Don. Lud.
150
1,1

Don. Lud. 150 (1,1

<36635996000012

<36635996000012

Bayer. Staatsbibliothek

Steindr. v. F. W. Thümech.

GENERAL FOY.

Geschichte des Kriegs
auf der
pyrenäischen Halb-Insel
unter
Napoleon,
begleitet
von einer politisch-militärischen Schilderung
der kriegführenden Mächte
vom
General Foy.

. . . . Quaeque ipse miserrima vidi. *Virg.*

Aus dem Französischen übertragen und mit Erläuterungen
versehen durch den

Oberst Chev. Puttrich,
ehemaligen General-Stabs-Officier bey der franz. Armee in Spanien ꝛc.;
anjetzt in königl. sächs. Civil-Diensten.

[1. Abtheilung, 1. Theil]

Mit dem Bildniß des Generals.

Leipzig,
J. C. Hinrichssche Buchhandlung.
1827.

11 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung

des

Bearbeiters.

Die Kenntniß der französischen Sprache hat sich in Deutschland durch mannigfaltige, wissenschaftliche und andere Berührungen, in's Besondere seit den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts, in hohem Grade verbreitet; sie ist jetzt der Mehrheit von Personen aus den gebildeten Ständen eigen, deren viele aus einem von ihrer Stellung gebotenen Berufe, andere nur aus Neigung sich dem Studium derselben hingegeben haben. Das Erscheinen so manches leuchtenden Sternes in der Sphäre der französischen Litteratur und so vieler gediegenen Werke im Gebiete der Politik, der Staaten-Kunde, der Kriegs-Geschichte ꝛc. hat hierauf, nächst den so nahe gelegenen Zeit-Ereignissen, gleich großen Einfluß geübt.

In einem Werke, wie das vorliegende, finden sich indeß so manche Einzelnheiten vor, — sowohl in Hinsicht der dargestellten Ereignisse, als des gedrängten und dennoch reichen Styls, — style concis et nourri — welche auch dem Geübtern erst mittelst zeitraubenden Nachforschens verständlich werden; zumal wenn der Verfasser, wie hier, mit einer höchst lebhaften, sich nicht immer mit Strenge an Klarheit des Ausdrucks bindenden Einbildungs-Kraft schrieb, sich deshalb zuweilen gehaltreiche aber ungewöhnliche und nicht rein übersetzbare Worte schuf, oder auch Manches ihm Bewußte, als dem Leser schon bekannt, voraussetzte.

Die möglichst treue Uebertragung eines solchen Werks in die Mutter-Sprache kann daher wohl eben so jenen deutschen Lesern einiges Interesse gewähren, denen es an geschichtlicher Zusammen-Stellung und an Forschung nach dem Wahren hauptsächlich liegt, als denjenigen, welche, bey minder umfassender Kenntniß der französischen Sprache, mehr eine wissenschaftliche Unterhaltung wünschen, und Bekanntschaft mit wichtigen, zum Theil noch aufzuklärenden, Ereignissen einer stürmischen Zeit suchen.

Von dem Gesichts-Punkte vorzüglich ausgehend, das vorliegende Werk, auch dem Publikum im Allgemeinen genießbar zu machen, hat der Bearbeiter sich

der Uebertragung desselben in's Deutsche um so williger auf gegebene Veranlassung unterzogen, als zehnjährige Erfahrungen, in's Besondere während der Feldzüge in Spanien und Rußland, oftmaliger und längerer Aufenthalt in Frankreich und dessen Hauptstadt, so wie eine, aus Dienst- und andern Verhältnissen hervorgegangene Bekanntschaft mit Oertlichkeiten und Persönlichkeiten, ihm einigen Beruf dazu gaben, und sie ihm zugleich lebhafte Erinnerungen hinsichtlich ehrenvoller Theilnahme an manchem Ereignisse gewährte. — Nur als zufälliger Vortheil, nicht als Verdienst soll es demnach geltend gemacht werden, wenn manche Einzelnheiten mit einiger Leichtigkeit von ihm aufgefaßt und wiedergegeben werden konnten, die sich vielleicht Andern weniger klar dargestellt haben dürften. Auch ist dieser deutschen Ausgabe der Name des Bearbeiters nur auf besonderes Begehren des Verlegers beygesetzt worden. Ueber den Werth des Werkes selbst, so wie über die persönlichen Verdienste des, als Krieger und Redner gleich rühmlich bekannten hochherzigen Verfassers hier noch etwas hinzuzufügen, könnte anmaßend, mindestens überflüssig erscheinen.

Nicht für sämmtliche Leser, sondern nur für diejenigen, denen mancher Ausdruck weniger verständlich seyn könnte, weil er außer dem Kreise gewöhnlicher Bildung

oder ihres Geschäfts-Lebens liegt, sind vom Bearbeiter einige Erläuterungen dem Texte beygefügt worden. Die Bemerkungen aber, welche seine persönliche Ansicht über manche Andeutungen, Ereignisse u. s. w. aussprechen, wird der geneigte, gründlich unterrichtete Leser nur als ein bescheidenes Streben beachten, die selbst gemachten, vielleicht nutzbaren Erfahrungen einer gediegenen Beurtheilung zu unterwerfen. — Milderung kleiner Härten im Ausdrucke, welche der Geistes-Aufwallung des ehrenwerthen Verfassers bisweilen entschlüpft sind, ist da erfolgt, wo rein wörtliche Uebersetzung weder die Deutlichkeit noch die Annehmlichkeit erhöhet haben würde.

Der Bearbeiter.

Vorwort

der

Gattin des Verfassers.

Bey öffentlicher Bekanntmachung des ersten Theils eines Werkes, dessen innere Anordnung vielleicht einer mehrern Vervollkommnung fähig gewesen wäre, erachte ich mich verbunden, einiger besondern Umstände zu gedenken, welche hierauf Einfluß gehabt haben. Hierdurch hoffe ich sowohl dem Tadel einer strengen Kritik zu begegnen, als auch denjenigen Lesern entgegen zu kommen, welchen, ungeachtet wohlwollender Nachsicht, in jener Beziehung dennoch Manches zu wünschen übrig bleiben könnte.

Als mein Gatte, im Jahre 1814 ins Privat-Leben zurück trat, nahm er sich vor die Geschichte der Feldzüge zu schreiben, denen er während sieben Jahren persönlich auf der Halbinsel — Spanien — beygewohnt hatte. Die Darstellung derselben, unter Hinzufügung politischer Betrachtungen, schien ganz dazu geeignet, ihm die neue Laufbahn als Schriftsteller zu eröffnen. Von jenem Zeitpunkte an, nachdem er vorher in Frankreich und in England vielfältige Nachforschungen angestellt, und reichhaltige Materialien gesammelt hatte, begann er die Bearbeitung des gedachten Gegenstandes mit aller der Geistes-Thätigkeit und Gründlichkeit, welche er überall anzuwenden gewohnt war, und schrieb ohne Unterbrechung das vorliegende Werk. — Die erste Hälfte desselben ist von ihm selbst wieder durchgesehen worden, inzwischen mehr in Bezug auf das geschichtliche Vorschreiten der Begebenheiten und die Eintheilung des Stoffs, — wie solches seine eigenhändigen Correcturen beweisen, — als hinsichtlich der Reinheit des Styls, womit er sich späterhin noch besonders beschäftigt haben würde.

Die zweyte Hälfte des Werks hingegen ward durch ihn nur einfach so niedergeschrieben, wie die Gegenstände im ersten Augenblicke des Nachdenkens sich ihm darboten, und ist gleichsam als eine hingeworfene Gedanken-Skizze zu betrachten. Durch seinen üblen Gesundheits-Zustand im Jahr 1817 hierin unterbrochen, ist dieser letztgedachte Darstellungs-Entwurf von ihm nicht weiter durchgegangen worden, und daher vielleicht minder vollendet zu nennen. Dennoch habe ich geglaubt, selbigen, so wie er war, dem Publikum vorlegen zu müssen; weniger, um den Ruf zu erhöhen, den er seinen Kindern als Erbtheil hinterlassen hat, als um eine Arbeit dem Vaterlande zu erhalten, dem er sie gewidmet hatte und welches, in der Zeit der Gefahr wie in den Tagen der Muße, der stete Gegenstand seiner innigsten Ergebenheit und Zuneigung blieb.

Möge dieses geliebte Vaterland das dabey vorwaltende Streben wohlwollend beachten, hierdurch einer heiligen Pflicht meiner Familie nachzukommen, welche, an Kindes Statt von demselben angenommen, durch diese

großmüthige Handlung im Unglück zugleich aufrecht erhalten und hochgeehrt worden ist. Es hat dadurch dem Grabmale meines Gatten so wie seinen Söhnen so viel Ruhm verliehen, daß mir, ich hoffe es, verziehen werden wird, wenn ich, als Wittwe und als Mutter, bey dieser Gelegenheit es wage für einen Augenblick aus der Einsamkeit hervorzutreten, wohin mich meine Trauer verwiesen hat, um meine hohe Erkenntlichkeit für jene Wohlthat zugleich auszusprechen.

unterz. Die Gräfin Foy.

Einleitung.

Als im Jahre 1815, nach der Schlacht von Waterloo, und während fremde Truppen Frankreich besetzt hielten, die französische Armee aufgelöst worden war, überzeugte sich der General Foy, daß er seine militärische Laufbahn als geschlossen zu betrachten habe, und daß die Vertheidigung der Meinungen, welche ihn zwanzig Jahre früher unter die Waffen gerufen hatten, nicht mehr auf dem Schlachtfelde zu bewirken sey. Der Ruhm Frankreichs und die Unabhängigkeit der französischen Nation, diese beiden Grund-Ideen, welche er sein ganzes Leben hindurch mit leidenschaftlicher Zuneigung umfaßte, lieferten für ihn nur noch Stoff zu trüben Betrachtungen. Denn obschon die Trümmer unsrer alten Kriegsheere bey der Bildung einer neuen Armee zum Theil wieder mit aufgenommen wurden, so ist dennoch leicht begreiflich, daß ein kühner, an erhabene Erinnerungen gefesselter Geist, der sich bewußt war, daß er nichts von dem Vergangnen zu verläugnen habe, die Idee verwerfen mußte, als bedürfe es deshalb einer nachsichtigen Beurtheilung, oder seiner Seits einer Verheimlichung seiner ehemaligen Gesinnungen und gegenwärtigen Ansichten.

Nachdem wir endlich, nach unsern Unfällen einigen Trost durch eine, auf freye Verhandlungen und Oeffentlichkeit begründete Regierungs-Form erhielten; da dünkte es ihn an der Zeit, sich nur durch die achtungswerthe Stimme der öffentlichen Meinung mit ehrenvollem Berufe und mit Beförderun-

gen belehnen zu lassen. In einigen Zeilen, welche der Vorrede seines Werks einverleibt werden sollten, sagt unter andern der General Foy:

„Bloße Stellen genügen dem Ehrgefühle einer edlen Seele nicht; bey einer volksthümlichen Regierung ist nur das vorzüglich gut, was von der Nation ausgeht.“

Noch hatte der General Foy nicht Zutritt zu der Redner-Bühne, wohin eine innere Stimme und edle Ruhm-Begierde einen Geist wie den seinigen riefen, der nicht geeignet war, in Unthätigkeit zu bleiben. Wenn auch plötzlich dem sehr bewegten, mit Gefahren vertrauten Leben eines Kriegers entrückt, war er dennoch nicht genöthigt, wie viele Andere, sich einer drückenden Geschäftslosigkeit hinzugeben. — Die Kriegs-Ereignisse konnten bey alle dem forschenden Sinne, mit welchem er stets seinem ehrenvollen Berufe oblag, nicht ausschließend seine ganze geistige Thätigkeit befriedigen, und jener Wirkungs-Kreis, so ausgedehnt als selbiger auch war, vermochte nicht, seinen Ideen und seiner lebhaften Einbildungskraft Grenzen zu setzen. Von Wißbegierde gedrängt, widmete er jedem interessanten Gegenstande eine bestimmte Aufmerksamkeit, es mochte nun die Beobachtung eines Landes, die Aufzeichnung einer Thatsache, die Prüfung eines Buchs oder eine Unterhaltung betreffen. Mit Genauigkeit etwas zu erforschen, mit Unbefangenheit zu urtheilen, war für ihn in jedem Lebensverhältnisse ein Bedürfniß, und es genügte ihm nicht, alles ins Auge fallende lediglich aufzufassen und zusammenzustellen, sondern er verlangte, bey seinem mehr wirkenden als einfach beschauenden Geiste, auch jederzeit bestimmte nützliche Ergebnisse als Früchte seiner ununterbrochenen Studien. — Während seines ganzen Lebens ging wohl selten ein Tag vorüber, wo er nicht etwas niedergeschrieben, ja selbst dabey Einzelnheiten über das Geschehene, Aufgefaßte und Gedachte aufgezeichnet hätte; in welcher Beziehung die zurückgelassenen,

so zahlreichen Hefte seines wirklich seltenen Tagebuchs als Beweis bewundrungswürdiger Thätigkeit vorliegen.

Kaum war der General aus dem Militär = Stande getreten, als er den Entschluß faßte, die Geschichte des spanischen Kriegs zu schreiben. Zwar lag unstreitig in andern Perioden für ihn ein höherer Reiz der Erinnerung; allein er hatte allen Feldzügen auf der Halbinsel beygewohnt, und die Begebenheiten dieser neuern Zeit waren ihm selbst, eben so wie dem Publicum, noch vollkommen gegenwärtig.

Dieser Krieg bildete gewissermaßen, unter den andern Unternehmungen der französischen Armeen, einen davon gänzlich getrennten Zwischen = Act, und zeichnete sich vornehmlich dadurch aus, daß Volks = Bewegungen, Meinungs = Einfluß, Verschiedenheit des National = Charakters und politische Rücksichten vereint darauf einwirkten. Mit Einem Worte, es konnte dieser Krieg als die erste und hauptsächlichste Ursache des Sturzes von Napoleon angesehen werden. Hier, besser als sonst wo, vermochte dieser große Mann wirklich gewürdigt zu werden, welcher, nachdem er über den Willen so Vieler geherrscht hat, heute noch Jedermanns Aufmerksamkeit in Thätigkeit erhält.

Der General Foy hielt sich mehr als irgend ein Anderer berechtigt, ein Urtheil über ihn auszusprechen. Bey der Rhein-Armee und mit dem Vorsatze dienend, sein Blut nur zur Vertheidigung vaterländischer Freyheit zu vergießen, hatte er damals den Antrag abgelehnt, bey ihm, dem Heerführer in Italien, die Stelle eines Adjutanten zu bekleiden. — Nichts desto weniger bewunderte er in ihm den großen Feldherrn, und erfreute sich nicht minder des Ruhms, zu welchem er den Namen der französischen Nation erhob; zugleich ruhete aber sein Auge mit Bedauern auf den frühern Feldzügen Napoleons, auf jener unvergeßlichen Zeit, wo reine Vaterlandsliebe und uneigennützige Tapferkeit, als vorherrschende Charakterzüge, an diesem Feldherrn in gleichem Maaße geschätzt zu werden verdienten. Der

General Foy spricht diese zwiefachen Gefühle im Augenblick der Abfassung des Werks rein und offen aus, indem er sagt:

„Alles, was im Bereiche der Möglichkeit für mich lag, habe ich gethan, um das Aufkeimen seiner Macht zu hemmen; ich schlug es aus, mich ihm in seinem Glücke anzuschließen. Ich bin daher wohl befugt, seiner ebenfalls im guten Sinne zu gedenken, denn sein Ruhm ist unser Erbtheil, und wir haben genug durch seine Fehler gelitten, um auch seine Leistungen, als uns mit angehörig, geltend zu machen."

Auch erachtete der Verfasser den gewählten Zeitpunkt für günstig, um nicht allein von Napoleon, sondern auch über andere Personen und Gegenstände, mit vollkommener Freymüthigkeit zu sprechen. Dies leuchtet unter andern aus folgender Stelle hervor:

„Der Augenblick zur Niederschreibung dieser Geschichte ist vortheilhaft! Die Helden sind meistens todt; die achtungswerthen Ueberbleibsel davon leben in Zurückgezogenheit und Vergessenheit; die kleine Anzahl der andern aber ist so uneins mit sich und unter sich selbst, daß man nichts wagt, wenn man auch ihren Unwillen ein wenig rege macht. Letztere haben sich andere Grundsätze angeeignet, seitdem sie andern Götzen huldigen."

Unter den Ideen, welche den General Foy schon vor dem Beginnen dieses Werks beschäftigten, zeichnet sich besonders eine aus, welche mit den von ihm seitdem ausgesprochenen Ansichten vollkommen übereinstimmt. Es ist dies eine gewisse Besorgniß, Bemerkungen über eine Art von Widerspruch zu vernehmen, die man hinsichtlich des, ehedem die französischen Armeen beseelenden Freyheitssinnes, so wie der von ihnen bewährten Vaterlandsliebe, und des regen Eifers aufzufinden vermeinen möchte, welchen diese französischen Kriegsheere im Dienste des Unterdrückers unsrer Freyheiten auch entwickelt haben. — Nachstehende Aeußerung enthält eine vorläufige, in dem Werke näher berührte,

Bemerkung, welcher wohl in der Geschichte eine Stelle gebührt. Sie betrifft einen durch die Macht der Verhältnisse und Napoleons Gewandtheit herbeygeführten Hauptumstand, dem er seine großen Fortschritte verdankte; nämlich — daß Frankreich und dessen Kriegsheere stets dermaßen durch ihn bloß gestellt wurden, daß die National-Ehre und die Sicherheit des Landes ins Spiel kamen, selbst wenn Beiden die Ursachen des Kriegs eigentlich fremd waren. Es heißt dort:

„Man möge nicht sagen, daß die Liebe der Soldaten zum Vaterlande weniger stark gewesen sey, weil sie auch fern von demselben für die Sache eines Eroberers stritten. Ein Sieg bei Moskau und den Arapilen*) war unendlich wichtiger, — nicht als der bei Jemappe**) oder Valmy, — wohl aber als der von Fontenoi und Roßbach. Je entfernter der Kriegsschauplatz war, je heftiger war immer das Zusammentreffen, und um so empfindlicher dann die Rückwirkung. — Die Ereignisse bei Moskau sind es, welche den Kaiser Alexander nach Paris führten, und die in Spanien, wodurch ein verhaßter fremder General, Wellington, in die Mauern unserer hochgeweihten Stadt eintrat."

Zu den Gefühlen, über welche der Verfasser sich zu verbreiten wünschte, und dem Bedürfnisse, die Stunden seiner Muße auf angemessene Weise auszufüllen, gesellte sich noch die Hoffnung, den Ruf seines Namens zu erweitern, da die kriegerische Laufbahn für ihn geschlossen war, und die Nation ihn noch nicht zu ihrem Stellvertreter und Sprecher berufen hatte. — Er erwählte also, als Weg zum Ruhme, die schriftstellerische Bahn, weil er auf derselben vorzugsweise sein Ziel zu erreichen hoffen durfte.

---

*) Arapilen, felsige Höhen bey Salamanca, wonach auch die, am 21. July 1812 dort gelieferte Schlacht „de los arapilas" benannt wird. S. Pierer Enc.

**) Auch Gemappe.

Inzwischen wollte er auch hierin die zu erlangenden Vortheile auf sein Vaterland mit übertragen, welches stets der Urstoff aller seiner Ideen, und der Gegenstand innigster Anhänglichkeit blieb. Er pflegte zu sagen: „Glücklich ist der Schriftsteller, welcher seinem Vaterlande ein Denkmal zu errichten vermag! Wird mir die Zukunft diesen Lohn wohl zugestehen?“

Als sein Plan einmal feststand, arbeitete der General Foy an dessen Ausführung mit jenem ungewöhnlichen Eifer, der alle seine Handlungen belebte. Die Bemerkungen, welche er Tag für Tag, an Ort und Stelle und im Moment des Vorganges der Ereignisse aufgezeichnet hatte, waren ihm noch nicht genügend, sondern er suchte noch überall mittelst näherer Erörterungen von Correspondenzen, ministeriellen und andern schriftlichen Befehlen sich Nachweisungen zu verschaffen, und außerdem mündliche Mittheilungen seiner Waffen-Gefährten als Belege zu benutzen. Er unternahm zwey Reisen nach England, um sich über die innere Einrichtung der Kriegsheere dieses Landes gründlich zu unterrichten, und zugleich die Ansichten genau kennen zu lernen, welche man dort über den Krieg in Spanien aufstellte. Zu diesem Zwecke suchte er Berührungen mit den flüchtig gewordnen und sich dort aufhaltenden Spaniern, von denen er manche Erkundigung einziehen konnte, und bewarb sich überall um Aufschlüsse und Beweismittel. Immer prüfend und die Ergebnisse seiner Forschungen sorgfältig und bedachtsam gegen einander haltend, wollte er nichts übereilen, und weder etwas Falsches noch etwas nicht gehörig Begründetes aufnehmen.

Diesem Geschäfte widmete er sich während der Jahre 1816 und 1817 mit solcher Beharrlichkeit, daß die dabey unumgänglich Statt findende sitzende Lebensart, die so sehr von seiner frühern militärischen Thätigkeit abwich, ihm eine dermaßen bedeutende Krankheit zuzog, daß man begründete Sorge wegen seines Aufkommens zu hegen hatte. Dies nöthigte ihn

zu einstweiliger Einstellung seiner Arbeit, um sich einer strengen Cur und Lebens-Ordnung unterwerfen zu können. — Im Jahre 1819 ward er zum Deputirten in der gesetzgebenden Versammlung erwählt, von welchem Zeitpunkte an sich ihm eine noch ehrenvollere Bahn eröffnete. — Man weiß, in welcher Art er sie stets betreten hat!

Die Gräfin Foy — seine Gattin — trug anfänglich Bedenken, diesen ersten Theil der Kriegsgeschichte in Spanien bekannt zu machen, indem sie fürchtete, eine noch nicht vollkommen beendigte Arbeit dem Drucke zu übergeben. Durch dringende Vorstellungen haben ihre Freunde sie deshalb zu beruhigen und zu überzeugen gesucht, daß das Publicum ein in so frischem Andenken lebendes edles Talent auch in diesem nicht völlig abgeschlossenen Werke wiedererkennen und demselben sicher Gerechtigkeit widerfahren lassen werde, weil man darin überall jene Wärme des Gefühls und des Ausdrucks, wodurch der Verfasser, von der Rednerbühne herab, zugleich Genuß und schlagende Ueberzeugung gewährte, in gleichem Maße wiederfinden werde, als jene Meinungs-Offenheit und wohlwollende Unparteilichkeit, so wie die gesunden und festen Urtheile, die schnellen und erhabenen Uebersichten, und namentlich jene innig-zarte Zuneigung für das Vaterland, welche dem General Foy in's Besondre das Mitgefühl der Nation gesichert hat. Seine Gattin durfte überdies voraussetzen, daß die Prüfung eines solchen Ideen-Entwurfs, in der Gestalt, wie er in der ersten Begeisterung abgefaßt wurde, für Viele einen eigenen Reiz haben werde; weil Natürlichkeit und Freymüthigkeit um so mehr dabey hervortritt, gewürdigt zu werden vermag, und eine, von den Seinigen nicht zu scheuende Gelegenheit darbietet, gleichsam in der Seele desjenigen zu lesen, dessen Verlust sie und wir so innig betrauern.

In dieser Ueberzeugung hat sie sich verpflichtet erachtet, seine Manuscripte unverändert so herauszugeben, wie ihr sel-

dige hinterlassen worden sind. Gewohnt, schnell zu schreiben, um sich den Gedanken und den Ausdruck, welchen ihm der Moment eingab, nicht entschlüpfen zu lassen, hat er erst beym Abschreiben des Manuscripts unternommen, das rasch Hingeworfene zu ordnen, abzukürzen oder auch im Style zu verbessern, womit er sich jedoch nur ganz zuletzt beschäftigte.

Da an der Arbeit des Generals nichts zu ergänzen blieb, was außerdem durch ihn selbst geschehen seyn würde; so war blos das äußere Ordnen derselben — in Bezug auf Rückweisungen, Verheftungen, Berichtigung der Rasuren — und die Vorkehrung nöthig, daß nichts von dem mit gedruckt wurde, dessen Weglassung der Verfasser, ohne durch etwas Anderes ersetzt zu werden, beabsichtigt hatte; wie solches seine Manuscripte ausweisen.

Der General Foy scheint gefürchtet zu haben, daß man seine Arbeit zu weitläuftig finden möchte. Er erklärt sich unter anderm folgender Maßen hierüber und über die Art und Weise, wie er die Gegenstände aufzufassen und zu behandeln suchte, und wie diese ihn hinreißen mußte, seinen Darstellungen eine gewisse Ausdehnung zu geben, indem er sagt:

„Ich schreibe etwas weitläuftig, weil meiner Arbeit einzelne beachtungswerthe Abhandlungen, amtliche Aktenstücke, mündliche Mittheilungen, und ins Besondere meine eigenen Erinnerungen zum Grunde liegen. — Diejenigen, welche Bücher blos nach andern Büchern und nach Zeitungen schreiben, haben blos Auszüge zu ordnen, und können leicht kürzer seyn. Schwieriger ist dies, wenn man die Thatsachen selbst genau kennt, und sie ohne Entstellung der Wahrheit vorzutragen wünscht."

Ferner ist auch der Zeitpunkt wohl zu beachten, wo der Verfasser schrieb, und welche Gefühle sich ihm damals aufdrängen mußten. Sicherlich ward seine Unparteilichkeit dadurch nicht beschränkt; wenn er aber auch zu jener Zeit eben so dachte und urtheilte, wie späterhin, so möchte dennoch man-

cher Eindruck nicht gleich stark in den verschiedenen Epochen gewesen seyn. Er, der wirklich duldsame und wohlwollende Ansichten hatte, und selbst bey den lebhaftesten mündlichen Erörterungen ungern den Meinungen, und nie mit Härte der Eigenliebe Anderer zu nahe trat, übte diese Vorsicht mit der bedachtsamsten Gewissenhaftigkeit.

Diese Gesinnungen, welche bei ihm nicht blos in Beziehung auf seine Landsleute, sondern auch auf Fremde und Feinde vorwalteten, sprechen sich unter andern in folgender Stelle aus:

„Aus welchem Grunde sollten wir persönliche Feinde der Engländer seyn? Wilson zu Oporto, Stuart in Sicilien, zeigten sich als ehrenwerthe Männer, deren es viele unter ihnen giebt. Ueberdies ist das Verfahren der Engländer ein erzwungenes, und ihre Denkweise ist ihnen zur andern Natur geworden. Wenn sie ihrer aristokratischen Regierung oft auf Kosten der Menschheit dienen, so müssen sie eben so beurtheilt werden, wie wir Franzosen, als unsere Armeen, aus ermangelnder Vorsicht der Verwaltungs-Behörden, Europa verheerten.“ ...

Indem die Gattin des Generals Foy, auf Anrathen ihrer Freunde, die vorliegende Geschichte des spanischen Krieges dem Publicum übergiebt, hat sie nicht allein sich einer Pflicht entledigen wollen, welche ihr das Andenken an ihren ehrenwerthen Gemahl auferlegt, sondern sie strebte auch dadurch hohen Verpflichtungen gegen die öffentliche Meinung zu entsprechen, die mit so viel Begeisterung ihr Wohlwollen für einen der beredtesten Vertreter der National-Gefühle zu erkennen gegeben hat. *) — Aus jener großmüthigen Adoption der Familie des

*) Bekanntlich hat ein eben so zahlreicher als achtbarer Theil der französischen Nation durch eine, mit großem Erfolge eröffnete, Subscription die Kinder des Generals Foy mit einer höchst bedeutenden Summe dotirt.

Generals Foy ist gewissermaßen ein stillschweigender Vertrag mit dem Vaterlande hervorgegangen, wodurch die von ersterem hinterlassenen, zum Theil noch nicht bekannten Arbeiten eine Art von Eigenthum für dasselbe geworden sind. Wenn wir, bey dem uns betroffenen Verluste noch nicht mit dem Gedanken haben vertraut werden können, seine Stimme nicht mehr zu vernehmen, die Alles so belebte und ermuthigte, und in unsern Herzen so gleichartige Gefühle rege machte, so wollen wir doch möglichst jene erhabenen Ansichten, weisen Rathschläge, und die edle Begeisterung aus den Schriften zu schöpfen suchen, welche der so ehrenwerthe Verfasser uns hinterlassen hat.

Politische und militärische

Schilderung

der

kriegführenden Mächte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Buch.

Frankreich.

Frankreichs Zustand im Jahre 1799. — Napoleon Bonaparte ergreift die Zügel der Regierung. — Sein Hang nach unumschränkter Macht. — Consularische Regierung. — Allgemeiner Friede. — Zurückberufung der Ausgewanderten. — Kaiserthum. — Napoleons Vorliebe für den Adel. — Stiftung eines neuen Adels. — Napoleons leidenschaftliche Neigung für den Krieg. — Armee-Lager an den Küsten des Oceans. — Allgemeiner Geist der Armee. — Feldzug von 1805 in Oesterreich. — Feldzüge von 1806 und 1807 in Preußen und Polen. — Friede von Tilsit. — Lage der französischen Armee zu Ende des Jahres 1807. — Militär-Conscription. — Sitten und Gewohnheiten der Armee. — Durch wen und wie die höchste Gewalt in der Armee ausgeübt ward. — Beförderungen und Belohnungen. — Kriegs- und Mannszucht. — Innere militärische Organisation. — Infanterie. — Art und Weise der Kriegführung in der Zeit der Republik. — Abänderungen hierin, während des Aufenthalts der Armee in den Lagern an den Küsten des Oceans. — Cavalerie. — Artillerie. — Genie-Wesen. — General-Stab. — Eintheilung in Armee-Corps. — Kaiserliche Garden. — Verwaltungs-Behörden der Armee. — Militär-Gesetzgebung. — Kriegs-Wissenschaften. — Napoleon.

Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts war Frankreich den Angriffen des gesammt-verbündeten Europas ausgesetzt. Die bis dahin bevorrechteten Stände waren theils beschränkt theils zerstreut, und mittelst des ihnen gewaltsam Entzogenen, im Verein mit der Schöpfung eines Papier-Geldes, wodurch eine Masse von Reichthum aus den Händen der lediglich zehrenden in die der erwerbenden Classen übergegangen war, hatte der Grund und Boden einen höhern Nutz-Ertrag, der Gewerbfleiß einen bedeutenden Aufschwung bekommen. Die heftige Bewegung des

Volks, selbst in ihrer Ausschreitung aus der gewöhnlichen Bahn der Ordnung, blieb nicht ohne allen Nutzen für seine Vervollkommnung; denn sie verlieh demselben eine ernstere Haltung, und dem National-Charakter eine höhere Spannkraft.

Die politischen Unruhen und der Krieg auswärts trugen vereint dazu bey, das Hervortreten von Talenten zu bewirken und das Selbstgefühl zu beleben. Alles verkündete, daß die nächsten und die kommenden Geschlechter von richtigern und kräftigern Ideen geleitet werden würden, als ihre Vorgänger. Ungeachtet aller Aechtungen, der Auswanderung, und des Kriegs, nahm dennoch damals Frankreichs Bevölkerung wie sein Gebiet fortwährend zu, welches letztere bis zu jenen, von der Natur angedeuteten Grenzen ausgedehnt ward, und lebendige Keime von Kraft und innerem Wohlstande enthielt.

Um Gleichheit und Freyheit zu erringen, war das Volk in Masse aufgestanden, und schon hatte die erstere den Sieg davon getragen. Der Buchdrucker-Kunst, welche alle den Menschen nützliche Kenntnisse unter ihm verbreitete; dem Handel, welcher die Reichthümer vermehrte und in Umlauf brachte; der Kriegs-Wissenschaft, in welche durch Anwendung des Feuer-Gewehrs jeder gemeine Bürger gewissermaßen eingeweiht war; diesen vereinten Umständen verdankte man, daß die Ideen der Gleichheit schon vor der Revolution gleichsam in unsere Sitten übergegangen waren, und daß es an nichts weiter gebrach, als sie gesetzlich zu machen. —

Jedes Volk pflegt das Nöthigste zuerst zu begehren. Daher geschah es denn auch, daß, während die Gleichheit tiefe Wurzel schlug, die Freyheit, welche nur erhaben Denkende wahrhaft beseelt, und die erst nach langen und traurigen Erfahrungen als ein allgemeines Bedürfniß hervortritt, hier von den überwundenen Parteyen als Schutzgeist angerufen, dort von der obsiegenden entwürdigt und gemißbraucht ward. Noch war jedoch der von Tage zu Tage zunehmende Kampf

zwischen dem Eigennutze der alten Zeit und den neuen, durch die Revolution ins Leben getretenen, Einrichtungen nicht beendet, und die Gesetze mußten bald als Waffen zu Kriegs-Unternehmungen, bald als Werkzeuge zu Gewalt-Streichen dienen.

Einer solchen Gestaltung der Dinge mangelte es natürlich an Dauer; überdies drohete das Fortbestehen der Revolution sogar allem dem Guten Vernichtung, was aus ihr bereits hervorgegangen war, und dem Staate Untergang in Gesetzlosigkeit. Ja, nach mehrjährigen glänzenden Siegen, wovon die Früchte durch Unfähigkeit der damaligen Führer des Staatsruders fast gänzlich verloren gegangen waren, hätten die feindlichen Armeen sich beynahe des französischen Bodens bemächtigt.

Da Regierungen dazu eingesetzt sind, im Innern die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten, und dem politischen Staats-Körper von Außen her Achtung zu sichern, das Directorium aber, als ausübende Gewalt, diese Aufgabe nicht zu lösen vermochte, so mußte es natürlich in der öffentlichen Meinung sinken. — Eine gehaltvolle Einrichtung war daher der Wunsch Aller derer sowohl, die als Opfer der Revolution dem Ende ihrer Leiden sehnlichst entgegen sahen, als derjenigen, welche sich durch Reichthümer oder sonst gehoben hatten, und diesen für sie neuen Zustand der Dinge, mit Ruhe genießen wollten. Manche der heftigsten Verfechter der Freyheit waren sogar nahe daran, gegen dieselbe ähnliche Verwünschungen auszustoßen, wie der letzte Brutus gegen die Tugend, indem die Tyranney der herrschenden Partey, unter dem Namen der Freyheit, ihre Gewalt mißbrauchte.

Napoleon Bonaparte zeigte sich, und die höchste Gewalt fiel in seine Hände, da er der Revolution hinlängliche Bürgschaft zu leisten schien. Denn war er es nicht, der, trotz seiner Abneigung gegen die revolutionären Grundsätze und

Sitten — weil er einsah, daß sie die mächtigern waren — sich dennoch am 13. Vendémiaire (5. Octbr. 1795) an die Spitze derselben gestellt hatte, indem er die bewaffneten Anhänger jener ältern Regierungs-Form durch seine Kanonen zerstreute? Er war es auch, der am 18. Brumaire (9. Nov. 1799) auf Kosten der Freyheit und Gerechtigkeit das Fortbestehen der Republik in Schutz nahm, indem er das Gewicht seines Degens mit in die Wagschale der Parteyen legte. — Auf diese Art, durch Wahl und durch Nothwendigkeit, an die Spitze der National-Angelegenheiten gestellt, beruhigte sein hoher Ruf als Krieger diejenigen, welche die errungenen Vortheile der Feinde geschreckt hatten. Ihn nach seinem wissenschaftlichen Streben, seinem tiefen und gründlichen Fassungs-Vermögen und der Erhabenheit seiner geläuterten Beredtsamkeit beurtheilend, hielten ihn die Freunde der Freyheit für einen der Ihrigen, ungeachtet mancher vorgefaßten Meinungen, welche sein früheres Betragen ihnen eingeflößt hatte. Die durch Erziehung ausgezeichneten Classen glaubten sich von einem berühmten General mehr Gemeinsinn, mehr Freysinnigkeit versprechen zu dürfen, als von jenen Tribunen, welche als Demagogen mitten unter den Saturnalien der letztern Zeit emporgewachsen waren. Man kann sagen, daß die ganze Nation die Wiederkehr zur Ordnung mit Sehnsucht erwartete, und diese augenblicklich als höchstes Bedürfniß im Auge hatte, wie die Völker überhaupt gewohnt sind, sich nur mit einem einzigen Gegenstande zur nämlichen Zeit zu beschäftigen.

Nirgends gewahrt man aber wohl mehr Mangel an richtigem Ueberblick des künftig Bevorstehenden als bey den Ansichten des Publicums, das sich meistens nur mit der Gegenwart, selten mit der Zukunft bestimmt beschäftigt. — Man begehrte damals die Rückkehr zur Ordnung, wie man vorher die Gleichheit verlangt hatte, ohne an die Freyheit zu denken.

Wie glücklich wäre Frankreich gewesen, wenn sein junger

Beherrscher den Geist des Jahrhunderts verstanden, und in die Zukunft forschend geblickt hätte!

Washington hatte in Amerika gezeigt, auf welche Art man der erste im Kriege, der erste im Frieden und der erste in der öffentlichen Gunst werden könne. *)

Bonaparte schlug einen andern Weg ein, und lieferte dadurch einen Beweis, daß glänzende Talente und von Natur zur Herrschsucht sich hinneigende Seelen nicht immer das beglückendste Geschenk des Himmels für die Völker seyen.

Auf der Insel Corsika geboren, war er den Sitten Frankreichs und des Jahrhunderts gewissermaßen fremd. Die Natur hatte ihn mit einem eisenfesten Körper und kräftig-fähigen Kopfe ausgestattet, so wie mit einer brennenden Einbildungs-Kraft und unüberwindlichen Beharrlichkeit begabt. Die sogenannten schönen Wissenschaften, welche den Charakter zur Milde und Umgänglichkeit stimmen, und denen man Schuld giebt, daß sie den Geist schwächen, indem dabey bloße Worte an die Stelle der Wirklichkeiten treten, hatten ihn nie angezogen. Das Studium der Mathematik hatte ihn im Gegentheil hauptsächlich deshalb angesprochen, weil er sie als das sicherste Mittel betrachtete, das Wahre aufzufinden, zu sondern, und bestimmte Ergebnisse zu erlangen. Hätte er sich der Auflösung von Problemen fortdauernd gewidmet, so würde er ein Newton oder Lagrange geworden seyn. Allein die mathematischen Wahrheiten waren ihm in sich zu abgeschlossen, zu abgesondert vom wirklichen Leben, um ihm zur Förderung seiner Ansichten zu genügen. Die Unstätigkeit seines Geistes versetzte ihn in die unermeßlichen Räume der moralischen Möglichkeiten, und der Zeit-Abschnitt, in dem er lebte, leitete seine Untersuchungen vorzugsweise auf Kriegs-Wesen und Politik. Von

---

*) Diese Worte sind der Lobrede entnommen, welche beym amerikanischen Congreß nach seinem Ableben gehalten wurde.

Forschungs-Geist entflammt, und von der Festigkeit seines Charakters unterstützt, verfehlte er nicht, diejenigen zu überflügeln, welche sich gleich den Blinden nur auf dem gewohnten Pfade fortzubewegen vermögen. Die französische Revolution war für die Gewandtesten noch ein Chaos, als Napoleon schon die möglichen Ergebnisse davon durchschauete. — Zu Ende des Jahres 1792 rieth ihm einer seiner Landsleute, sein Glück in Corsika zu versuchen, indem er auf die Aussicht einer Nachfolge in der politischen Stellung des alten Paoli hindeutete. „O!“ — antwortete der junge Mann voll Vertrauen auf seine Zukunft — „es dürfte leichter seyn, König in Frankreich als in Corsika zu werden.“ — Seit dieser Zeit und in jedem Lebens-Verhältnisse, wohin sein Glück ihn führen mochte, hat ihn sein Streben nach Uebergewicht immer weiter getrieben. Noch war er blos Bataillons-Chef der Artillerie bey der Belagerung von Toulon, als er gegen Marescot, der den Ruf als einer der erfahrensten Ingenieurs in der Belagerungs-Kunst hatte, vor den versammelten geachtetsten Generalen und in Gegenwart der Volks-Repräsentanten, deren Begleiter Schrecken und Tod waren, seine abweichenden Ansichten mit überwiegender Festigkeit und Gediegenheit, mehr im Tone eines Befehlshabers, als des Untergeordneten, geltend machte. Auch als Ober-General der italienischen Armee wußte er sogleich seine sämtlichen Umgebungen in die Schranken jener Ehrerbietung zu weisen, welche er späterhin den Größten der Erde vorzeichnete. — Das Directorium hatte ihn zwar nur mit der Befehlshaber-Stelle über die Armee und mit dem Auftrage sich zu schlagen bekleidet; allein er nahm Gesandtschaften der Fürsten und Republiken an, schloß Verträge mit ihnen, warf sich zum Gesetzgeber auf, vernichtete und schuf Staaten! In seinem dreyßigsten Jahre war sein Ruhm so hoch gestiegen, daß er jeden seiner Zeitgenossen verdunkelte! — Die Herrsch-Begierde und das Bedürfniß, die allgemeine Bewunderung nicht erkal-

ten zu lassen, führte ihn nach Aegypten. „Der Orient braucht und erwartet einen kräftigen Mann,“ sprach er auf dem Marsche durch die Wüste, welche Afrika von Asien trennt! — Wäre doch damals der Schutzgeist Frankreichs ihm erschienen, um ihn zu bedeuten, daß der Occident eines solchen Mannes nicht bedurfte, sondern daß für Europa eine gewisse Anregung ausreiche, um sein geistiges Vorschreiten zu fördern und Jedermann für eine gewisse, mit dem Ertrage der friedlichen Natur und den Erzeugnissen des Kunstfleißes übereinstimmende persönliche Unabhängigkeit Gewähr zu leisten.

Napoleon zeigte sich anfangs nicht ganz so wie er war; denn er bot Europa den Frieden, obgleich er für den Krieg leidenschaftlich gestimmt war. Die Weigerung Englands nöthigte aber den ersten Consul, die Waffen wieder zu ergreifen. Mittelst einer einzigen großen militärischen Bewegung und durch einen einzigen Sieg, an der Spitze einer Armee von jungen, ganz neuen Soldaten, eroberte er wieder Italien, wo, vier Jahre zuvor, zu Erreichung des nämlichen Zwecks, es während eilf Monaten der geläutertsten Ansichten und einer heroischen Anstrengung der Armee bedurft hatte. Sein Uebergang über die Alpen versetzt uns in die Zeiten Hannibal's; die Reihe von Märschen, welche durch die Schlacht bey Marengo ihre Endschaft erreichten, bewährten seinen hohen Standpunkt in dieser Wissenschaft, und die Capitulation des österreichischen Generals Melas findet ihres Gleichen nicht in den Jahrbüchern der Geschichte. — Nicht minder groß in andern Leistungen, richtete Napoleon das Staats-Gebäude durch eine neue Regierungs-Form wieder auf. Diejenigen, welche vor ihm das Staatsruder geführt hatten, waren die Häupter der Revolution, er hingegen wurde Herr derselben, welche Sicherstellung dem Besitzthume wieder seinen Werth verlieh.

Frankreich erhielt ein bürgerliches Gesetzbuch, von welcher Einrichtung der Ruhm ihm, als damaligem Staats-Oberhaupte, nicht allein als Anordner der Arbeit selbst, sondern zugleich wegen der lichtvollen Ideen gebührt, welche sein überwiegender Geist bei den Verhandlungen über dieses Denkmal der neuesten Staats-Kunst zum öftern darbot. Die Verwaltung gewann an sicherem und schnellerem Gange durch Anwendung des durch Erfahrung bewährten Grundsatzes, die diesfalsigen Verhandlungen mehrerern Individuen, die Leitung und Ausübung des Ganzen aber nur einem einzigen anzuvertrauen.

Ordnung, dieses sichere Kennzeichen innerer Kraft und Dauer, ward in jedem Dienstzweige eingeführt; die Staats-Einkünfte wurden wieder auf feste Normen gebracht; die Gesetze pünktlich vollzogen. So viel äußerer und mit großer Umsicht gemilderter Glanz beruhigte bald die erregten, in Parteyen getheilten Gemüther, und erstickte alle noch übrigen Keime von innern Kriegs-Unruhen.

Bonaparte richtete Frankreichs Thron wieder auf; — die Nachwelt wird sagen, zu wessen Gunsten!

Als Erbin der Revolution und Nachfolgerin der Republik hatte die kaiserliche Macht weder Maaß noch Ziel. Der Senat bewies dem Volke, wie tief sich eine Versammlung zu erniedrigen vermag, deren Mitglieder, ihrer Fähigkeit und Eigenschaften wegen individuell zwar achtbar sind, übrigens aber, weder durch die Bande patriotischer Pflichtgefühle, noch durch Gemeingeist ein Ganzes bilden.

Die Nation ward dadurch des geringen Theils von Freyheit verlustig, welche ihr die vorige Regierung gelassen, die neuere zugestanden hatte. Politische Rechte, Privat-Interessen, Eigenthum der Gemeinden, Erziehung, Wissenschaften, Gedanken, alles dessen suchte sich die Regierung zu bemächti-

gen, und ihr Einfluß ward im Innern aller Familien, wie in der ganzen Hauptstadt gleich fühlbar. Die Franzosen machten, so zu sagen, nur noch eine einzige große, von dem Winke eines einzelnen Mannes gänzlich abhängige Masse aus. Der Klerus wurde, troz seiner Hinneigung für den eigenen Nutzen nur zu arbeiten, in ein williges Werkzeug zur Vollziehung der Befehle des Herrschers umgewandelt, und den Bürgern Frankreichs, dieses Landes, das kurz vorher noch durch stürmische Volksversammlungen im Zustande heftigster Aufregung erhalten ward, stand nicht mehr die Befugniß zu, unter sich zu berathen. Weder in den Gebräuchen, noch in den Gesetzen war mehr ein Mittel aufzufinden, um sich gegen die Fehlgriffe und Mißbräuche der obersten Gewalt zu schützen. Frankreich stellte sich gleichsam, — nur mit Ausnahme der, von den Pascha's geübten Willkühr, der heimlichen Entgegen-Wirkung der Ulemas, und den Meutereyen der Janitscharen, — als das Gerippe constantinopolitanischer Politik dar.

Wer die Menschen durch Benutzung ihrer Schwächen regieren will, sollte sich wohl hüten, sie aufzuklären, denn die Aufklärung erweckt richtige Ansichten von Jedermann's Rechten und Pflichten! — In dieser Beziehung zeigte sich in Napoleons Verfahren ein Widerspruch, der nur durch sein Streben nach Allem, was äußern Glanz darbot, erklärbar wird. Denn einer Seits war die Druck-Freyheit auf's härteste beschränkt, von der Polizey aber jede Meinungs-Aeußerung über manche Wahrheiten und Thatsachen mit eben so ängstlicher Sorgfalt bewacht, als ob einem feindlichen Einfall zu begegnen sey. Besoldete Schriftsteller übernahmen es, das ausschweifend-unbedachtsame Verfahren der Regierung bald zu beschönigen, bald die Aufmerksamkeit des, nach Neuigkeiten gierigen Publicums, durch literarische und theatralische Zänkereyen oder dergleichen,

davon möglichst abzuziehen. Anderer Seits hingegen begünstigte Napoleon wieder die Wissenschaften, äußerte selbst sein Bedauern, ihnen persönlich nicht mehr Zeit widmen zu können, und förderte sowohl sie als die schönen Künste. Frankreich wurde unter seiner Regierung mit Monumenten bereichert, deren Styl das Große dieses Zeit-Abschnittes bezeichnet, und Paris trug namentlich in dieser Beziehung das würdige Gepräge der Hauptstadt dieses großen Kaiser-Reichs. — Brücken wurden über Ströme gebaut, Canäle fast im Augenblicke des entworfenen Plans gegraben und große Straßen, die selbst über die tiefsten Abgründe in den Gebirgen geleitet wurden, eröffneten dem Handel neue Verbindungen. — Die Regsamkeit, welche den Ackerbau und Kunst-Fleiß seit 1789 wieder belebte, machte noch weitere Vorschritte, wobey sich ihr zugleich ein bestimmterer Charakter von Regelmäßigkeit aufdrückte. Selbst die Bevölkerung hörte nicht auf, sich zu mehren, und es findet sich in der Geschichte kein Beispiel, daß so hoher Wohlstand in der nämlichen Zeit über ein Land verbreitet gewesen sey, wo es unaufhörlich in Kriege verwickelt war.

Dies kam daher, weil Napoleon an sich selbst Despot war, aber eigenmächtige Handlungen Anderer nicht duldete. Unter ihm kannte man nichts von Plackereyen der untern Beamteten, nichts von ungestümer Anmaßung des Kasten-Geistes, nichts von unduldsamer Herrschaft der Parteyen, sondern nur die Gesetze, welche kräftig, zuweilen hart, aber für Alle gleichgeltend waren. Ueberlegenheit der Fähigkeiten und blendender Ruhm verbargen auf diese Art die Gebrechen der unumschränkten Gewalt. In wenig Jahren, sagte man sich, werden die Thränen der Zeitgenossen, über die in den Schlachten umgekommenen Söhne und Brüder, sich trocknen; das Uebel wird vorüber, das Gute bleibend seyn! In jener kriegerischen Thätigkeit, wobey wir zugleich Werkzeuge und Opfer waren, wird man späterhin nur das Ehrenvolle derselben beachten, denn der

Ruhm der Waffen ist wie das Feuer, das in der Nähe verzehrt, von ferne aber erwärmt.

Die achtbare Abneigung, welche der Despotismus erzeugt, ward hier durch die Bewunderung gemildert, die man so reichen Schöpfungen und der Herstellung so manches Nützlichen zollte. — Ja, man möchte fast behaupten, daß es wirklich einer unumschränkten Herrschaft bedurft hätte, um alles Begonnene zu vollenden. — Die Väter werden es ihren Kindern überliefern, wie zu Napoleons Zeiten mitten unter dem Geräusch siegreicher Waffen Frankreich keineswegs des Glanzes und der Wohlfahrt entbehrte, welche die Betreibung der ernsten und schönen Wissenschaften, der Kunstfleiß und der Handel einem Lande gewähren.

Der Uebergang der republikanischen Regierungs-Form zur monarchischen Gestaltung machte im Ganzen wenig Eindruck auf die Volks-Masse, weil derselbe allmählig und ohne Störung der verschiedenen Interessen statt gefunden hatte. Allein die Pracht-Liebe des Kaisers verleitete ihn plötzlich zu eigenen Fehlgriffen, wozu der Keim schon in dem Verfahren sichtbar geworden war, welches er als erster Consul einschlug. Bey Niemand sprach sich stolzes Selbst-Gefühl wohl mehr aus, als damals in ihm; aber sicher war es auch verzeihlich, wenn er sich hierzu mehr als irgend Jemand berechtigt erachtete. Allein zu diesem edlen, aus einem Bewußtseyn von Ueberlegenheit des Geistes entspringenden Stolze, gesellte sich leider bey ihm eine unglückliche Vorliebe für den gebornen Adel. Die Nachwelt wird es kaum für möglich und wahr halten, daß der bey den Pyramiden siegreiche Krieger, daß der Mann, der Alles seinen Thaten verdankte, daß dieser König der Könige sich in öfterer Erwähnung des kleinlichen Umstandes gefiel, „er sey ein geborner Edelmann!“ Unstreitig war diese Erscheinung bei ihm ein Ueberbleibsel der in der Kindheit erhaltenen Eindrücke, die sich während des ganzen Lebens unserer Einbildungskraft

oft aufdringen, und denen man ungeachtet alles vernünftigen Nachdenkens so viel stillschweigenden Einfluß einräumt. Denn wer kannte wohl die Ursachen besser als er, warum die niedern Volks-Classen seit funfzehn Jahren sich so gehoben hatten, die höhern aber so tief gesunken waren? War irgend Jemand wohl im Stande, richtiger als er, einer Seits jene äußern, höflichen, aber gehaltlosen Formen zu würdigen, welche gewöhnlich der Schwäche zum Deckmantel dienen, und anderer Seits ein davon so sehr abweichendes fast übermüthiges Betragen zu beurtheilen, das so gänzlich mit allem sclavischen Sinne im Widerstreit ist? Hatte sein Thron eine andere Grundlage als die Revolution, und die damit herbeygeführte Gleichheit?

Dessen ungeachtet, und anstatt sich in seiner neuen Würde als ganz unabhängig von Vorurtheilen und alten Angewohnheiten zu zeigen, zog der Kaiser der Franzosen vor, die veraltete Haltung der ehemaligen Könige von Frankreich und Navarra anzunehmen, und sich an die Bewahrer von Ueberlieferungen über ehedem herkömmliches Wesen zu wenden, um so schnell als möglich ein Ceremoniel und die Gebräuche wieder hervorzurufen, welche sich nur in Folge der Zeiten ehemals eingeschlichen hatten. — Der Adel stürzte nun in die ihm geöffneten Vorzimmer des kaiserlichen Hofes. Manche davon bewährten auch gegen den neuen Herrscher jene ehrenwerthen Gesinnungen, welche ihnen schon seit dem zartesten Alter eingeimpft waren; Andere, und dies war die Mehrzahl, brüsteten sich mit einer gewissen starren Anhänglichkeit an die frühere Regierungs-Form; ja, es gehörte sogar zum sogenannten guten Ton unter ihnen, in den Salons der Vorstadt St. Germain die nämliche Regierung zu verkleinern, der sie in den Tuilerien Weihrauch streueten.

Nachdem Napoleon den Thron der Bourbons mit aller vordem üblichen Förmlichkeit bestiegen hatte, glaubte er sich so sicher darauf, als Ludwig der Vierzehnte. Auch

er wollte aber von einem Adel umgeben seyn, der seiner Herrscher-Familie zum Staats-Gefolge dienen sollte. — Die öffentliche Meinung war einem Systeme der Erblichkeit entgegen, was sich weder mit unserer Gesetz-Gebung, noch mit der Vorliebe der Nation für Gleichheit vertrug. Lehns-Titel konnten überdies den in der neuesten Zeit berühmt gewordenen Namen keinen größern Glanz gewähren; gegen diejenigen vom neuen Adel hingegen, welche weder durch ausgezeichnete Thaten, noch durch überwiegendes Talent dazu gelangt waren, nur scharfe Waffen für den Spott abgeben. — Vergebens hat man behaupten wollen, der neue Adel sey volksthümlich, weil Jedermann zu aller Zeit darein aufgenommen werden könne. *) Dieser Anstrich von Volksthümlichkeit würde nach dem Ableben der ersten Generation verschwunden seyn. Die Väter waren geadelt worden, weil ihnen die oberste Gewalt mit Erfolg anvertraut gewesen war; ihre Söhne würden gestrebt haben, unter dem Vorwande eines, auf ihrer adeligen Geburt beruhenden Rechts diese Gewalt an sich zu reißen. Hätte auch mit Vererbung der Adels-Titel keine Verleihung von Aemtern und Bevorrechtungen zusammengehangen, so wäre dennoch Stoff genug zu vernünftigen Bedenklichkeiten verblieben. Denn diejenige Classe, welche man mit solchen Titeln bekleidete, war wenig günstig gegen die Staats-Bürger gestimmt, mußte aber auch der Regierung durch überspannte Forderungen und durch erregte Zwistigkeiten mit der Zeit sehr lästig werden; denn das eingestandene Bestreben des ganzen Adels in den jetzigen Staaten — des neuen wie des alten — geht nur dahin, die höchsten Stellen zu erhalten, es möge nun dazu die nöthige Fähigkeit vorhanden seyn oder nicht, und auf Kosten der arbeitenden Classen in Gemächlichkeit zu leben.

---

*) Man sehe das Memorial de St. Hélène.

Vor der Schlacht von Marengo würde Frankreich als eine Gabe jenen Frieden angenommen haben, den es nach den Ereignissen von Hohenlinden vorschrieb. Ungern und nur aus dem Grunde, weil die Abspannung der Nationen zu wahrnehmbar geworden war, gestattete die englische Regierung der Menschheit einige Erholung, indem sie ihre Zustimmung zum Frieden von Amiens gab, welcher der französischen Revolution in Europa das Bürgerrecht verlieh.

Inzwischen beruhete die Aussöhnung der Franzosen, unter sich und mit den auswärtigen Mächten, nur auf einer einstweiligen, sehr gebrechlichen Grundlage.

Frankreich war zwar gerettet, aber mittelst einer Dictatur; und wenn dergleichen länger dauert, als das Vaterland in Gefahr schwebt, so wird das Mittel im Verlaufe der Zeit schlimmer als das Uebel selbst war. — Die Preß-Freyheit, welche den übrigen Berechtigungen der Nation schützend zur Seite stehen soll, blieb vorläufig anfgehoben, die Justiz-Pflege in einer Art von Abhängigkeit von der ausübenden Gewalt. Dem Tribunate, diesem einzigen Ueberbleibsel der National-Vertretung, welchem bis dahin noch eine unabhängige Stimme zustand, war Stillschweigen auferlegt.

Von Bonaparte's Fähigkeit begehrten die Verständigen der Nation Einrichtungen, welche, der Würde des menschlichen Geschlechts entsprechend, als Sicherheits-Anker das Staats-Schiff in solch' einer stürmischen Zeit aufrecht zu halten vermöchten. Dieser glaubte dem Wunsche der Nation nachzukommen, indem er sich zum Consul auf Lebens-Zeit ernennen ließ, den Gottes-Dienst herstellte, und die Ausgewanderten zurückrief. Die erste dieser drey feyerlichen Handlungen war als Entwurf eines größern Plans zu betrachten, der sich auch bald darauf weiter entwickelte; die zweyte stimmte mit den Ansichten einer ziemlich bedeutenden Anzahl von Frankreichs Bürgern überein, und machte die Religion zum Mitbürgen für die

kürzlich umgeschaffene gesellschaftliche Ordnung; die dritte dieser Handlungen aber gefährdete das Geschick der Revolution.

Gesetzt auch, was wir jedoch weit entfernt sind zuzugeben, daß die Auswanderung in Bezug auf verschiedene Personen als eine Pflicht, von allen aber als eine edle Aufopferung anzusehen gewesen sey; so ist doch mehr als hinlänglich dargethan, daß die Ausgewanderten gegen die unermeßliche Mehrheit ihrer Mitbürger in einem Zustande gewaltsamer Widersetzlichkeit beharrt und fremde Waffen zu Hülfe gerufen hatten. *)

Nachdem die Nation über sie gesiegt hatte, wurden sie ihrer Vorrechte für verlustig, ihr Vermögen als dem Staate verfallen geachtet, und die freywillig sich auferlegte Verbannung war für sie eine dauernde Bestrafung geworden. Der erste Consul gab ihnen ein Vaterland, und zugleich diejenigen Güter wieder, über welche, als National-Eigenthum, der Staat noch nicht auf andere Art verfügt hatte.

Wenn Napoleon wirklich die Absicht hatte, die Revolution in sich abzuschließen, den Frieden zu erhalten, und im Sinne und Interesse Aller zu regieren, so war diese Maaßregel unstreitig sehr weise; höchst unklug aber war sie, wenn er lediglich gesonnen war, seine kriegerische Laune an die Stelle der Leidenschaften eines aufgeregten Volkes zu setzen, und Frankreichs Territorium in Schlachten aufs Spiel zu setzen. Die Anzahl jener, durch Auswanderung Benachtheiligten, welche ehedem den zehnten Theil von Frankreichs Grund und Boden besaßen, und nun kaum zur Hälfte befriedigt werden konnten, belief sich gegen funfzig Tausend. — Wenn schon ihrer alten Vorrechte und des ehemaligen Ueberflusses verlustig geworden, so erhielt dennoch jenes geschmeidige Betragen, wel-

*) Fast überflüssig scheint die Bemerkung zu seyn, daß wir hier nur von den freywillig Ausgewanderten sprechen, nicht aber von jenen Anhängern der Freyheit, noch von jenen friedlichen Bürgern, welche die Wuth der Parteyen zu Verlassung ihrer Heimath nöthigte.

ches nächst den höhern Geistes-Fähigkeiten in Frankreich von jeher so viel Anerkennung gefunden hat, ihren Frauen und ihnen selbst ein gewisses Uebergewicht in geselliger Beziehung. Dadurch erlangten sie eine Art Einfluß auf die Stimme, nicht der Nation, wohl aber der höhern Zirkel. — Dies war leicht voraus zu sehen; denn konnten sie wohl gegen die Engländer, von denen sie in der Zeit der Noth Unterstützung erhalten hatten, ihre Stimme miterheben? Wäre es nicht als eine fast übermenschliche Selbst-Verläugnung zu betrachten gewesen, wenn sie ihre älteren Vorurtheile den Grundsätzen des neugestalteten Frankreichs untergeordnet hätten, welches kurz zuvor mit so aufwallender Heftigkeit gegen sie verfuhr, und jetzt, wo eine Entschädigung in Frage kam, sich so träge zeigte? Was konnte ihnen an den Siegen liegen, welche die Nation unter einer Fahne errang, in der sie nur eine Flagge des Aufruhrs sahen? Hätte man denn nicht muthmaßen sollen, daß sie unbedenklich zugeben würden, ganz Frankreich in die Mauern einer kleinen Stadt einzäunen, und von den auswärtigen Mächten dann noch brandschatzen zu lassen, wenn sie nur dadurch die Vortheile im Staate wieder zu erlangen hoffen konnten, deren sie, nach ihrer Meinung, mit Unrecht für verlustig erklärt worden waren?

Als der Grund und Boden des durch die Revolution umgestalteten Frankreichs von den Feinden derselben überschwemmt ward, da war es an der Zeit, Maaßregeln zu treffen, um ihrem nachtheiligen Einflusse zu begegnen. Hierzu reichten gewöhnliche Mittel nicht aus; man mußte also auf andere denken, und hierdurch trat die geheime Polizey ins Leben. Für die Dauer der neugeschaffenen Ordnung der Dinge war ein Unterpfand weniger vorhanden, seitdem man einen Theil des durch Auswanderung u. s. w. verwirkten und dem Staate verfallenen Grund-Eigenthums den ehemaligen Eigenthümern zurückgab. Diejenigen, welche dergleichen, dem Staate anheimgefallene und veräußerte National-Güter käuflich an sich gebracht

hatten, und deren Rechte darauf, selbst durch langen Besitz, noch nicht hinlänglich gesichert schienen, vermochten nicht zu ergründen, wann und wo diese beginnende Rückwirkung aufhören würde. — Um jenen politischen Fehler wieder gut zu machen, ergriff Bonaparte eine in jeder Beziehung höchst verwerfliche Maaßregel. Er opferte nämlich das Leben des Herzogs von Enghien seinen eigenen Besorgnissen und den beunruhigten Anhängern der Revolution.

Beym ersten Anblick hätte man glauben sollen, es herrsche eine vollkommene Uebereinstimmung unter den Parteyen; denn die Anhänger der Revolution und die Ausgewanderten, die Republikaner und die königlich Gesinnten, sprachen eine deshalb allgemein empfundene Mißbilligung zu gleicher Zeit und höchst lebhaft aus!

Dieser Staats-Streich, der mit den freysinnigen Ansichten des Jahrhunderts so sehr im Widerspruche stand, ist inzwischen der einzige Flecken im Leben jenes großen Mannes. Denn wenn sein Ehrgeiz uns so manche Thräne gekostet hat, so ist dies in Folge des Zusammentreffens besonderer Umstände, nicht aber einer Hinneigung zur Grausamkeit geschehen. Wir dürfen seinen Despotismus, der seine Grenzen fand, wo es seinen Vortheil galt, nicht mit jener Tyranney verwechseln, welche aus blindem Blutdurste Alles würgt. Napoleon war nicht bösartig von Natur; immer sah man ihn voller Nachsicht gegen die Seinigen, und selbst seine Feinde konnte er nicht lange und sehr heftig hassen. — Man gehe die Geschichte derer durch, welche vom Privat-Stande zur höchsten Gewalt gelangten, und es wird sich zeigen, daß die Mehrzahl sich der Kronen mittelst mehr verdammungswerther Handlungen bemächtigte.

Für Napoleon war es nicht genügend, eine große Nation zu regieren, nein, er strebte offenbar nach einer Welt-

Herrschaft. Das Anziehende bey diesem riesenhaften Gedanken lag für ihn vielleicht weniger im Zwecke selbst, als vielmehr in den Mitteln und Wegen, welche er sich zur Ausführung nöthig und zu schaffen dachte; denn innere Aufregung war ein Lieblings-Zustand für seinen Geist, dem dergleichen stürmische Bewegungen Genuß verschafften. Der Erdball schien ihm kaum genug bieten zu können, um sein ungemessenes Streben nach noch größerer Verherrlichung seines, ohnehin schon zu zeitig berühmt gewordenen Namens zu befriedigen. — Für ihn war es hoher Genuß, Krieg zu führen! Diese Leidenschaft glich bey ihm dem Feuer, mit dem man in den Jugend-Jahren einer Geliebten huldigt! — Um gegen Andere und vielleicht gegen sich selbst das Ungemessene seiner Pläne zu rechtfertigen, suchte er Frankreichs Revolution als unverträglich mit den Vorurtheilen darzustellen, auf denen seit dem Untergange des römischen Reichs alle innere Welt-Einrichtung beruhe. Er behauptete, sein Beruf sey nicht, lediglich Frankreich zu regieren, sondern der Welt zu gebieten, die ihn außerdem schon vernichtet haben würde. Von dieser so hochgesteigerten Voraussetzung ausgehend, bildete er das Kaiserthum für einen Krieg, der nimmer aufgehört haben würde. Indem er unter allen Himmels-Strichen focht, geschah dies nicht, um sich die Rechte eines unumschränkten Herrschers zu sichern; denn dazu konnte er mit geringerem Kraft-Aufwande gelangen; sondern er begründete den Despotismus, um sich neuen Stoff für den Krieg zu schaffen, und diesen bis ins Unendliche zu vervielfältigen und zu beleben.

Wem das Kriegs-Handwerk fremd geblieben ist, wird schwerlich das unruhige und ungestüme Treiben zu fassen vermögen, welches Alexander den Großen an die Ufer des Ganges, und Karl XII. nach Pultawa brachte! Der Krieg ist eine Leidenschaft, welche den geringsten Soldaten von der Mi-

liz ergreift; für die Heerführer aber die höchste, die berauschendste aller Leidenschaften.

Wo fände sich auch ein weiteres Feld für einen kräftigen Charakter, für einen scharfen, Alles berechnenden Verstand, für ein leuchtendes Genie? —

Wer von Ruhmbegierde wirklich entflammt ist, der erträgt mit einer gewissen trunkenen Selbst-Vergessenheit Hunger, Durst und Wunden, und macht sich sogar mit einer Art inneren Triumphs mit der Idee des immer drohenden Todes vertraut. Ueberdies bewirkt das nothwendig-schnelle Auffassen und die Zusammenstellung möglicher Fälle mit vorauszusehenden wichtigen Begebenheiten, eine dauernde Erregung der Geistes-Kräfte auf gleich starke Weise, wie außerordentliche Ereignisse im gewöhnlichen Leben heftige Gemüths-Bewegung verursachen. Welch' hoher Grad von mächtigem Ansehen liegt nicht in dem augenblicklichen Willen eines Feldherrn, welcher nach seinen eigenen Ansichten die kriegerische Aufregung so vieler Tausend zu zügeln oder zu entfesseln vermag! Welch' gewaltiger Einfluß auf die Zukunft übt dann das Talent aus, von dessen Eingebungen das Schicksal mehrer Geschlechts-Folgen abhängig wird! Als der Gott Israels seinen Verehrern das ganze Gewicht seiner Macht-Vollkommenheit wollte fühlen lassen, sprach er zu ihnen: „Ich bin der Gott der Heerschaaren."

Bonaparte's kriegerische Stimmung fand durch das Cabinet von St. James eine mächtige Anregung. Die Haupt-Wortführer in England hatten zu der, durch den Vertrag von Amiens (25. März 1802) gewährten Waffenruhe nur aus dem Grunde ihre Beystimmung gegeben, um ihrem Volke die Unmöglichkeit eines fortbestehenden Friedens auf eine demselben empfindliche und einleuchtende Weise darzulegen, nach welchem absichtlichen Versuche jener Friedens-Tractat auch gebrochen ward. Napoleon zog nun die französische Armee in Kriegs-Lagern an der Küste des Oceans, vom Texel bis an die äu-

ßerste Spitze der Bretagne, zusammen und besetzte das, England zunächst gelegene Gestade von Boulogne mit zahlreichem Geschütz. Die Soldaten verwendete er zu Ausgrabung von Canälen und See-Häfen, in welchen letztern er, so wie auf den großen Flüssen, leichte Schiffe erbauen ließ; auch gelang es, trotz der angestrengtesten Bemühungen der englischen See-Macht, selbige in den neuen Häfen zu versammeln. Zugleich liefen zahlreiche Geschwader aus den See-Arsenal-Depots aus, und die französische Flagge zeigte sich auf allen Meeren. Während funfzehn Monaten schien es, als stehe das Rom und Carthago der alten Zeit sich gegenüber.

Man hat die Frage aufgeworfen, — welche bis heute noch zu lösen ist, — ob Napoleon England wirklich hat angreifen, oder die Engländer nur schrecken wollen. — Nach unserer Ansicht ist es keinem Zweifel unterworfen, daß er einen Landungs-Versuch beabsichtigte; denn wie leicht konnten nicht, nach einer schon gelungenen Vereinigung der französischen und spanischen See-Macht, und nach bewirkter Aufhebung der Blokade der Häfen von Ferrol, Rochefort, Brest und des Texels, diese Flotten für mehrere auf einander folgende Tage sich des Canals (de la manche) bemeistern? Die leichten Geschwader, — Flotillen — welche man absichtlich als ein Schreckungs-Mittel aufgestellt hatte, würden dann, ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß, zu Transport-Schiffen gedient haben. Binnen zwey Fluth-Zeiten konnten somit hundert tausend Mann in England an flachen Uferstellen landen, und fünf Tagemärsche aufwärts an den Ufern der Themse würden dann den Franzosen zur Eroberung der Welt förderlicher gewesen seyn, als dreißig auf dem Festlande gewonnene Schlachten; ja das vollkommene Gelingen des Unternehmens wäre nicht einmal nothwendig gewesen, um schon höchst wichtige Ergebnisse herbeyzuführen. — Wahr ist es, bey einem gezwungenen Rückzuge hätte man mit fast unübersteiglichen Hindernissen zu kämpfen

gehabt; allein die Idee der großen Erfolge, welche man sich von einer Landung versprach, zerstreuete dergleichen Befürchtungen. *)

Durch Verbannungen waren diejenigen beseitigt und entfernt worden, welche die ersten Kriegs-Heere der Republik befehligt hatten. Nur Hoche, mit seinem Feuer-Geiste und nicht zu beugenden Charakter, dessen Natur-Gaben unter andern Frankreich bewiesen, welche Schätze wahrhafter Erhabenheit der Bürger-Stand in sich bewahrte, hatte sich nie gefügt.

Kleber, dessen Haupt wie eine Fahne über die Bataillons hervorragte, und dessen Verdienst um deswillen nicht so gewürdigt worden ist, als es hätte geschehen können, weil er eben so wenig zu gehorchen, als selbst zu befehlen geneigt war, dieser war durch einen Meuchel-Mörder gefallen. **) Der grämliche und verschlossene Pichegru starb für Frankreich, nachdem er sich den Bestechungen Englands preisgegeben hatte. Moreau lebte noch; sein Leben, wie sein ganzer hoher Ruf waren bis dahin rein und unbescholten. Er war ein geborner General und

---

*) Napoleon hegte die Meinung, daß nach der Einnahme von London England so gut als erobert zu betrachten sey. Der General Marmont äußerte gegen ihn in dieser Beziehung, im Monat October 1805 in Augsburg, daß, wenn die Landung statt gefunden hätte, die Oestreicher wahrscheinlich auch auf der Stelle den Krieg begonnen haben würden. „Dies glaube ich nicht," antwortete hierauf der Kaiser; „wäre es aber geschehen, so hätten Straßburgs Frauen hingereicht, um ihnen den Uebergang über den Rhein zu verwehren." So durchdrungen war er von der Idee, daß sein glänzendes Unternehmen die Fürsten des Festlandes in Erstaunen setzen, und in Frankreich eine ungemessene Theilnahme beym Volke erwecken werde.

**) Bemerkung des Bearbeiters. — Schwerlich hat der Verfasser durch diese nur kurze Andeutung jenes Ereignisses ein zweydeutiges Licht auf Napoleon werfen wollen, da er im vorliegenden Werke in Bezug auf den Tod des Herzogs von Enghien äußert: „es war dieser Staats-Streich der einzige Flecken im Leben jenes großen Mannes."

der erste seiner Zeit in der Kunst, mit einer beschränkten Truppen-Anzahl, auf einem bestimmt bezeichneten Terrain Stand zu halten. Allein seine geringe Charakter-Festigkeit entsprach seinen Talenten nicht; denn man sah ihn einer Seits vertrauensvoll bis zur Schwäche zum Erfolge der Ereignisse des 18. Brumaire (9. Nov. 1799.) beytragen, wogegen anderer Seits sein Name kurze Zeit darauf wieder den Feinden der nämlichen Sache als Losungs-Wort diente. Unter der Zahl der letzteren, jedoch in seinem eigenen patriotischen Gange, bescheiden fortschreitend, bemerkte man besonders den Sieger von Fleurus (Jourdan; Juny 1794). — Die ausgezeichnetsten Feldherrn der Armee von Italien verbargen nicht ihr Mißvergnügen über diese Vorgänge. Die einen waren gegen den stolzen Dictator aufgebracht, weil er seine alten Waffen-Gefährten in einer Entfernung von sich hielt, die erwarten ließ, er werde sie bald auch als seine Unterthanen betrachten; die andern seufzten darüber, daß so viele Waffenthaten und überstandene Gefahren am Ende zu nichts als zum Umsturz der Republik führen sollten.

Napoleon vernichtete Moreau. Die Gegner der Regierung erzitterten, und manche hielten sich während einer mehr oder minder langen Zeit vom Schauplatze entfernt; die Mehrzahl derselben schloß sich hingegen, zum Theil willig, zum Theil ungern, dem neuen Systeme an, welches jedem etwas darbot.

Soult, Davoust, Ney und andere fähige Männer der zweyten Ordnung gaben sich unbedingt hin, wodurch sich ihren Aussichten ein unbegränztes Feld öffnete. Sie suchten den Soldaten die Erinnerungen an die Republik zu entrücken, indem sie ihrer kriegerischen Stimmung neue Beschäftigung und Thätigkeit verliehen. — Zwar hatte sich durch den Einfluß der Befehlshaber und die Eigenthümlichkeit der Verhältnisse in den Armeen — unbeschadet der Tapferkeit und der Vaterlands-Liebe, welche Alle beseelte — nach und nach in mancherley

Abstufungen eine gewisse Meinungs-Verschiedenheit, namentlich unter den Officieren, verbreitet; diese verwischte sich jedoch während ihres Aufenthalts in den Lagern bey Boulogne, Ostende und Montreuil.

Die lebhaften demokratischen Gefühle jener tapfern Soldaten der Sambre- und Maas-Armee, die freysinnigen und lichtvollen Ansichten der Rhein- und Mosel-Armee, das Ungestüm der Sieger von Italien; Alles dies verschmolz sich in eine allgemeine Begeisterung, welche beynahe in eine Art Schwärmerey ausartete. — Von diesem Augenblicke an gab es nur eine Armee und einen General! Die Vaterlands-Kinder *), nunmehro dem Bürger-Stande entfremdet, waren nicht mehr die Soldaten der Republik, sondern des Mannes, der sich zum Stellvertreter alles National-Ruhmes aufgeworfen hatte, den sie mit kräftigem Arm auf ihren Schilden als einen neuen Pharamund zur nämlichen Zeit emporhoben, als zugleich vom Senat, vom Volk und durch den Papst, als Oberhaupt der katholischen Kirche, das kaiserliche Diadem auf seine Stirne gesetzt ward.

Napoleon beabsichtigte die Landung in England, um dadurch Gebieter in Europa zu werden, und bekämpfte die Mächte des Festlandes in der Hoffnung, England in einen verzweifelten Znstand zu setzen. Diese an sich so verschiedenen Maaßregeln mußten natürlich den raschen und sichern Gang der Angelegenheiten hemmen, mehr Blutvergießen zur Folge haben, und mit Englands Interessen im Grunde wohl übereinstimmen. Der berühmte Pitt, der Anstrengungen müde, wo-

*) Anmerkung des Bearbeiters. Wahrscheinlich eine Anspielung auf die Anfangs der Revolution besonders beliebte Bezeichnung der Patriotisch-Gesinnten durch die Benennung: „enfans de la patrie.“

durch seine Nation seit zwei Jahren allein ihre Kräfte verschwendete, hörte daher auch nicht auf, Europas Cabinetten die Nothwendigkeit eines allgemeinen Kreuzzuges gegen Frankreich vorzustellen, und zu diesem Unternehmen Hülfs-Gelder anzubieten.

Schon im Frühjahr 1805 rüstete sich Oesterreich, und stellte in Italien einen Cordon unter dem Vorwande auf, seine Erbstaaten vor dem gelben Fieber sicher zu stellen, wenn schon seine wirkliche Absicht dahin ging, ein anderes weit größeres Uebel, die französische Revolution, von sich abzuhalten und zu bekämpfen, deren Stellvertreter Napoleon geworden war. — Zu Ende des Sommers überschwemmten Oesterreichs Truppen Baiern, und die Russen, welche ebenfalls durch englisches Gold gedungen waren, deren Ankunft aber wegen der großen Entfernung sich verspätete, unterstützten ihren Verbündeten nur von weitem bei diesem heftigen Angriffe. Der französische Kaiser war indeß nicht so leicht zu überraschen! Seine Armee-Colonnen rückten in Eilmärschen von den Küsten der Picardie und von Flandern, von Holland und aus Hanover an die Donau, womit er in Ulm den berühmten General Mack, nebst einer österreichischen Armee gefangen nahm. Dieses Ergebniß war das Werk einer strategischen Bewegung, welche mit eben so umsichtiger Kühnheit entworfen, als mit seltener Genauigkeit vollzogen ward. Vierzig Tage nachher wurde die Russische Armee in den Ebenen von Mähren bei Austerlitz geschlagen, welche Schlacht nicht weniger hinsichtlich der gründlich überdachten und richtigen Leitung, als in Bezug auf den Erfolg, als eine der bemerkenswerthesten in der Geschichte der neuern Zeit anzusehen ist. Der Kaiser Franz II. benutzte nun die Ankunft der, vom Erz-Herzog Carl aus Italien herbeygeführten Armee, um den Frieden wo möglich nur mit Verlust einiger Provinzen zu erkaufen. Der Czar aber kehrte mit seinen Moskowitern nach Rußland zurück.

Nach Abschluß des Preßburger Friedens-Tractats hätte Napoleon sich mit seinen Triumphen begnügen sollen. Die Kurfürsten und kleinen Fürsten des deutschen Reiches suchten sich nun, halb gezwungen, halb aus Eigennutz, jener dreifarbigen Fahne anzuschließen, welche unlängst noch in ganz Europa geächtet war, und der Einfluß Frankreichs hatte in Deutschland ein Uebergewicht erlangt, welches ihm auch in den südlichen Staaten nicht mehr bestritten werden konnte; daher es denn auch von Napoleon, als Oberhaupte des vierten französischen Herrscher-Stammes, abhing, sich unter den Königs-Töchtern eine Gemahlin auszuwählen.

Der Kaiser sendete ein Kriegsheer nach Neapel. Dies wäre eigentlich eine gerechte Vergeltungs-Maaßregel gewesen; allein nun setzte er seinen ältesten Bruder auf den Thron des flüchtig gewordenen Königs und gab Holland bald darauf eine monarchische Regierungs-Form, um zu Gunsten seines dritten Bruders auch ein Leibgedinge zu stiften. Dieses System Kaiserlicher Macht-Vermehrung mußte Frankreich und ganz Europa beunruhigen; ersteres, weil es sich bestimmt sah, sein Blut zu keinem andern Zwecke zu vergießen, als um Throne für alle Mitglieder einer Familie zu schaffen, welche nicht mehr mit der gewöhnlichen bürgerlichen Gesellschaft vermischt bleiben sollte; Europa aber ward besorgt, weil die Einsetzung dieser jüngern Dynastie nur auf Kosten der ältern Herrscher-Geschlechter stattfinden konnte. Italien, an alten Erinnerungen hängend, flehte Napoleon umsonst an, es in einen einzigen Staat umzuwandeln. Er hingegen fuhr fort, Frankreichs Grenzen über die Alpen und über den Rhein hinauszurücken, und schien sich wenig darum zu kümmern, ob auch nicht der französische National-Charakter durch Vermischung mit den italienischen Sitten entarten möchte. Eben so wenig beachtete er, in wie fern sein Reich an Festigkeit und Bestand verlieren könnte, welche von der mehr oder minder günstigen, zur Vertheidigung

des Landes geeigneten Beschaffenheit der Grenzen, und ihrer angemessenen Verbindung mit der Lage der Hauptstadt, doch mit abhängig blieben. Das Deutsche Reich zerfiel schon als veraltet in Trümmer; Napoleon gab ihm den letzten Stoß, und benutzte die Ueberbleibsel zu seinen Gunsten, indem der Rheinbund eine Schaar von Vasallen schuf, welche immer mehr verstärkt werden konnte. Unter dem bescheidenen Titel eines Beschützers — Protectors — verfügte Napoleon nun nach Willkühr über den Reichthum und die Kriegsmacht der einen Hälfte Deutschlands, indem seine eigenen Armeen, welche stets auf dessen Grund und Boden lagerten, zugleich die Unabhängigkeit der andern Hälfte bedroheten.

Preußen war dem ersten Angriffe des Eroberers zunächst ausgesetzt. Zehn Jahre Neutralität hatten das Aufblühen seines Handels befördert; allein da es, während andere Staaten durch Siege sich vergrößert oder im Unglück ihre Kraft gestählt hatten, auf dem nämlichen politischen Punkte unthätig stehen geblieben war, so hörte es auf, eine Macht des ersten Ranges zu seyn, und ward sich dessen zu spät selbst bewußt, als alles umher schon unter den Waffen stand. Sein Territorium ward durch zwey französische Armee-Corps bey dem Marsche verletzt, wodurch Ulm eingeschlossen wurde. Man hatte auf wichtige Vorstellungen nicht geachtet, und von Seiten Napoleons war Verachtung oft ein Vorbote des Untergangs. Der König von Preußen, — ein höchst rechtlicher Monarch, — hatte dem ungeachtet gezögert, sein Reich in einen Krieg zu verwickeln, dessen Ausgang zweifelhaft war und nachtheilig seyn konnte. Noch berathete er sich deshalb, als die österreichische Monarchie schon bei Austerlitz erschüttert, und die deutsche Reichs-Verfassung mit vernichtet war. Als Ersatz der Markgrafschaft Anspach und einiger Länder-Abtheilungen, welche zur Ründung und Erweiterung der Bundesgenossen des Siegers gebraucht wurden, erhielt Friedrich Wilhelm das Kurfürstenthum

Hanover, obschon Frankreich kein Recht zustand, über dasselbe zu verfügen, da es ihm durch keinen Vertrag abgetreten worden war. Die unsichere Politik des Königs von Preußen schadete ihm in der Meinung aller, ohne daß die seiner Monarchie drohenden Gefahren gemindert wurden. Der Adel, der sich, so zu sagen, im Namen Aller die Demüthigung der Nation zu Gemüthe zog, wünschte Krieg, und vermochte die Regierung dazu wider ihren Willen — wozu das Gold Englands wieder das Seinige beytrug. Dieser Krieg gegen Preußen entsprach weder dem Interesse Frankreichs noch dem Geiste der Revolution; denn, wenigstens dem Anscheine nach, handelte es sich dabey weder um Vereitelung von Englands Absichten, noch um Rache wegen der von Oesterreich bewiesenen Erbitterung, sondern man rieb sich lediglich an dieser Macht, obschon sie seit 1795 die Republik anerkannt, und durch ihr Betragen seit dem Frieden von Basel bewiesen hatte, daß sie ihre früherhin gezeigte Aufwallung förmlich zu widerrufen und gut zu machen strebe. Indeß zeigte sich weder in Paris noch in den Provinzen Frankreichs irgend ein Merkmal jener Unzufriedenheit, die sich zwey Jahre später hinsichtlich der empörenden Ungerechtigkeit aussprach, welche den Krieg in Spanien entzündete. Napoleon benutzte die Unüberlegtheit des französischen Volks, um nicht allein wegen des dabey erworbenen Waffen-Ruhms, sondern zugleich hinsichtlich der Unternehmung selbst, die Billigung der öffentlichen Meinung sich zu sichern.

Der Genius Friedrich's des Großen hatte aufgehört, den Palast von Potsdam zu schützen. In Frankreich hatte man vom Könige von Preußen und dessen Armee blos sprechen hören, als ob sie sich in den Steppen Brandenburgs nur mit Parade-Manoeuvres beschäftigte; ja man schien, so zu sagen, kaum zu ahnen, daß dort wirklich auch eine Nation vorhanden sey! Auch hatten die Pariser das übermüthige Manifest des Herzogs von Braunschweig noch nicht vergessen, und selbst die

Erinnerung an die Schlacht bey Roßbach war noch nicht gänzlich verwischt. Ueberdies waren unsere Armeen noch nicht wieder über den Rhein zurück, sondern seit dem Preßburger Frieden in steter militärischer Bewegung, und in den Augen des übelunterrichteten Publikums stellte sich der feindliche Einfall in Preußen lediglich als eine Fortsetzung des österreichischen Feldzuges dar.

Bey dieser Gelegenheit zeigte sich, wie wenig ein Staat vermag, dem es an natürlichen oder künstlichen Grenzen gänzlich gebricht. Der Kaiser hatte seinen Angriffs-Punkt schon gewählt, und die Schlacht von Jena entschied — schon am 14. Octbr. 1806 — über das Schicksal Preußens, weniger durch die Ueberlegenheit kunstgerechter militärischer Bewegungen im Moment der Action, als in Folge der Richtung, welche die französischen Massen durch vorbereitende Märsche genommen hatten. Nach diesem verhängnißvollen Tage übergaben die bestürzten preußischen Generale die Festungen, ohne sie zu vertheidigen; und die Eroberung der preußischen Lande schien nur noch der Preis eines Wettlaufs zu seyn.

Napoleon benahm sich gegen die Preußen nicht großmüthig, sondern ohne Schonung. Er hatte diese Unternehmung auf nicht biedere Weise damit begonnen, eine liebenswürdige, hochgesinnte und unglückliche Königin zu schmähen. Contributionen und Belästigungen aller Art, wie sie nur das fiscalische Genie ersinnen kann, richteten in dem eroberten Lande das vollends zu Grunde, was der Plünderung der Soldateska entgangen war. Dennoch verzweifelte Friedrich Wilhelm nicht an der Rettung des Vaterlandes, und mit empfindlich-tief verwundetem Herzen warf er sich in die Arme des russischen Kaisers. Sehr glücklich wäre es für ihn gewesen, hätte er ein Jahr früher diesen nun verspäteten Entschluß gefaßt, und

dazu am Grabe seines heroischen Ahnherrn Begeisterung geschöpft. *)

Alexander hatte sich auf's neue auf den Kampfplatz begeben, um die Regenten zu rächen, und die Nationen zu befreyen. Die Reiche des Nordens und des Südens geriethen in den Ebenen Polens hart an einander, und zum dritten Mal begegneten Napoleons Soldaten, wenn auch nicht ihren Meistern in der Kriegskunst, worin Frankreich keine kennt, wohl aber mächtigen Nebenbuhlern, in Betreff der großen Massen, der Todes-Verachtung und einer frommen Hingebung zu Gunsten ihres Monarchen, welche da, wo die Aufklärung noch in ihrer Kindheit ist, ebenfalls eine Art Vaterlands-Liebe beurkundet. Die Franzosen, vierhundert Stunden von ihrer Heimath entfernt, hatten keine wohlgesicherte Operations-Linie zu ihrem Kampfe, die Russen hingegen ihre Grenzen zum Anlehnungs-Punkte, wo ihnen Magazine, Ergänzungen, und jede andere Art von Hülfsquellen, so wie die gesammelten Ueberreste der preußischen Heere, zu Gebote standen. Hätte damals ein Mann — Napoleon — gefehlt, so würde der Kampf äußerst ungleich gewesen seyn! — Die Besetzung von Warschau konnte ihn nicht eines zweyten Feldzuges überheben, welcher in einem andern Jahrhunderte und unter einem andern Feldherrn als ein höchst verwegenes und zu rasches Unternehmen erschienen seyn würde. Den Franzosen aber, welche schon an außerordentliche Ereignisse gewöhnt waren, denen nach ihrer Meinung noch unglaublichere folgen mußten, diesen schien dieser Gang der Dinge noch zu wenig dreist und zu langsam. — Das Genie war hier im Kampfe mit einer überlegenen materiellen Kraft, und

*) Als der Kaiser von Rußland im Jahr 1805 durch Berlin ging, während seine Armeen zur Theilnahme an dem Kriege in Oesterreich vorrückten, begab er sich mit dem Könige von Preußen in die Gruft, wo Friedrich des Großen Ueberreste beygesetzt sind.

jenem möglich zu siegen. Bey seinen Berechnungen war ersteres damals noch nicht nothgedrungen, wie späterhin, so manche mögliche Fälle lediglich dem glücklichen Ungefähr zu überlassen, und die Mittel entsprachen noch dem Zwecke.

Die Schlachten von Pultusk und Eylau wären geeignet gewesen, ersprießliche Ansichten aufkeimen zu lassen. Es waren dies zwar nicht erlittene Niederlagen zu nennen; allein welches Kriegsheer, welche Macht hätte dergleichen Siege öfterer auszuhalten vermocht! Schon hatte man den eigenen Grund und Boden jenes nordischen Kolosses angegriffen, der sich an die äußersten Enden der Welt lehnt, dessen Uebergewicht eben so unabhängig von seiner innern Verwaltung als von den persönlichen Eigenschaften seines Regenten ist, und von dem man schon mit Schrecken voraus sah, daß er einst Europa verschlingen werde, wenn es nicht gelänge, denselben zu schwächen und mittelst Einimpfung anderer Sitten unschädlich zu machen. Inzwischen hielt Napoleon es dennoch für rathsam, eine augenblickliche Pause vor dem Weiter-Vorschreiten nach Moskau zu machen, und förderte durch die Schlacht von Friedland die bekannte Zusammenkunft in Tilsit.

Auf dem Schlacht-Felde können tausend nicht vorherzusehende Ereignisse, selbst bei hoher Aufopferung der Chefs und aller Tapferkeit der Soldaten, jeden Augenblick die Urtheilskraft des Obergenerals in Verlegenheit bringen, weshalb auch der Vortheil nicht allemal dem Fähigsten zu Theil wird. — Bey einem Kampfe, wo der Verstand die Hauptwaffe war, konnte Napoleon sicher seyn, seinen Zweck zu erreichen; denn sein mündlicher Vortrag war unaussprechlich hinreißend, und wohl hat kein Mann die Gabe in so hohem Grade wie er besessen, die Herzen derer zu gewinnen, die ihn hörten. Selbst der russische Kaiser ward dadurch bezaubert und bezwungen. Napoleons wahre

und lebhafte Darstellung der überspannten, aller gesellschaftlichen Ordnung zuwiderlaufenden Forderungen Englands, ergriff das Gemüth jenes Fürsten, und nach acht Tagen, während deren man gegenseitig vertrauliche Mittheilungen und Höflichkeits-Bezeigungen ausgetauscht hatte, trennten sich die beiden Kaiser auf dem Niemen, von Seiten Napoleons mit der Versicherung, und von Seiten Alexanders in der Ueberzeugung, daß sie auf immer, im Frieden und im Kriege, in Uebereinstimmung und Eintracht handeln würden.

Aus dem Vergleiche von Tilsit ging ein Entwurf wegen Polens Gestaltung, und die Errichtung des Königreichs Westphalen für Jerome Bonaparte hervor. Frankreich selbst hatte dabey keinen andern Vortheil, als eine augenblickliche Unterbrechung der Feindseligkeiten auf dem Festlande. Hatte der Tractat von Preßburg im Jahre 1805 Oesterreich, Preußen und Rußland weit von unsern Grenzen zurückgedrückt, so kam Frankreich durch den Frieden von Tilsit 1807 wieder in nahe örtliche Berührungen mit allen Mächten von kriegerischer Haltung, dergestalt, daß zweyjährige glückliche Erfolge im Grunde unsere Lage verschlimmert hatten. Mehr als jemals war Alles verwickelter, unbestimmter geworden, und Napoleon konnte nun schwerlich den einmal betretenen Pfad verlassen. Zu weit für das Beste seines Reiches war er schon vorgeschritten, zu wenig aber noch zur Erreichung seiner politischen Plane.

In der That waren die Zugeständnisse, welche er der Freundschaft Alexander's zum Opfer gebracht hatte, seiner Seits als eben so viele Rückschritte zu betrachten. Denn, obgleich er den tapfern Polen, die unsre Freunde auf Leben und Tod waren, die Herstellung ihrer Republik versprochen hatte, mußten sie sich dennoch, in Ermangelung anderer günstigen Vorboten der Gewährung, mit der einstweiligen Errichtung eines Großherzogthums Warschau begnügen. Das mit dem Hause

Brandenburg getroffene Abkommen war noch weniger vollständig und zulänglich, und eine reichhaltige Quelle von Unannehmlichkeiten.

Napoleon hielt sich für stark genug, um sich den Anschein geben zu können, als habe er alle jene Uebel zu verzeihen, die er doch selbst verursacht hatte. Die Verwendung eines so mächtigen als treuen Verbündeten erhielt Friedrich Wilhelm seine Krone; aber, indem er den natürlichen Wunsch nach Wiedervergeltung im Innersten seiner Seele verschloß, regierte er nun über ein zerstückeltes, verwüstetes und von fremden Truppen besetzt gehaltenes Reich.

Die größte Kränkung für einen Regenten ist nicht die, besiegt worden zu seyn, sondern dem Sieger dies selbst mit erleichtert zu haben. Friedrich Wilhelm dagegen hatte an der Spitze seiner Heere gefochten, und war nur nebst seinen Unterthanen von der Macht erdrückt worden; daher denn auch die Nation, bey der er in guten wie in bösen Tagen redlich ausgehalten hatte, ihm sein Unglück nicht vorwarf. Man klagte in dieser Beziehung nur veraltete Einrichtungen, eingewurzelte Vorurtheile und eine zu engherzige Politik an. Demokratische Ideen sproßten unter den Trümmern empor, welche sich durch die Eroberung des Landes angehäuft hatten, und bald bildete sich im Norden Deutschlands ein Bündniß zwischen den, von dem Sieger hart bedrückten Völkern und tugendhaften Männern, welche in der Stille sich damit beschäftigten, die moralische Höhe und Menschen-Würde in ihrem Vaterlande wiederherzustellen. *) Die aufgeklärte Classe der Studirenden, die Religions-Lehrer, so wie die Veteranen aus dem Militair-Stande besuchten in großer Anzahl die geheimen Gesellschaften, in denen sich das heilige Feuer der Vaterlands-Liebe erhalten hatte.

---

*) Der Verfasser spricht hier von dem Tugendbunde. —

Diese unsichtbare und verborgen gebliebene Macht sollte sich bald furchtbarer zeigen als Kanonen und Bajonette; durch sie begann die Unabhängigkeit, welche einst vielleicht Deutschland vollkommene Freyheit bringen wird.

Der wirkliche Vortheil, der aus dem errungenen Siege gezogen wurde, war den Anstrengungen und Opfern eigentlich nicht angemessen, welche er gekostet hatte, auch würde der französische Kaiser in Tilsit demjenigen Fürsten — Alexander, — den er seinen edlen Freund nannte, nicht mit so ausgezeichneter Feinheit geschmeichelt haben, wenn er des Beystandes der russischen Regierung nicht so sehr zur Ausführung seiner weitern Plane bedurft hätte; denn nichts auf dem Festlande war als vollendet zu betrachten, so lange England unangetastet blieb! Da die Vernichtung der leichten Geschwader und der Flotten nicht mehr den Gedanken hegen ließ, England Mann gegen Mann zu bekämpfen, so versuchte Napoleon eine andere Angriffs-Weise.

Wir werden späterhin Gelegenheit nehmen, die Grundsätze und Folgen des Continental-Systems zu prüfen. Dieser umfassende politische Gedanke gab auch den Vorwand zum Angriff der spanischen Halb-Insel. — Vorerst wollen wir von der Stärke der französischen Kriegs-Heere und darüber sprechen, warum sie den, bis dahin mehr handwerksmäßig gebildeten Truppen Deutschlands eben so überlegen waren, als sie an Mannszucht und Kenntnissen die Armee der alten französischen Monarchie übertrafen, welche blos aus Adeligen und aus der niedrigsten Volks-Classe bestand. Wir wollen sie in Bezug auf ihre Zusammensetzung und ihre Sitten und Gebräuche genau untersuchen! — Um die einflußreichen Abänderungen um so einleuchtender darzustellen, welchen selbige unter der Leitung eines einzigen Befehlshabers und durch Gewöhnung an glänzende Erfolge,

zu jener Zeit unterlagen, wird es oft nöthig seyn, unsern Blick über den Moment hinausstreifen zu lassen, bey welchem die Geschichte, deren Niederschreibung wir beabsichtigen, eigentlich anheben soll.

Der Kaiser Napoleon unterhielt zu Ende des Jahres 1807 eine Kriegsmacht, welche aus Sechshundert und zwanzig Tausend Mann zu Fuß und zu Pferde bestand; nämlich: Dreyhundert und Achtzig Tausend Mann Infanterie und Siebzig Tausend Mann Reiterey, zusammen in Vierhundert und Siebzehn Bataillons und Dreyhundert Drey und Funfzig Escadrons National-Truppen; in Zwey und Dreyßig Tausend Mann Schweizern, Deutschen, Irländern und Hanoveranern in französischem Solde; in Sechs und Vierzig Tausend Mann zum activen Artillerie- und Genie-Dienste; und in Zwey und Neunzig Tausend Mann, welche unter der Benennung von Gensdarmerie, von Halb-Brigaden der Veteranen, von Reserve-Compagnien, und von Küsten- oder Strand-Wächtern (Garde-côtes) eine Armee im Innern des Landes bildeten, die besonders zur Handhabung der Polizey und zum Schutz des französischen Territoriums diente.

Ueberdies verfügte Napoleon damals über die Kriegs-Macht der Königreiche Italien, Neapel, Spanien und Holland, des Groß-Herzogthums Warschau und der zum Rhein-Bunde gehörenden Staaten. Alle, sowohl die seit gestern als die seit hundert Jahren mit Frankreich Verbündeten, was für verschiedene Neigungen sie auch haben mochten, wurden durch den Geist eines Einzigen, und zu einem, und dem nämlichen Zwecke zugleich in Bewegung gesetzt.

Die Republik und der dauernde Krieg hatten für Napoleon im Voraus höchst fähige Generale, vollkommen ergebene und zu jedem Opfer bereite Officiere, und äußerst tapfere Soldaten gebildet. Es war nicht mehr wie ehedem die Hefe des Volks, welche durch liederliche, schlemmende Werber, mit Arglist angelockt, aufgegriffen, und dann in die Regimenter vertheilt ward, sondern diese bestanden nun aus der Blüthe der Nation, in deren Adern reines französisches Blut floß. Während der acht ersten Jahre der Revolution bevölkerten sich die Lager nach und nach mittelst ungezwungener Anwerbung, durch Aufforderung zu den Frey-Bataillons, — Bataillons volontaires — durch einzelne Aushebungen und endlich durch den allgemeinen Aufruf zu den Waffen, mit mehr als einer Million waffenfähiger Leute. Im Jahre 1798 ward jenes Conscriptions-Gesetz gegeben, welches in Jahrhunderten noch unserer Unabhängigkeit zum Schilde dienen wird, und welches, selbst wenn es damals nicht dringend nothwendig gewesen wäre, schon um deswillen bleibend-vortrefflich genannt zu werden verdient, weil es die Nation selbst unter die Waffen bringt, die Armeen mit derselben innig verbunden hält, und auf diese Art unerschöpfliche Hülfs-Quellen darbietet.

Alle jungen Leute von zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren waren gehalten, sich bey den Truppen-Corps namentlich einschreiben und aufnehmen zu lassen, nicht um sich alle, oder für immer, in die Lager oder Casernen sogleich zu begeben, wobey sie sich der Handarbeit und geistiger Beschäftigungen entwöhnt haben würden, sondern um zur Vertheidigung des Vaterlandes nach Bedürfniß und mit der Bedingung einer nur vierjährigen Dienst-Zeit und Abwesenheit von Haus und Hof, aufgerufen zu werden, welches jedoch in ganz besonders dringenden Fällen, worüber einzig der National-Versammlung eine Entscheidung zustand, Ausnahmen unterworfen blieb. Nach den in dem Feldzuge von 1799 erlittenen Unfällen stellte der gesetzge-

bende Körper die ganzen fünf Classen der Conscribirten zur Verfügung des Directoriums, als der ausübenden Gewalt, welche zusammen an sich — ungerechnet eine Macht von mehr als Zweymal Hundert Tausend kriegsgewohnter Soldaten, welche sich noch unter den Fahnen befanden, — gegen Fünfmal Hundert Tausend Mann betrugen.

Bonaparte konnte demnach, als er zur höchsten Gewalt gelangte, über eine Masse von Soldaten verfügen, welche die Mittel der übrigen kriegführenden Mächte, in Bezug auf Recrutirung, bey weitem überstieg. Die Unpopularität jener Maaßregel ist ihm jedoch nicht zuzurechnen, obgleich er daraus zuerst besondern Vortheil zu ziehen wußte, indem er in diesen neuen Dienst-Zweig eine gleich große Regelmäßigkeit einführte, wie sich solche unter ihm, in Bezug auf alle andern Regierungs-Angelegenheiten überhaupt entwickelte. Indem er den Conscribirten gestattete, ihre Person durch Stellvertreter zu ersetzen, erhielt er meistens alte Soldaten wieder, welche ausgedient und ihren Abschied erhalten hatten, wodurch die Armee gewann, und dem Ackerbaue und den Künsten durch Erhaltung fähiger Leute Vortheil erwuchs. Die Recrutirung durch Conscription wurde gemischten Commissionen anvertraut, welche halb aus Civil- halb aus Militär-Beamten bestanden, und war in Aushebungen für das unmittelbare Bedürfniß und für die Reserve eingetheilt, welche letztere eine Art von Miliz bilden, und zur nöthigen Ergänzung und Ausfüllung der Regiments-Stämme dienen sollte.

Seit dem 18. Brumaire — 9. Nov. 1799 — bis zum Jahre 1805 begehrte man von der Nation nur Zweymalhundert und Zwanzig Tausend Mann, also jährlich kaum den Siebenhundertsten Theil der Bevölkerung, eine im Verhältniß zum Bedarf sehr mäßige Zahl, da man die Armee immer zu ergänzen hatte, welche sowohl durch Abschieds-Ertheilungen, als durch Truppen-Entsendungen nach den Colonien geschwächt wurde.

Der Mißbrauch der Conscription begann bey Erneuerung der Feindseligkeiten auf dem Festlande. Oesterreichs Angriff hatte Napoleon ein weites Feld eröffnet; denn er konnte nun die Kriegs-Heere, die bestimmt waren, auf Kosten des Auslands zu leben, nach Gutdünken vermehren. Von da an wurde die gesetzliche Verfügung, wodurch die Dienst-Zeit der Conscribirten auf vier Jahre fest bestimmt war, fast als nicht vorhanden angesehen, und man trat in den Kriegsdienst ein, um ihn lebend selten wieder zu verlassen. Die Reserven bestanden nur ganz kurze Zeit, und die jungen Leute gingen fast im nämlichen Augenblicke zur Armee ab, wo sie ausgehoben wurden. Selbst diejenigen, denen gesetzliche Ausnahme von der Conscription zu Gute kam, blieben nicht blos bis zum fünf und zwanzigsten Jahre, sondern so lange verpflichtet, dem Vaterlande ihr Blut zu opfern, bis sie durch eine förmliche Verfügung der Regierung von dieser Verbindlichkeit freygesprochen wurden. — Das Abstimmen über die Aushebungen begann beym gesetzgebenden Körper und erfolgte dann im Senate.

Ein Staats-Rath stand der Direction der Conscription vor, und es war eine nicht wenig schwierige Aufgabe für dieses wichtige ministerielle Departement, jenen Löwen-Schlund immer zu füllen.

Kleine Truppen-Abtheilungen durchzogen Frankreich, und zwangen mit den Waffen in der Hand die Bewohner, Eroberer zu werden. Ausnahms-Gesetze mußten selbst wegen einer Menge dabey vorfallender Frevel und Unordnungen geschaffen werden. Diese, gegen die Personen gerichtete rohe Tyranney war überdies, hinsichtlich der dabey — gegen die widerspenstigen Conscribirten — in Anwendung gebrachten Strafen, eben so fiscalisch als lästig, wegen der ungeheuern Summen, welche die Ersetzung durch Stell-Vertreter kostete.

Jene Beschränkung der gesetzlich begründeten Dienst-Pflichtigkeit, — vom zwanzigsten bis zum fünf und zwanzigsten Jahre —

genügte nicht bey einem so ungemessenen Menschen-Bedarf; die Regierung dehnte ihre Ansprüche nun selbst auf Conscriptionen der vergangenen wie der zukünftigen Zeit aus, wobey man verhaßten Gewalt-Maaßregeln oft unwürdige List zur Seite stellte, um durch ungewöhnliche Benennungen das Volk zu hintergehen, und zum Zweck zu gelangen. Bald wurden sogenannte Reserve-Legionen gestiftet, denen man eine besondere Bestimmung anwies, die aber, kaum gebildet, anderwärts hin gesendet wurden; bald rufte man Freywillige auf, obgleich diese Benennung unter solchen Umständen lächerlich erscheinen mußte. Arbeitsame und verheyrathete Bürger wurden zur Bildung sogenannter activer National-Garden aufgerufen, und so ihren Wohnsitzen und nützlichen Beschäftigungen entrissen. Junge Soldaten lockte man dadurch an, daß man Regimenter bildete und der kaiserlichen Garde beygab, ohne ihnen jedoch die nämlichen Vortheile zu gewähren, deren diese genoß. Diejenigen Conscribirten, welche Mittel und Wege gefunden hatten, sich von der Militär-Pflichtigkeit loszukaufen, wurden späterhin durch Errichtung der Ehren-Garden bey den Aufgeboten und Nach-Aufgeboten — Les bans et les arrière-bans — Heeres-Bann — wieder dazugezogen.

Kurz, eines natürlichen Todes sterben hieß damals für einen Franzosen so viel, als auf dem Schlacht-Felde bleiben. Es ging so weit, daß man von der, durch fast Dreytausend Gefechte und Schlachten erschöpften Bevölkerung, in einem Jahre die Stellung von Eilfmal Hundert Tausend Soldaten verlangte!

Die große Masse von Streitern hält verhältnißmäßig weniger die Macht der Staaten aufrecht, als der Geist, der jene belebt. Der Ausdruck „Manns-Zucht" hat zweyerley Bedeutung! Einer Seits enthält derselbe den Begriff, den eigenen Willen demjenigen eines Vorgesetzten unterzuordnen, wel-

cher für Aller Bedürfnisse zu sorgen hat, und wandelt blos instinctmäßige Regungen in überlegte und berechnete Handlungen um, die dem alten gedienten Soldaten durch Uebung und Erfahrung zur andern Natur geworden, wie z. B. der Recrut sich unwillkührlich im Gliede an seinen Neben=Mann anschließt, um für die eigne Kraft die seines Kameraden gewissermaßen zum Stütz=Punkte zu haben. Je öfterer eine Armee sich geschlagen, je öfterer sie gesiegt hat, desto aufmerksamer wird sie auf die Stimme der Befehle; die Reihen unsrer alten Krieger ergriff ein heiliges Ehrfurchts=Gefühl, wenn sie die Adler ihrer Legionen erblickten!

Anderer Seits nennt man auch Manns=Zucht, die Forderung und Vorschrift, gewisse bestehende Gebräuche, das Eigenthum und die Personen da zu beachten und möglichst zu schonen, wo sich der Kriegs=Schauplatz befindet. Dieses ist eine Bestimmung des Völker=Rechts, welche auf ausdrücklichen oder stillschweigenden Verträgen beruht, und von den gebildeten Nationen zu Milderung jener, für die Menschheit so drückenden Land=Plage anerkannt worden ist.

Diese Gattung von Kriegs=Zucht muß schon an sich, aus dem moralischen Gesichts=Punkte betrachtet, als vortrefflich anempfohlen, besonders aber auch als dem Interesse der Armeen höchst ersprießlich angesehen werden, obwohl sie im Grunde mit der Natur des Kriegs nicht übereinstimmt. Hätte Napoleon aber eine solche Kriegs=Zucht seinen Soldaten streng geboten, so würde er die Bestimmung verfehlt haben, welche er zu erreichen entschlossen war.

Die Römer, welche ihre Eroberungen Schritt vor Schritt zu machen pflegten, plünderten methodisch, und die Beute jedes Einzelnen ward zur gemeinschaftlichen Masse gebracht, um nach einer gewissen Ordnung vertheilt zu werden. Mit Ausnahme der, von den Heerführern anbefohlenen Plünderungen und Gewaltthätigkeiten, bezähmte die Kriegs=Zucht die persönliche

leidenschaftliche Stimmung. Die Geschichte des Alterthums sagt, daß die Soldaten des weisen und strengen Cato weit mehr das Beil der Lictoren, als das Schwerdt der Spanier fürchteten.

Als Frankreich im Jahre 1793 die Angriffe des gesammtverbündeten Europa's abzuwehren hatte, trennte der Gemein-Sinn der Nation die Sache der Völker von derjenigen der Herrscher, und wählte zum Feld-Geschrey: „Friede den Hütten, Fehde den Schlössern!"

Die Behausung des Edelmanns, wie die Schäfer-Hütte, war jedoch vor der Zügellosigkeit der Heere geborgen, und die alten Soldaten gedachten lange Zeit nachher noch jener Volks-Repräsentanten, Saint-Just und Lebas, welche in dem Feldzuge von 1794 mehrere Freywillige erschießen ließen, weil sie im Hofe eines Brabantischen Bauern mit Gewalt Eyer weggenommen hatten. Ein Jahr später lagerte die Brigade Latour-d'Auvergne, welcher die Spanier, wegen des Schreckens, das sie auf dem Schlacht-Felde stets verbreitete, den Beynamen: die Höllen-Schaar gegeben hatten, in Biscaya in Obst-Gärten mitten unter Baum-Pflanzungen, ohne daß die Grenadiere nur wagten, die Kirschen von den, auf ihre Zelte herabhängenden Zweigen zu pflücken. — Ein Unternehmen, auf dessen Vollendung die Römer fünfhundert mühevolle Jahre verwendet hatten, versuchte Napoleon für sich mit einer einzigen Generation zu vollbringen; im Fluge wollte er die Welt bezwingen; sein Geheimniß war, noch weit schneller einzutreffen, als tapfer zu schlagen. Mit der Kunst innig vertraut, auf die Einbildungs-Kraft zu wirken, mußte sein Glücksstern mit dem Tage erbleichen, wo man ihm aufs Wort zu glauben aufhören würde. Das Schrecken seines Namens, das so lange Zeit den Muth seiner Feinde lähmte, gebot er besonders durch reißend schnelle und ruhmwürdige Märsche. Von diesem Augenblicke an gab es, wegen der unbestimmten Operations-Linien, nicht

mehr von Entfernung zu Entfernung vorsichtshalber aufgestapelte Magazine; bey den schnell wechselnden Richtungen der Corps, keine regelmäßigen Zufuhren von Lebens-Mitteln, und man duldete so wenig als möglich von jenem schweren Gepäcke, das die Alten so richtig durch den Ausdruck: „impedimenta“ — Behinderungen — bezeichneten. Den Schnee-Massen ähnlich, welche von den Scheiteln der Alpen in die Thäler herabstürzen, vernichteten nun unsere unzählbaren Heere beym bloßen Durchmarsche in wenig Stunden die Hülfsquellen der ganzen Gegend, die sie berührten. Gewöhnlich campirten sie unter freyem Himmel; bey jedem solchen Nachtlager wurden dann von unsern Soldaten Häuser abgetragen, die vielleicht kaum seit einem halben Jahrhunderte erbauet waren, um mit dem Holz-Abraume jene langen, dorfähnlichen Lager-Stätten zu errichten, die oft nur einen Tag lang stehen blieben. Fehlte es an Brennholz, so dienten die Frucht-Bäume, die edelsten Gewächse, wie Maulbeer-, Oliven- und Orangen-Bäume, zur Feuerung. Wer, um zu essen, auf Brod- und Fleisch-Austheilung durch die Proviant-Verwaltung der Armee hätte warten wollen, wäre verhungert. Der jungen Conscribirten, welche sich vom väterlichen Heerde wie durch einen unsichtbaren Zauber an die äußersten Enden Europa's und plötzlich unter Menschen aus allen Ländern versetzt sahen, zugleich aber durch Bedürfnisse und Gefahren aufgeregt wurden, bemächtigte sich eine gewisse moralische Betäubung, von der man sie auch nicht zu heilen suchte, weil diese das Unterliegen unter solchen unerhörten Beschwerden verhinderte. Man sah sie, in einem Alter, wo der Körper noch nicht völlig ausgebildet zu seyn pflegt, im Sommer von der Sonnen-Hitze verzehrt, im Winter auf dem Schnee gelagert, ohne Schuhe auf den Märschen durch Polens Moräste und über die Felsen-Spitzen der Alpen und Pyrenäen, nothgedrungen dem Landmanne die spärlichen Nahrungs-Mittel entreißen, deren er vielleicht für

seine Kinder bedurfte. — Wie oft mußten wir, ihre Generale und Versorger, die Leiden der Einwohner unbeachtet lassen, um nur jenen jungen Franzosen das Leben zu fristen, das sie auf eine dem Vaterlande ersprießlichere Art ihm hätten weihen können. „Meine Soldaten müssen zu leben haben," antwortete der Marschall Turenne, unter weniger schwierigen Umständen, auf die Beschwerden des Intendanten von Lothringen über die Plünderungen seiner Armee; und Turenne ist nicht der einzige Feldherr, der sich in Kriegs-Zeiten einer solchen Sprache nothgedrungen bediente; man könnte berühmte Generale gebildeter Nationen, aus der neuern und aus anderer Zeit anführen, welche eben so viel Nachsicht für offenbare Plünderungen, als Abscheu gegen jene heimlichen Erpressungen gezeigt haben, unter denen die Menschheit erseufzt, ohne daß dem Soldaten Vortheil daraus erwächst.

Da diese Unordnungen als unvermeidlich betrachtet werden mußten, so war es auch nicht immer möglich, deren Dauer und Grenzen zu bestimmen. Sie sind ein um sich greifendes Uebel bey Kriegen geworden, wo gewaltsame Einfälle in feindliche Länder statt finden, und diese Geißel wird noch weit schrecklicher, wenn aufgeregte Leidenschaften die Waffen in die Hände derjenigen geben, deren Beruf eigentlich nicht erfordert dergleichen zu tragen. Wehe, dreymal wehe dem Lande, welches der Triumph-Wagen des Siegers zermalmte! Der Krieg, den ganze Volks-Armeen gegen einander führen, hat seiner Natur nach Manches vom Bürger-Kriege, wo gegenseitig, ohne Scham und Scheu, Gräuel und Frevel verübt werden. Unsere Soldaten, welche sich unter allen Umständen edel gegen andere Krieger benahmen, wurden auf diese Art unerbittlich gegen den Bürger, der sich zur Vertheidigung seiner Habe, der Ehre seiner Töchter bewaffnet hatte; denn ein unter schlichtem Rocke versteckter Stahl war in ihren Augen der Dolch eines verkleideten Meuchel-Mörders. Die militärischen

Berichte bezeichneten stets eine blutige Reihe geplünderter Dörfer und mit Sturm eroberter Städte; und wenn es geschah, daß selbst Diener eines Gottes des Friedens sich in Anführer zu Aufruhr und Krieg umwandelten; so konnte man sich unglücklicher Weise auch nicht mehr verwundern, junge und eigentlich religiös erzogene Soldaten ihre gewohnten Gesinnungen verläugnen, und Klöster, Kirchen, selbst Gräber entweihen zu sehen.

Europa wird bezeugen, daß hinsichtlich dieses wahnsinnigen Verfahrens, die uns gegenüber kämpfenden Feinde, und in's Besondere die fremden, unter unserer Fahne mitfechtenden Truppen, die Franzosen an Wildheit übertroffen haben. Lange noch wird man des rauhen Betragens der Polen, des aufbrausenden Wesens der Italiener und der Ungeschliffenheit der Deutschen gedenken!

Die Franzosen haben wenigstens Sinn für Geselligkeit, sind offenherzig und wissen dem Leben eine fröhliche Seite abzugewinnen. War das Getümmel der Schlachten einmal vorüber, so wußten sie sich als Einzelne an den nämlichen Orten beliebt zu machen, wo man sie in Masse kurz vorher verabscheuet hatte. Mit dem Bauer bald in gutem Vernehmen, sah man sie bald dessen ländliche Beschäftigungen mitergreifen, und ihr Möglichstes thun, um die Verwüstungen des Kriegs wieder gut machen zu helfen; oft vertrat der neue Gast bey Vater und Mutter die Stelle des abwesenden Sohnes, und wurde während der Winter-Quartiers-Zeit wie ein Kind des Hauses angesehen. Der Reisende, welcher jetzt die Gegenden berührt, wo die französischen Kriegs-Heere einst mit Feuer und Schwerdt hausten, erwartet allgemeine Verwünschungen gegen jene verwüstenden Massen zu vernehmen; und doch hört er überall Stimmen, welche mit Erkenntlichkeit der Namen mancher guten Franzosen gedenken, die auf sinnige Art das Unglück Anderer zu achten wußten.

Die Officiere der Regimenter, in's Besondere die in der Infanterie, zeichneten sich durch ein lauteres und ruhmwürdiges Verfahren aus. Tapfer wie ein Dunois und Lahire, genügsam und ausdauernd bey Beschwerden, weil es Söhne von Landleuten und Handwerkern waren, marschirten sie an der Spitze ihrer Compagnien, und waren die ersten im Treffen wie beym Stürmen der Breschen. Ihr Daseyn glich einem Gewebe von Entbehrungen; denn die Kriegs-Verwaltung konnte nicht immer ihren Bedürfnissen abhelfen, und sie waren hochherzig genug, um zu glauben, daß sie sich durch Theilnahme an Plünderung erniedrigen würden. Eben so frey von jener Eigenliebe, die den Generalen Genuß gewährt, als von dem Taumel des gemeinen Soldaten, verlebten diese Märtyrer der Vaterlands-Liebe ihre Tage in einer moralischen, von der Pflicht gebotenen Selbst-Verläugnung. Ein fast gewisser Tod erwartete sie entfernt vom Vaterlande, und die Namen der Meisten von ihnen blieben verborgen. Was für schöne Charaktere gab es in dieser Classe, welcher man nie hinlängliches Lob zollen kann! Unsere Feinde haben ihren Werth besser gewürdigt als wir; in ihnen erkannten sie die Ehre und den Schild Frankreichs, und — ihre erste Sorge, als Ueberwinder, ist es auch gewesen, ihnen den letztern zu entreißen, indem sie vor Allem die Auflösung der National-Armee forderten.

Die Ausländer, und ihre Verbündeten in Frankreich, haben mit einer gewissen Wohlgefälligkeit viel von Plünderungen gesprochen, welche ein geringer Theil militärischer Oberer gegen die Besiegten verübt hat. — In den ersten Jahren der Republik führten die französischen Generale den Krieg mit jener Strenge, aber auch mit der Mäßigung, wie sie dem edlen Zwecke entsprach, für den sie die Waffen ergriffen hatten. Zu jener Zeit belief sich der monatliche Sold der Officiers höherer Grade nur auf Acht Francs, und an der Tafel des Haupt-Quartiers genoß man kein anderes Brod, als das auch

der Soldat bekam, und kein anderes Fleisch, als das für die Armeen ausgetheilt ward.

Die Eroberung Italiens veränderte die Sitten und Gebräuche derjenigen, welche an der Spitze der Armee standen. Dies geschah nicht allein dadurch, daß die bisher gewohnte Genügsamkeit der Sieger in beständige Berührung mit dem Ueberflusse der üppigen Lebensart der Ueberwundenen kam, sondern weil jener Mann, der sich den Weg zum Throne bahnen wollte, auch die Nothwendigkeit einsah, seine Kameraden von sich gänzlich abhängig zu machen. Da man nun die Menschen am leichtesten durch ihre Gebrechen und Schwächen fesselt, so weckt man oft in ihnen dergleichen, wenn sie noch nicht vorhanden sind. Er erregte deshalb bey ihnen Durst nach Reichthümern, und gab selbst das Beyspiel eines verschwenderischen Luxus, damit ihre Geldgier kein Aufhören haben möchte.

Diese geheime Maaßregel des Ober-Generals Bonaparte ward zur Zeit des Consulats und seines Kaiserthums zu einem öffentlich anerkannten Systeme; denn Napoleon heischte, daß diejenigen, welche er an die Stufen seines Thrones berufen hatte, auch einen, ihrer hohen Stellung angemessenen äußeren Prunk zeigen sollten. Zuweilen vertraute er ihnen Sendungen, mit der Weisung, sich durch gewisse Mittel *) zu bereichern, die schon in frühern Kriegen durch große Namen und durch große Beyspiele sanctionirt worden waren. Indeß verwarf die große Mehrheit unserer höhern Officiere mit Verachtung dergleichen Bereicherung, die im Grunde nur als Beute zu betrachten ist. Mehr als fünfhundert Generale hatten Gelegenheit, eine gleiche ablehnende Antwort auszusprechen, wie

---

*) Die Generale zu Zeiten Ludwigs XIV. ließen sich die Schutz-Wachen — Sauve-gardes — bezahlen, die sie im Kriege zugestanden. Villars rühmte sich sogar damit, niemals Jemand anderm etwas abgenommen zu haben, als dem Feinde. — Der sogenannte Pavillon d'Hanovre bezeugt, daß es unter Ludwig XV. noch eben so war.

einst jener General der alten Monarchie, Bayard, „der nur Geschenke von seinem Könige annahm.“ — Die Geschichte hat unter andern jenen Beweis seiner Uneigennützigkeit hoch gefeyert, wo er die Gold-Börse zur Aussteuer der Tochter bestimmte, die deren erschrockener Vater ihm, dem Sieger, darbot. — Nicht einer unserer alten Officiere, dieser Tapfern im abgenutzten Rocke und zerrissenen Schuhwerk, hätte in solchem Falle anders gehandelt, als jener Ritter ohne Furcht und ohne Tadel.

Unsere Macht ist nun vorüber, die Thatsachen aber sprechen! Die sonstigen Statthalter überschwemmter Königreiche und Provinzen sind nun in die Reihe der Bürger zurückgetreten. Wo sind die erbeuteten Ländereyen, die Paläste hin, welche mit den Thränen der Völker bedüngt wurden? Wenige von jenen haben kaum einen Zufluchts-Ort, wo sie nur ihr Haupt hinzulegen wissen. Andere haben nur noch Ueberreste von dem, was eine ungemessene Freygebigkeit ihrer Tapferkeit und Hingebung, die gleichfalls keine Grenzen kannte, als Belohnung zugetheilt hatte. Sie mögen aber auftreten, jene selbstsüchtigen Verleumder unserer National-Ehre, und darthun, wo, in welchem Lande, bey so langwierigem und unglücklichem Kriege, bey gänzlichem Mangel an Obsicht, unter einem Oberherrn, der von Natur nachsichtig war, aus Politik aber verführte, man so wenige Verres und so viele Curius *) wohl gefunden hätte.

Das Schreckens-System **) lastete seiner Zeit noch mehr

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Verres, der wegen seiner schamlosen Erpressungen in Sicilien berüchtigte, durch Ciceros Beredsamkeit niedergeschmetterte Prätor, bildet hier mit dem enthaltsamen Consul und gediegenen Feldherrn Curius Dentatus, „der lieber über Reiche gebieten, als selbst reich seyn wollte,“ den stärksten Gegensatz.

**) Le régime de la terreur, — Terrorisme. — Die Zeit von Anfang des Jahres 1793 bis Ende July 1794, wo Marat und Robespierre die an sich gerissene republikanische Regierungs-Gewalt durch schreckliche Blut-Scenen rc. bezeichneten.

auf dem Militär-, als auf dem Bürgerstande. Unsere Obern wurden vom Henker-Beile gleichsam decimirt; im Augenblicke, wo die einen unter demselben fielen, schlossen die andern sich zu Ausfüllung der Lücke wieder zusammen, wie es in den Bataillons zu geschehen pflegt, wenn ganze Rotten von feindlichen Kugeln niedergerissen werden. Man trotzte ohne Furcht und auf gutes Glück diesem fürchterlichen, auf bloßem Ungefähr beruhenden Wagnisse; Leben und Ruf, Alles wurde dem öffentlichen Wohle geopfert.

Als der revolutionäre Sturm sich zu legen anfing, gab es auch nicht mehr eine so erhabene gänzliche Aufopferung; denn der Ehrgeiz nahm wieder seine alte Stelle ein, und die Herstellung der monarchischen Regierungs-Form machte bey Manchen, die an der Spitze des Heeres standen, jene Ideen von Zuchtlosigkeit wieder rege, welche man ehedem den höhern französischen Militärs zum Vorwurf gemacht hatte. Oft kostete es der Regierung Mühe, wenn ein General unter den Befehlen eines andern von gleichem Grade dienen sollte; ja es scheiterte manche wohlberechnete militärische Unternehmung an solchen bedauernswerthen Anmaßungen. Zuweilen fand sogar dergleichen ausschweifende Eitelkeit Entschuldigung, selbst Schutz in der Politik des neuen Herrschers, der, nach dem Rathe des Machiavel, zu entzweyen suchte, um zu regieren.

Der Glanz der Würde an sich, und der von der Größe des Herrschers auf sie fallende Wiederschein, wies den Marschällen eine von den übrigen Generalen entfernte Stellung an. Noch über ihnen stand ein Mann, den das Ungefähr in Italien in die Nähe des Generals Bonaparte gebracht hatte, und welcher lange Zeit sein Vertrauter und sein Waffen-Gefährte auf dem Schlacht-Felde blieb. Unerschrocken im Kriege und unermüdlich in einem Alter, wo Andere gewöhnlich schon die ersten Vorboten des herannahenden Alters verspüren, brachte Berthier im funfzigsten Jahre ganze Tage zu Pferde,

die Nächte am Schreibtische zu. Er war es, der während sechzehn Feldzügen, wovon die ersten so ruhmvoll, die letzten so unglückbringend waren, deren Ausführung im Einzelnen leitete. Sein Gedächtniß für das Behalten von Namen und Zahlen, so wie sein Orts-Sinn, war so bewunderungswerth, daß der Kaiser ihn nur seine lebendige Armee-Liste — Etat de situation ambulant — nannte. Seine vollkommene Kenntniß der Persönlichkeit Napoleons, dessen kaum ausgesprochene Absichten zu deuten er berufen war, ersetzte hierbey in mancher Art das, was ihm an Lebhaftigkeit des Fassungs-Vermögens abging. *)

Carnot, der eine kurze Zeit Kriegs-Minister war, hätte es für Pflicht gehalten, mit dem ersten Consul, wegen Verwendung des Blutes und der Schätze Frankreichs, in nähere Erörterungen einzugehen. Sein Nachfolger, — Berthier — obgleich er die Rechtlichkeit selbst und, seinem Charakter nach, geneigt war, die Wirkungen des Despotismus zu schwächen, war ein bequemerer Mitarbeiter für einen Chef, welcher immer verstanden seyn, nie widersprochen haben wollte. Da die große Ausdehnung unserer militärischen Macht dem Kriegs-Ministerium eine zu große Last aufgebürdet hatte, so trennte

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Der so achtbare Verfasser hat zwar bis hierher mehrerer, durch Muth und Fähigkeit ausgezeichneter Generale ebenfalls nur im Vorübergehen gedacht, andere gar nicht genannt; inzwischen wäre den Diensten eines Berthier, die derselbe während einer so langen Reihe von Jahren ununterbrochen, und mit so vielem Erfolge seinem Vaterlande weihete, billig wohl eine etwas ausführlichere Erwähnung zu vergönnen gewesen.

Nach obiger Darstellung erscheint er nur als Bureaucrat, und doch bezeugen seine Waffen-Thaten in den Feldzügen in Amerika, Frankreich, Italien, Aegypten, Oesterreich, Preußen, Polen und Rußland, — namentlich Saumur, Lodi, Marengo, die Uebergänge über den Po und St. Bernhard, Friedland und Wagram ꝛc. — den thätigen Antheil, den er als tapferer Feldherr persönlich an der Ausführung der Kriegs-Operationen genommen hat, bey deren Entwerfung er so viel mitwirkte. Selbst seine natürlichen Gegner, die Feldherrn des Auslandes, haben ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. —

man davon das Materielle der Armee *) — le matériel des armées, — und übergab dessen Leitung zuerst dem General Dejean, einem Manne von altem Schrot und Korn, und nachher dem Grafen Lacuée de Cessac, welcher wegen seiner patriotischen, äußerst großen Sparsamkeit empfehlungswerth war.

Das Artillerie- und Genie-Wesen wurden unter der Ober-Aufsicht der ausgezeichnetsten Generale dieser beiden Waffen-Gattungen verwaltet. Für das Conscriptions- Musterungs- und Montirungs-Wesen gab es besondere Directionen unter der Leitung von Staats-Räthen. Späterhin, als der Marschall Berthier Prinz von Neufchatel geworden war, gab er das Kriegs-Ministerium auf, und beschränkte sich auf die Geschäfts-Führung, die ihm als Major-Général *) oblag. Er behielt dabey die oberste Leitung der militärischen Operationen und von Allem, was auf Beförderung Bezug hatte, also Alles dessen, was einen unmittelbaren Einfluß auf die Kriegs-Angelegenheiten ausübte. Dem Kriegs-Ministerium, welches auf diese Art in seinen edelsten Theilen verstümmelt wurde, indem ihm die wichtigsten Zweige seines ursprünglichen Wirkungs-Kreises entzogen wurden, verblieben nur solche Geschäfte, wie man sie einem thätigen Unter-Beamten anzuvertrauen pflegt.

Da die Revolution die alten Linien-Truppen gänzlich zerstört hatte, so bildeten die Bataillons der National-Freywilligen, — Bataillons de volontaires nationaux, — welche in den Jahren 1791 und 1792 ausgehoben worden waren, den Kern der neuen Armee. In diesen Bataillons wählten und ernannten die Soldaten selbst ihre Officiere, wie dies

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Unter dem „matériel des armées" ward Alles verstanden, was zum Kriegs-Verwaltungs-Wesen gehörte, und stand dem „personnel" gegenüber, welcher Dienstzweig die Individuen selbst lediglich betraf.

**) Anm. d. Bearbeiters. Chef des kaiserlichen großen General-Staabs, d. h. der gesammten Kriegs-Macht.

bey einer Masse auserlesener junger Leute, die gleiche Rechte hatten, wohl der Fall seyn mußte. Es ließ sich voraus sehen, daß auf diese Art, wo man die Wahl unter seines Gleichen traf, das Verdienst vorgezogen werden würde, wie denn auch von da her fast alle berühmte Generale stammen, deren Frankreich sich rühmt. Nach dem ersten Feldzuge waren die Freywilligen nothgedrungen, die militärische Laufbahn, in welche sie eine patriotische Begeisterung zufällig geworfen hatte, als wirklichen Stand zu ergreifen, wo man sie denn den Gesetzen stehender Truppen in ihrem ganzen Umfange unterwarf. Als Grundsatz wurde aufgestellt: „daß man gehorchen müsse, um befehlen zu lernen." In Wahrheit ist auch die Vorschrift, welche den Soldaten verbindet, auf der Stufen-Leiter der Rang-Ordnung einer nach dem andern empor zu steigen, von gutem Nutzen im Kriegs-Wesen; — der Arm, welcher bey selbsteigener Handhabung des Gewehrs verwundet wird, weiß auch seiner Zeit auf desto edlere Art den Marschall-Stab zu führen. Inzwischen kann auch das Maaß in guten Dingen überschritten werden; so war es in der Zeit, wo man von einer übertriebenen republikanischen Gerechtigkeit geleitet, die Stellen ausschließlich dem Aeltesten im Dienste verlieh. Die Anwendung dieser Maaßregel konnte jedoch kaum sechs Monate bestehen, denn sie hatte die unmittelbare Wirkung, daß die höhern Posten oft unwissenden und unfähigen Leuten zu Theil wurden. Man ersetzte sie, indem eine dreyfache Art der Beförderung — tours d'avancement — eingeführt ward; die erste erfolgte nach dem Dienst-Alter; die zweyte durch Wahl der Officiere; die dritte durch Ernennung der Regierung. Die nothgedrungene Beschleunigung der Wieder-Besetzungen führte späterhin jene verschiedenen Beförderungs-Arten auf eine einzige zurück; nämlich auf die Ernennung durch den Kaiser nach einer, von dem Obersten einzureichenden und dreyerley Vorschläge enthaltenden Liste. In den letztern Jahren war der Verlust an Officieren und Unter-Officieren so ungeheuer stark,

daß man Mühe hatte, zu Ausfüllung der erledigten Stellen passende Subjecte aufzufinden; daher denn jeder Soldat, welcher nur lesen und schreiben konnte, auf seine Kameraden irgend einigen Einfluß hatte, und bey herannahender Gefahr keine Miene verzog, der Beförderung sicher war, — wenn ihm der Tod Zeit dazu gewährte.

Zugleich zu Förderung seiner unumschränkten Macht, als um Nachfolger für jene Generale aus der Zeit der Revolution zu bilden, errichtete Napoleon Prytaneen, Lyceen und Militär-Schulen, *) wo sich die Söhne der reichen und unbemittelten Vertheidiger des Vaterlandes untermischt befanden. Mancher Sprößling alt-adeliger Familien kam dahin, um jenes gezwungenen Betragens entwöhnt zu werden, welches die häusliche Erziehung häufig mit sich bringt. In Fontainebleau und Saint-Cyr sah man die Uebungen sich erneuern, wie sie ehedem an den Ufern des Eurotas und auf dem Mars-Felde statt fanden. Entbehrungen in den Bivouaks, Eilmärsche, alles dies war nur eine Fortsetzung dieses strengen Noviziats. Die kaiserliche Militär-Schule war eine Pflanz-Schule vortrefflicher Officiere; allein es gingen aus ihr keine guten Staats-Bürger hervor, denn man gab den jugendlichen Ideen eine falsche Richtung und den Leidenschaften einen ungemessenen Schwung. Niemals vernahm das Ohr der Zöglinge das Wort „Freyheit,“ selten das Wort „Vaterland“; blinder Gehorsam für die eigenwilligen Befehle des Herrschers wurde als die erste Pflicht eines Franzosen ihnen eingeprägt.

Die aus den Schulen zur Armee als Officiere übergehenden Zöglinge verhielten sich als eine nur geringe Anzahl zu denen, welche durch allmähliges Aufsteigen in den militärischen Gra-

---

*) Prytanées — wo die Schüler bis in's zwölfte Jahr gemeinschaftlichen Unterricht genossen, dann aber entweder zu Militär- oder zu Civil-Studien übergingen; — Lycées — Gymnasien, nur für eigentlich gelehrte Bildung.

den zu dieser Ehren-Stufe gelangten. Napoleon gestattete so wenig als möglich, daß das Geschick der Krieger von der Bestimmung der Kanzleyen abhängig wurde. Er mochte nun in Paris oder auswärts sich befinden, so überließ er die Ernennungen zu den niedern Graden immer den Ober-Generalen und Befehlshabern in den festen Plätzen. Im Felde ernannte er persönlich zu Beförderungen, und zwar meistens am Tage vor oder nach einer Bataille, indem er auf dem Schlacht-Felde Heerschau hielt. Die Abwesenden, welcher Grund auch ihre Gegenwart verhinderte, wurden dabey unabänderlich übergangen und ersetzt. Vor Allem, selbst bey Besetzung der höchsten Stellen, verlangte Napoleon Gesundheit und Jugend; indeß ward er nach und nach in Hinsicht des letztern Punktes minder streng, und diejenigen, denen das Datum des 15. Augusts 1769 *) vorschwebte, sagten voraus, daß gegen das Jahr 1819 ein funfzigjähriger General für einen Mann von nur gewöhnlichem Alter gelten werde.

Als im Jahre 1792 Frankreichs Grund und Boden von den Feinden befreyet worden war, verfügte der dankbare Convent, daß der Werth einer Milliarde aus den Grund-Stücken des Staats-Eigenthums gezogen, und an die Armee vertheilt werden sollte. Der Zerstörer der Republik erfüllte auf gewisse Art das Versprechen derjenigen, welche es ursprünglich gegeben hatten, denn er verbesserte die Lage der Officiere und Soldaten, welche aus dem Dienste getreten waren. Durch ein kaiserliches Decret behielt er auch alle Civil-Stellen den verwundeten Militärs in so weit vor, als sie solchen füglich vorzustehen vermochten. — Der tapfere Soldat konnte nun sein Leben auf dem Bette der Ehre aushauchen, ohne wegen des Schicksals seiner Hinterlassenen in Unruhe zu seyn; denn der

---

*) Napoleons Geburts-Tag.

Kaiser war da, um der Wittwe Hülfe zu gewähren, und Vaterstelle bey den Waisen zu vertreten.

Die Ehren-Legion ward gestiftet. Die Nation, vom Glanze dieser Strahlen-Krone geblendet, welche jede Gattung erworbenen Ruhms umfaßte, bemerkte das Labyrinth nicht, in welches sie durch den Rückschritt zu Einrichtungen geführt ward, die vom Geiste der Gleichheit verbannt worden waren. Erbliche Ehren-Namen und Schenkungen wurden nun auch der Preis der Tapferkeit, die Orden der Réunion und der Drey goldnen Vließe — des Trois Toisons d'or — bald darauf gestiftet. Bey jedem Feldzuge erfolgte eine neue Aufmunterung zur Hingebung. Keine solcher zugestandenen Belohnungen begeisterte jedoch die Soldaten in solchem Grade als die Gegenwart des Kaisers, der Moment, wo sie ihn sahen und hörten.

In einem Alter von dreyßig Jahren hatte Napoleon schon die Achtung gebietende Haltung Friedrichs des Großen. Zu Fuß durchschritt er langsam die Glieder; die Großen seines Hof-Staats folgten in weiter gemessener Entfernung, damit Niemand zwischen der Person des Kaisers und den Soldaten sich befand. Jeder derselben konnte sich ihm ungehindert nähern, und seine Beschwerden wie seine Ansprüche ausführlich vortragen. Er durchschauete Alles, antwortete auf Alles, und ließ auf der Stelle jedem gegründeten Gesuche sein Recht widerfahren; zuweilen selbst, wenn es nicht auf genügenden Gründen beruhete. Sein heiteres Gesicht verkündete dabey, daß er sich in einem wahren Familien-Zirkel befinde. An solchen feyerlichen Tagen regnete es Gnaden-Bezeigungen für die Braven; für die Generale aber, und zuweilen auch die Obersten, jedoch nicht weiter abwärts, Weisungen in Bezug auf die Manns-Zucht. Man nahm Heer-Bewegungen vor, wobey Napoleon, selbst den Geschicktesten, immer neue Geheimnisse der Kriegs-Kunst lehrte. Nach beendigter Heerschau wurden in

den Lagern die Göttersprüche wiederholt, welche man aus dem Munde des Meisters dieser Kunst vernommen hatte. Man wußte die entflammenden Proclamationen auswendig, welche in so wenig Worten so heldenmüthige Prophezeihungen enthielten. Bey der herannahenden Gefahr war das, was man fühlte, mehr als bloße Bewunderung; man zollte ihm innerlich eine Huldigung wie dem Schutz-Gotte der Armee.

Die Vortheile, welche er der Armee zugestand, thaten der bürgerlichen Regierung — régime de la cité — keinen unmittelbaren Eintrag; denn, seltene Fälle von Aufruhr ausgenommen, gab es kein Beyspiel unter der kaiserlichen Herrschaft, wo die Militär-Chefs in Frankreich über Jemand andern als über die Soldaten zu gebieten gehabt hätten.

Die Schreckens-Macht des Convents hatte den Soldaten für die bürgerliche Obrigkeit eine, mit Furcht verschwisterte Ehrerbietung eingeflößt, und die dreyfarbige Schärpe des Volks-Repräsentanten machte einen größern Eindruck, als die äußern Auszeichnungen der Generale. — Durch die neuen Verwaltungs-Maaßregeln war den Gouverneurs der Städte und der Provinzen die hohe Polizey entzogen worden, womit sie unter der ehemaligen Regierungs-Form bekleidet gewesen waren. Zwar verlieh Napoleon den Generalen wieder ihre Ehren-Vorrechte, allein er legte ihnen jene Eigenschaft nicht wieder bey. Da, wo ein Präfect willkührlich über die Angelegenheiten, ja selbst über die Freyheit der ausgezeichnetsten Bürger entschied, konnte ein General, und wäre er auch mit Gunst-Bezeigungen des Kaisers überschüttet gewesen, nicht den gemeinsten Schuldigen in Verhaft nehmen. Auch bey den nicht seltenen Reibungen zwischen den Militär-Beamten und der Civil-Obrigkeit gab man gewöhnlich der letztern Recht. Allem Anscheine nach verlor dabey die höchste Gewalt nichts, und die

Beamten jeder Stufe, von dem Auditeur*) bis zu den Polizey-Agenten herab, erfüllten dadurch die Absichten der Regierung besser, als wären sie im Stande gewesen, Grenadiere und Husaren zu erschaffen; wenigstens ist sicher, daß unsere Armee keinen thätigen Einfluß auf das Volk hatte, und daß der in den letzten Zeiten geübte Despotismus kein militärischer war.

Die Furcht, als Quelle der Ordnung betrachtet, war unter der großen Masse unserer Soldaten eine wenig gekannte Triebfeder. In den meisten Regimentern wurden sie mit vieler Milde behandelt; es fand keine Anwendung körperlicher Strafen statt, welche die Sinnes-Art unserer Nation verwirft, und die nur in Ländern auferlegt werden kann, wo die Schlagenden sich Geschöpfe einer höhern Gattung dünken als die, welche von ihnen auf solche Art gemißhandelt werden. Die im Innern des Reichs so gefürchtete Gendarmerie verlor bey der Armee ihre Schrecken einflößende Kraft; die richterliche Gewalt war von den Kriegs-Commissarien auf Civil-Beamte, und von diesen, in so fern es gewöhnliche Frevel betraf, an die dauernd bestehenden Kriegs-Gerichte, wegen besonderer Fälle aber an temporäre Commissionen übergegangen. Nur selten berief man ein Kriegs-Gericht zusammen, und noch seltener entblößte man das Schwerdt der Gerechtigkeit; der militärischen Justiz-Pflege gebrach es selbst an Feyerlichkeit.

Demungeachtet herrschte in unserer Armee eben so viel ja vielleicht noch mehr Subordination, als in irgend einem andern Kriegs-Heere Europa's. Dies kam daher, weil der Abstand der Verhältnisse mit der natürlichen Ungleichheit der individuellen Fähigkeiten ziemlich im Einklange war, und die Franzosen

---

*) — Auditeur-au Conseil d'Etat — waren Beysitzer im Staats-Rathe ohne Stimmen-Recht; auch gab es dergleichen Auditeurs bey verschiedenen Gerichts-Höfen. Erstere wurden oft zu besondern Geschäften, Sendungen und dergleichen gebraucht.

ein höchst richtiges Gefühl für das Rechte und Schickliche besitzen.

Die kaiserliche Regierung führte von Seiten der Obern eine Härte herbey, die zwar dem allgemeinen Regierungs-Gange angemessen schien, aber keineswegs in der Gemüths-Art des Kaisers lag. Diese Bestimmtheit, diese Härte diente als Mittel zu Erhaltung der Manns-Zucht an der Stelle der republikanischen Strenge.

Frankreichs ehemalige königliche Armee bestand aus zwey gänzlich verschiedenen Classen; aus Soldaten, welche verurtheilt waren, alles zu verdienen und nichts zu erhalten, und aus Officieren, die sich berufen fanden Stellen einzunehmen, ohne je etwas zu deren Erwerbung gethan zu haben. Die letztere Classe theilte sich wieder in Land- und Hof-Adel. Ersterer lieferte der Armee eine gewisse Anzahl zum wirklichen Kriegs-Dienste geeigneter Subjecte, und eine Menge von solchen, die lediglich aus Liebhaberey und zum Zeitvertreibe dabey eintraten; der andere bevölkerte die Regimenter mit noch unbärtigen Obersten, und den General-Stab mit Generalen, die nur im Salon zu etwas brauchbar waren. Konnte wohl bey Menschen, welche eine so verschiedenartige Stellung hatten, durch unübersteigliche Hindernisse getrennt waren, Gemein-Sinn bey eintretender Gefahr, oder in Bezug auf Ansichten und Interessen vorhanden seyn? Bey dieser Armee war der Soldat sehr zur Desertion in's Ausland geneigt und leicht aufzuwiegeln. In Friedens-Zeiten hätte man schwerlich ohne unangenehme Folgen die Austheilung der Lebens-Mittel oder der Löhnung verspäten dürfen; ja man fürchtete sogar die Truppen am 31sten eines Monats manöuvriren zu lassen, weil sie für diesen Tag keinen Sold bekamen. Im Kriege galten die Soldaten dafür, hitzig beym Angriffe zu seyn, bald darauf aber in Ermattung zu verfallen. Die Revolution brach aus; die Officiere, welche dadurch mit einem Schlage ihres nur auf Geburt beruhenden An-

sehens verlustig wurden, befanden sich mitten unter den aufgeregten Leidenschaften ohne Macht und Vertrauen; die Unter-Officiere hatten weder den Willen noch die Kraft, die Manns-Zucht aufrecht zu erhalten; die Soldaten klagten ihre Officiere an, beschimpften ihre Chefs, und zeigten die wahren guten Eigenschaften ihres Standes nicht eher wieder, als bis sie sich unter einer neuen Fahne gesammelt hatten.

Von dieser Zeit an waren aber unsre Soldaten wie neu, gleichsam wieder-geboren, nichts anderes mehr als Frankreichs Jugend im ganzen Sinne des Worts, unsere Officiere aber gebildeter, da sie nicht mehr durch unnütze Tändeleyen vom Studium ihrer Wissenschaft und von der Erfüllung ihrer Pflichten abgehalten wurden. Da die Armee sich durch junge Leute von neunzehn und zwanzig Jahren ergänzte, und das Avancement in den Corps dem Dienst-Alter oder den Dienst-Eigenschaften zufiel, so geschah es bald, daß das Alter oder das Verdienst, welches jenes ersetzte, vom Corporal bis zum Obersten, im Allgemeinen dem Grade eines Jeden entsprach. Die Errichtung der Militär-Schule änderte hierin nichts, denn die Anzahl der Unter-Lieutnants, welche sie der Armee zubrachte, war im Verhältniß zur Stärke derselben nur unbedeutend. Die Untergebenen sahen in ihrem Vorgesetzten einen Aeltern im Dienste und einen Lehrer in ihrem Berufe, ehrten seine Erfahrung und vertrauten seinen Einsichten. Innig blieb die Verbrüderung unter Leuten von fast gleichem Schlage, wobey dennoch der Gehorsam gegen diejenigen, welche befehligten, keine Beschränkung erlitt, weil diese als die Würdigsten anerkannt waren. Die Armee bildete eine, aus gleichartigen Bestandtheilen zusammengesetzte und untheilbare Masse. Von der Stufe eines, seit sechs Monaten kaum einverleibten Conscribirten gelangte man zur Reichs-Marschalls-Würde, ohne bey diesem Uebergange in Bezug auf Ansichten und Gesinnungen Anstoß zu finden. — Frankreichs Söhne haben auf dem Schlacht-

selbe ihre Vorfahren an Ungestüm des Angriffs übertroffen, ohne sich dem ungeachtet durch Hindernisse abschrecken zu lassen; denn die nämlichen Soldaten lagerten an den Wasser=Fällen des Nil's und auf den eisbedeckten Ebenen von Moskau unter freyem Himmel. Ein ganzes Jahr lang hat man sie können ohne Bekleidung, ohne Bezahlung lassen, wenn auch nicht ohne einiges Murren darüber zu vernehmen, dennoch aber ohne dadurch Aufruhr zu veranlassen. Gesetzlich gehalten unter die Fahnen zu treten, eilten sie in Menge dem väterlichen Herde wieder zu, so bald als Gelegenheit dazu vorhanden war; höchst wenige nur, selbst in der Zeit der größten Noth, haben ihr Vaterland verläugnet, um zum Feinde überzugehen.

Wenn ein solches Kriegs=Heer vernichtet ward, ging es ganz unter, mit seinen Officieren, seinen Generalen und seinen Adlern! Welches Urtheil man auch über das politische Verfahren desselben fällen möge, so wird man doch sicher von ihm laut bestätigen, daß es bis zum letzten Augenblicke seinen Ruf treu bewahrte; und Frankreich wird seinen Rang unter den Nationen nicht eher wieder einnehmen, bis man die Trümmer seiner alten Krieger sorgfältig wieder gesammelt, oder eine zweyte bewaffnete National=Macht nach den nämlichen Grundsätzen organisirt haben wird, wie die erste.

Ein Philosoph forderte die Gelehrten unter den Christen, unter den Juden und unter den Mahomedanern zu der Erklärung einst auf, welcher Lehre ein Jeder von ihnen wohl zugethan seyn würde, wenn er nicht im Schooße einer positiven Religion geboren wäre. Alle antworteten: „Der Lehre des Socrates und des Plato." Dieser einstimmige Ausspruch führte jenen Weltweisen zur Anerkenntniß des Vorzugs der natürlichen Sittenlehre über die auf Offenbarung beruhenden Glaubens=Lehren. — Man frage einen Engländer, einen Deutschen, einen Russen, welches die besten Soldaten in der

Welt sind, und jeder wird sagen: Die Unsrigen, nachher die Franzosen. — Bey gleicher Anzahl und bey gleichen materiellen Mitteln zur Ausführung wird es keine Armee vermögen, im Felde einer französischen Armee an Ueberlegenheit gleich zu kommen, wenn diese nämlich aus nationalen Bestand-Theilen zusammengesetzt ist, und auf volksthümliche Art befehligt wird. Andere erwarten mehr den Tod; sie gehen ihm nicht, gleich uns, willig entgegen. Wo anders findet man wohl solche Soldaten, die der Ruhm über Ungemach und Hunger tröstet, die auf einen Wink, auf ein Wort, sich der Gefahr entgegen stürzen? Europa sah die Schnelligkeit unserer strategischen und taktischen Bewegungen, und ward dadurch mit Schrecken erfüllt. Das Geheimniß der Krieg-Führung liegt mit in den Beinen. Wenn die Franzosen mit eben soviel Schnelligkeit als Ausdauer marschiren, obwohl sie von Person meistens klein sind und dabey schwer zu tragen haben, so ist dies weniger eine Folge ihres guten Körper-Baues und des reichlichen Genusses von Brod,*) als der großen moralischen Kraft, welche sie auszeichnet. **) Ihr Geist und ihre Sinnes-Art läßt sie die Grenzen ihrer physischen Kräfte überschreiten,

*) Die Soldaten, welche mehr Brod als Fleisch genießen, sind gemeiniglich muskulöser, und können geschwinder und länger marschiren als andere. Wenn man in dieser Beziehung über die Tauglichkeit der verschiedenen europäischen Kriegs-Heere nach einem stufenweis eingetheilten Maaßstabe Vergleichungen anstellen wollte, so würden den Franzosen und den Holländern an den zwey entgegen gesetzten Enden desselben ihre Stelle anzuweisen seyn, indem der erstere im Felde zwey Pfund Brod täglich bedarf, den Holländern hingegen ein halbes Pfund davon genügt, wenn sie nur dabey noch ein Stück Rindfleisch nebst Gemüse haben.

**) Dieser Ausdruck ist, auf eine Armee angewendet, ganz der französischen Sprache eigen, und es findet sich in keiner andern ein gleichgeltendes Wort dafür. Der Oberst Henri Auguste Dillon sagt in seinem Werke über das brittische Heer, — a Commentary on the military establishments and defence of the british Empire, T. I. S. 137. — indem er von den Truppen spricht, die England gegen feindliche Einfälle zu schützen bestimmt sind: „daß sie ganz die Eigenschaften besitzen, welche die

und unterscheidet sie dadurch von jenen Nationen, welche von keiner Leidenschaft bewegt, nach Verfluß einer bestimmten Zeit, gleich den Saumthieren, unter einer gemessenen Last erliegen.

Wie oft sah man nicht unser Fußvolk, wenn es in Moräste und Schluchten versunken war, sich gegenseitig ermuthigen, um sich wieder daraus hervor zu arbeiten, indem sie sich die Beweggründe des eben statt findenden Eilmarsches mittheilten, welche der Vorgesetzte zwar Ursache hatte geheim zu halten, die aber dem Scharfsinne des Soldaten deshalb nicht entgingen. Ertönte der Donner der Kanonen, ließ der Feind sich blicken, so war auch die Ermüdung vergessen. Man drängte, man beeilte sich; galt es zu siegen, dann waren unsere jungen Soldaten stets frisch und munter. *)

Diese glänzenden Eigenschaften sind es, welche eine Nation im Wesentlichen kriegerisch machen. Von dieser Stufe bis zu einer auf Eroberungen ausgehenden Nation ist der Abstand aber groß. Attila zeigte nur seinen Hunnen die Mauern des

---

Franzosen mit dem Ausdrucke tout le moral d'une armeé bezeichnen, und fügt zur Verdeutlichung seiner Idee hinzu, daß sie ganz von dem Muthe beseelt wären, welchen die reinste Vaterlands-Liebe erzeugt.

*) Ein französischer General — es war der General Foy — verfolgte einst in der Provinz Biscaya ein spanisches Truppen-Corps, welches immer entkam, weil dessen Chefs eine genaue Kenntniß der bergigen Gegend und die Einwohner zum Beistande hatten. Der französische General hatte seine Soldaten während der Nacht und des ganzen folgenden Tages marschiren lassen; sie murrten darüber: „Wo wird er uns noch hinführen? Man sieht, daß er auf einem guten Pferde sitzt; er hat wohl vergessen, daß wir zu Fuß sind!“ — Als man endlich bey Sonnen-Untergang aus den Bergen und an's Meeres-Ufer gekommen war, sprachen die alten Soldaten mit sauerem Gesicht: „es war Zeit, daß der Tag und der Boden alle war, sonst hätte er uns noch länger marschiren lassen.“ Plötzlich bemerkte man das spanische Corps und alle Ermüdung war vergessen. Man mußte noch eine Stunde weit eilen, um es zu erreichen. Der General hatte nun mehr Mühe, die Soldaten zurück zu halten, als er vorher bedurfte, um sie aufzumuntern. Auf die Spanier losgehen, sie erreichen und gefangen nehmen, — Alles dies war vor Einbruch der Nacht geschehen.

Capitols mit dem Finger; und angelockt von der gelinden, angenehm zu athmenden Luft, vom Besitze schöner Frauen und reicher Beute, stürzte Alles darauf hin. Seitdem aber die vorgeschrittene Bildung richtigere Ansichten über die Verpflichtungen des Soldaten-Standes und über die Geringfügigkeit der, durch den Sieg verliehenen Rechte herbeygeführt hat, wird das im Kriege zu ertragende Elend durch die, dem Soldaten-Stande zugestandenen Vortheile nicht mehr ausgeglichen. Ein Krieg ohne Ende ist eben so gegen die Natur des Soldaten als des Staats-Bürgers. Napoleon allein hat die Welt erobern wollen; kein einziger Franzose war in dieser Hinsicht sein Mitschuldiger, ja, seine leidenschaftlichsten Verehrer hatten ihren Ehrgeiz auf einen weit kleinern Kreis, als den seiner ungemessenen Hoffnungen beschränkt. Mit Ausnahme einiger jungen, kaum der Schule entwachsenen Officiers gab es auch in der Armee kein denkendes Wesen, das nicht mit Schmerz gesehen hätte, wie nach so vielen Kriegen wieder neue angefangen wurden. — Den Soldaten stand die Begeisterung nicht für jeden Augenblick zu Gebote, und in der Zeit des Friedens und der Ruhe zog ihn eine unüberwindliche Neigung nach der Heimath zurück; es war nicht allein der Pariser, der bey den Entbehrungen im Feldlager den Ueberfluß der Vaterstadt vermißte!

Unsere Conscribirten hörten nicht auf, gegen jene lachenden Thäler Lusitaniens und gegen jenes glückliche Bätica,*) — wo die Alten ihr Elysium hinversetzten, jene aber sich wie verbannt betrachteten, — sich in Schmähungen zu ergießen, und dagegen, lediglich aus Widerspruchs-Geist, bey ihren Gesprächen die malerischen Annehmlichkeiten der Sologne und die Fruchtbarkeit der elenden Champagne bis zu den Wolken zu erheben. Wie Manche derselben ließen im Augenblicke, wo sie

---

*) Die in neuerer Zeit Andalusien und Granada benannten Provinzen Süd-Spaniens.

der verstümmelnde Schuß traf, den Ausruf hören: „Desto besser; nun werde ich doch Vater und Mutter wiedersehen!“ — Fast alle Generale hatten Frau und Kind, weil der Kaiser zum Heyrathen ermunterte. Auf Urlaubs-Gesuche, um einige Zeit in Frankreich zubringen zu dürfen, womit man ihn häufig belästigte, ertheilte er gewöhnlich eine abschlägliche, jedoch oft von irgend einer Gnaden-Bezeigung begleitete Antwort. Die Verweigerung war immer bestimmt, die Gnaden-Bezeigung zuweilen illusorisch. Denn wozu nützten, selbst in den Tagen unseres Wohlstandes, liegende Gründe und Schlösser jenen Leuten, die verurtheilt waren die Nächte auf der bloßen Erde zuzubringen, und dabey keinen andern Schutz als den des Himmels-Gewölbes zu haben? Zudem befanden sich jene Ländereyen und Schlösser an Polens äußersten Grenzen, im Bereiche der russischen Kanonen, oder im sandigen Gebiete Hanovers, und konnten beym ersten Unbestand des Siegs zurückgefordert werden. Das Volk inzwischen, welches von dergleichen Einrichtungen, welche die Begabung mit Einkünften betrafen, geblendet ward, stellte sich nun unrichtiger Weise vor, daß der Haupt-Zweck jener immerwährenden Kriege in Bereicherung derer bestände, durch welche sie geführt wurden.

Nachdem wir uns über die Gewohnheiten und Neigungen unserer Krieger verbreitet haben, wollen wir die Art anschaulich zu machen suchen, wie das Räderwerk der großen Maschine in einander griff, mittelst welcher das Kriegs-Wesen geleitet ward. Wie schon bemerkt worden ist, hatte sich die Armee durch eine Verschmelzung der National-Freywilligen mit den ehemaligen Linien-Truppen gebildet. Dieser weisen Maaßregel, welche den später Kommenden wenig zu thun übrig ließ, verdanken wir die Begründung unserer Kriegs-Macht.

Die Generale legten ihre bisherigen zu unbestimmten Ti-

tel: General-Lieutenant und Maréchal de Camp ab, und erhielten dagegen die als Divisions- und Brigade-Generale, welche mit dem Umfange ihrer individuellen Befehlshaber-Stellung genau übereinstimmten. Infanterie-Corps, welche aus drey Bataillons bestanden, wurden in Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu den Brigaden Halb-Brigaden benannt. — Napoleon sah hingegen ein, daß eine Masse, die an sich ein Ganzes bildete, nicht durch eine Bruch-Zahl bezeichnet werden dürfe, und stellte die Benennung Regiment, so wie den Titel Oberst für den Chef desselben wieder her.

Die Regimenter aller Waffen-Gattungen wurden unter sich durch Nummern unterschieden. Als mehrere der erstern bey den Kriegs-Unternehmungen, welche in Bezug auf die Colonien nach dem Frieden von Amiens statt fanden, gänzlich vernichtet wurden, ließ der Kaiser die dadurch ausfallenden Nummern unersetzt, und gab den späterhin errichteten Corps ihre Stellung in der Schlacht-Ordnung nach einer weiter fortlaufenden Nummer, von der letztvorhandenen jeder Waffen-Gattung an gerechnet, wodurch die französische Armee dem Auslande immer stärker erschien, als sie in der Wirklichkeit war.

Wir beginnen mit Darstellung der innern Einrichtungen bey der Infanterie, welche letztere ein Schrift-Steller durch den Ausdruck „cette nation des Camps," — diese im Lager einheimisch gewordene Nation *) — so richtig bezeichnet hat. Wahrscheinlich wurde ihm diese Benennung, welche mit so vielem Rechte auf die französische Armee anzuwenden ist, durch die Kriegs-Ereignisse während der Revolution eingegeben.

Jedes Bataillon Infanterie bestand aus neun Compagnien, die Grenadiers mitbegriffen. Napoleon vermehrte diese durch eine zweyte Compagnie auserlesener Leute, unter

*) v. Barante, in seiner Abhandlung „Ueber die Gemeinden und die Aristokratie."

der Benennung Voltigeurs; **) ein glücklicher Gedanke, wodurch die Soldaten von kleinerer Statur welche im Allgemeinen die klügsten und aufgewecktesten sind, in der öffentlichen Meynung auch gewannen. Diese Voltigeurs bildeten eigentlich allein die wahre leichte Infanterie der französischen Kriegs-Heere; denn unsere sogenannten Regimenter leichten Fuß-Volks trugen lediglich den Namen, weil sie ganz wie die Linien-Infanterie zusammengesetzt, bewaffnet und eingeübt waren.

Vor dem Kriege mit Spanien ward durch ein kaiserliches Decret jedes Bataillon auf sechs Companien vermindert, dagegen jedes Regiment auf fünf Bataillons gebracht, wovon eines als Reserve diente. Diese Brechung der Bataillons in sechs Abtheilungen stimmte mit den vorhandenen Vorschriften über Bewegung der Truppen nicht gut überein, auch verminderte sie den innern Werth der auserlesenen Classe durch deren unverhältnißmäßig große Vermehrung, und entzog zugleich den Compagnien des Centrums die beste Mannschaft, um die Grenadiers- und Voltigeurs-Companien immer wieder vollzählig zu machen. — Doch Napoleon that nicht leicht etwas Unnützes; ihm war daran gelegen, viele Stämme — cadres — bestehen zu lassen, um in dieselben mit desto größerer Leichtigkeit die, durch die Conscription gelieferte Mannschaft vertheilen zu können, und die Soldaten auf diese Weise schneller für den Krieg zu bilden. Das Bataillon, welches in einer Schlacht oder in Folge des Feldzugs aufgerieben worden war, gab seine übrig

---

*) Bemerk. d. Bearbeiters. Die Benennung „Voltigeurs" erhielten diese leichten, aus den kleinsten und zugleich fähigsten Leuten zusammengesetzten Compagnien, von der Bestimmung — und dazu erforderten körperlichen Gewandtheit, — sich bewaffnet auf das Hintertheil der Cavalerie-Pferde schwingen, durch Gewässer setzen, oder andere für Fuß-Volk schwierige Uebergänge bewirken zu können, und auf diese Art zum Angriff oder zur Vertheidigung von Positionen gebraucht zu werden, wo der Feind sich dessen am wenigsten versah. —

gebliebene Mannschaft an die Bataillons ab, die weniger gelitten hatten. Der Stamm des erstern, welcher nur aus dem Ueberreste an Officieren und Unter-Officieren bestand, ging dann nach Frankreich ab, um dort wieder mittelst der bereits geschehenen Recruten-Aushebungen ergänzt zu werden, so daß ein beständiges Ab- und Zugehen vom Depot zur Armee und so umgekehrt Statt fand. So geschah es häufig, daß diese theilweisen Bewegungen, ohne besonderes Aufsehen zu erregen, diesen oder jenen Punkt der Operations-Linien verstärkten, von dem aus nach dem Plane Napoleons in kurzem Angriffsweise verfahren werden sollte. In solchem Falle befanden sich oft die zwey ersten Bataillons nebst dem Adler — aigle*) — und Obersten bey der einen Armee, während die beyden übrigen Bataillons unter den Befehlen des Majors anderswo die Nummer des Regiments ein zweytes Mal repräsentirten. Daher kam auch die Verwunderung Europa's, wenn der Waffen-Thaten eines und des nämlichen Regiments, in Bezug auf Kriegs-Schauplätze gedacht wurde, die mehrere hundert Meilen von einander entfernt lagen.

Wir übergehen hier die zufällig erfolgten Bildungen von Truppen-Abtheilungen, wozu die Allgemeinheit und das Uebereilte der Kriegs-Unternehmungen mitunter Veranlassung gaben; denn sie verhalten sich zum Ganzen nur wie Ausnahmen zu der Regel; auch wurden dergleichen nebenbey gebildete Corps früher oder später mit den andern zusammengeschmolzen. —

Eben so wenig als die Römer verschmäheten es auch die Franzosen, das nachzuahmen, was ihnen von den Gebräuchen und Einrichtungen ihrer Gegner als nützlich erschien; daher ist auch nach und nach bey uns, in Bezug auf die Bekleidung des Soldaten, fast Alles wie bey den österreichischen Truppen ein-

*) Auf der Spitze der französischen Fahnen-Stöcke war ein goldner Adler angebracht.

geführt worden. Das Lagern unter freyem Himmel hat den Werth der Regenmäntel — capotes — gezeigt, und eine runde dauerhafte Kopf=Bedeckung*) ist an die Stelle jener dreyeckigen Hüte getreten, wovon die Form eben so lächerlich als der Stoff leicht zerstörbar war. Der Rock ist gekürzt, und den Aufschlägen, welche vorher nur eine unnütze Verzierung waren, ihre ursprüngliche Bestimmung wiedergegeben worden, nämlich: die Brust und den Unterleib mit einer doppelten Bedeckung zu versehen. Die engen Binden — ligatures, **) — die eine Pressung der Gelenke verursachten, sind verschwunden, und man hat den Beinkleidern und andern Kleidungs=Stücken gehörige Weite gegeben. An Halb=Stiefeln hat sich unsere Infanterie nicht gewöhnen wollen, sondern immer den Schuhen und Gamaschen den Vorzug gegeben, welche zusammen, — mittelst des unentbehrlichen, an der Gamasche befestigten und quer unter der Schuhsohle hinlaufenden Verbindungs=Riemens, ein einziges Bekleidungs=Stück bilden. —

Der Kaiser hatte den Vorstellungen nachgegeben, die ihm wegen Veränderung der Grund=Farbe der Uniform gemacht worden waren, indem man die Ersparniß geltend gemacht hatte, welche dem Staate erwachsen würde, wenn man weniger Indigo von den Engländern zu beziehen brauchte. Einige Regimenter erhielten wirklich auch während des Feld=Zuges von 1806 weiße Bekleidung; allein die Soldaten bezeigten Widerwillen dagegen; sie vermißten bedauernd jenen Rock, in welchem sie seit siebzehn Jahren gewohnt waren, dem Feinde Furcht einzuflößen. Auch zögerte Napoleon nicht, die National=Farben wieder einzuführen.

Vom Jahre 1794 an, in jener Zeit, wo der Widerwille

---

*) Der Schako, — Szako, ungarischen Ursprungs. —

**) Mit diesem Ausdrucke will der Verfasser wahrscheinlich das nachtheilige Zusammen=Schnüren des Körpers im Allgemeinen und in's Besondere die Halsbinden bezeichnen.

gegen Alles, was Ueberlieferung und veraltete Gewohnheit hieß, sich am entschiedensten und ausgelassensten aussprach, sah man, wie unser junges Heer, von ganz unerfahrnen, den Studien und Schreib-Stuben kaum entrückten Leuten befehligt, den Ruf alter Armeen und alter Generale vernichtete. Man suchte damals die Ursachen zu ergründen, auf denen unsere glücklichen Erfolge beruheten. Das Ausland maß dem Feuer der leichten Infanterie davon hauptsächlich die Ehre bey *), weil die Plänkler, — Tirailleurs, **) — die man in den frühern Kriegen kaum dem Namen nach kannte, und deren Anwendung daher höchst selten vorkam, in unsern neuern Feldzügen so vermehrt und so viel gebraucht wurden. Die Inländer hingegen, welche in den Bulletins ***) des Convents nur von Bataillons-Massen, von durchbrochenen Linien, erstürmten Redouten u. s. w. lasen, glaubten ganz treuherzig, daß Flinten und Kanonen ihre Wirkung gänzlich verloren hätten, und Alles mit aufgepflanztem Bajonnette geschehe.

---

*) Im Jahre 1795 schrieb der preußische General Bülow, „daß in richtiger Anwendung der leichten Infanterie, die höchste Vollkommenheit der Kriegs-Wissenschaft bestehe, und daß man, streng genommen, hinführo die Linien-Infanterie in den Kriegs-Heeren füglich entbehren könne." — Man sehe hierüber das Werk: „Geist des neuern Kriegs-Systems" von einem preußischen Officier. S. 78 u. 87.

Auch in England sagte man: „Das Festland sey durch die französischen Tirailleurs unterjocht worden," und glaubte, daß sie zum Gewinnen der Schlachten besonders beytrügen, indem die Officiere der feindlichen Armee einer nach dem andern durch sie niedergeschossen würden. So sagt unter andern der Oberst Robinson in seiner Schrift: „a Letter to a general-officier on the etablishment of rifle corps in the british army."

**) Tirailleurs, — nicht eigentliche Scharf-Schützen, sondern Infanteristen welche meistens zerstreut fechten, Bewegungen verdecken ꝛc. ꝛc. Bey den Spaniern vertraten ihre Stelle schon Anfangs des 16. Jahrhunderts (Schlacht bey Pavia) die Musquetiers, bey den Oesterreichern im siebenjährigen Kriege die Croaten.

***) „Bulletins" bedeutet hier: „gedruckte Anschlage-Zettel, welche zu öffentlicher Bekanntmachung der Nachrichten über die Kriegs-Ereignisse dienten.

Diese beyden anscheinend einander gänzlich widersprechenden Ansichten waren weder die eine noch die andere, ganz unbegründet. Zwar war eine größere Anzahl von Soldaten der Bataillons von Freywilligen mit dem Gebrauche des Schieß-Gewehrs wirklich mehr vertraut, als Napoleons Conscribirte, allein weder die einen noch die andern zeichneten sich durch gutes, richtiges Schießen aus, und man hat ihnen mitunter nicht ohne Grund die unnütze Vergeudung der Munition zum Vorwurfe gemacht. Inzwischen war die Art des Gefechtes, welche große Entwickelung der individuellen Fähigkeiten begünstigte, dem regen, beym Angriffe so muthvollen Geiste unserer Nation höchst entsprechend. Fast immer waren wir die Angreifenden, was sowohl unsern aufgeregten patriotischen Ansichten, als der Strenge jenes Wohlfahrts-Ausschusses *), zuzuschreiben war, welcher die unthätigen Generale eben so gut wie diejenigen auf's Schaffot schickte, die sich hatten schlagen lassen.

Mit Scharen von Plänklern der Infanterie und Cavalerie begann man die Gefechte; diese warfen sich auf den Feind, mehr nach einem Haupt-Plane, als durch einzeln geleitete Bewegungen, neckten ihn, und entschlüpften immer seinen Massen wie der Wirkung seiner Kanonen durch ihre Behendigkeit und durch ihr schnelles Auseinander-Stäuben. Von Zeit zu Zeit löste man sie ab, um das Feuer nicht matt werden zu lassen, oder sie wurden verstärkt, um sie wirksamer zu machen.

Es gehört zu den seltenen Fällen, wo die Flanken einer Armee auf eine unangreifliche Art sich gedeckt befinden; schon an sich selbst, es sey nun in Bezug auf das Terrain selbst, oder in Hinsicht der Vertheilung der zur Vertheidigung dienenden Truppen, bietet jede Stellung irgend eine Lücke dar, welche dem

---

*) Comité du salut public — das unter Robespierre 1793 in Paris errichtete, aus 12 Mitgliedern bestehende Revolutions-Tribunal, wo besonders auch Fouquier-Tinville, als öffentlicher Ankläger, sich schrecklich berühmt machte. Es ward 1795 erst aufgelöst. —

Angreifenden Vortheil gewähren kann. Darauf stürzten nun die Tirailleurs aus eigenem Antriebe los, und bey solcher Gelegenheit fehlte es solchen Soldaten nie an Begeisterung. War einmal die schwache Seite gefaßt, dann wurde dort mit der heftigsten Anstrengung gefochten. Die fliegende Artillerie, — so nannte man das von berittenen Kanoniers bediente Geschütz,— kam zu diesem Endzweck im Galopp herbey, und begann auf möglichst kurze Schuß-Weite*) ihr heftiges Kartätschen Feuer.

Das Haupt-Treffen setzte sich nun in Gemäßheit dieser angedeuteten Richtung in Bewegung; die Infanterie in Colonnen, weil sie dabey nicht zu feuern brauchte; die Cavalerie in den Zwischen-Räumen, entweder Regiment- oder Schwadron-Weise vertheilt, um überall und in jedem Augenblicke benutzt werden zu können. Wenn der feindliche Kugel-Regen aus kleinem Gewehr und Kanonen heftiger ward, dann stimmte ein Officier, ein Soldat, zuweilen selbst ein Volks-Repräsentant die Sieges-Hymne an. **) Der General steckte dabey seinen, mit einem dreyfarbigen Federbusche geschmückten Hut auf die Spitze des Degens, um von Weitem gesehen zu werden und als Versammlungs-Punkt für die Braven zu dienen. Die Soldaten setzten sich nun in Laufschritt, die vordersten mit gefällten Bajonetten; die Tambours schlugen zum Angriff — la charge, — und die Luft ertönte vom tausendmal wiederholtem Geschrey: „Vorwärts! — Vorwärts! — Es lebe die Republik!“ —

Um solchen „Kindern des Vaterlandes“ zu widerstehen, hätte man von gleicher Begeisterung wie sie durchdrungen seyn müssen. Wir aber hatten es mit deutschen Armeen zu thun, welche frostig gestimmt und von sechzigjährigen Generalen commandirt waren, überdies aber keinen unmittelbaren Antheil

*) Anm. d. Bearbeiters. — „Mitrailler à brule-pourpoint;“ — wörtlich: „mit Kartätschen auf den Pelz brennen,“ wie sich der Verfasser ausdrückt.

**) L'hymne de la victoire — nannte man den Kriegs-Marsch der Marseiller, wozu der bekannte Text: „Allons enfans de la patrie,“ gesungen ward.

an dem Streite selbst nahmen. Bald wußten wir so gut als die Preußen und Oesterreicher Alles was zu erlernen ist, jene aber nicht was sich nur ahnen läßt. Selten konnte man zum Angriffe ihrer Linien gelangen. Sobald ihre Flanken irgend umgangen oder nur überflügelt schienen, reichte dies für die mühsam aufgestellten Bataillons zur Beschwichtigung ihrer Pflicht schon hin, um in die größte Unordnung zu gerathen. Die einen warfen die Gewehre weg, um leichter entfliehen zu können; andere, denen es nicht unangenehm schien, das schöne Frankreich zu besuchen, zogen vor, sich gefangen zu ergeben, als sich dem Tode zu weihen. *)

Unsere fünf Fuß hohen Infanteristen brachten Deutschlands und Croatiens Colosse zu Hunderten als Gefangene ein, unsere reitenden Jäger hingegen bemächtigten sich der schlechtbespannten Kanonen und Kriegs-Fuhrwerke. — Die Flüchtlinge verdankten ihr glückliches Entkommen meistens der gefaßten Haltung der feindlichen Reiterey, welche der unsrigen damals überlegen war, zuweilen der Stellung der Reserve, noch öfterer aber unserer Nachlässigkeit bey der Verfolgung; eine nothwendige Folge des wenigen Zusammenhanges unserer Angriffe.

Verwöhnt durch glückliche Erfolge jener Art, ließen sich unsere Generale zu der Idee verleiten, als ob der Feind nur brauchte überflügelt zu seyn, um besiegt zu werden. Da man

*) Die Franzosen waren menschlich, barmherzig gegen Gefangene. Der Grad von Freyheit und guter Behandlung, welchen man ihnen bey uns zugestand, stach grell ab gegen die Sclaverei und das Ungemach der im Auslande gefangen gehaltenen Franzosen. Man vergleiche nur Verdun mit den Gefangen-Schiffen zu Plymouth! — Uebrigens hatte diese üble Behandlung im Auslande eine Folge, welche den Ansichten des Kaisers entsprach; denn er sah sehr ungern, wenn sich Jemand gefangen nehmen ließ, und die Soldaten fürchteten ihrer Seits dergleichen Gefangenschaft. Die Erträglichkeit der Gefangenschaft bey uns ist für die deutschen Kriegs-Heere aus diesem Grunde eine Quelle mancher Unfälle geworden, und mancher österreichische Soldat war vielleicht drey- viermal als Gefangener in Frankreich.

dies einmal als Grundsatz aufgestellt hatte, so war die natürliche Folge davon, daß man glaubte, sich nicht weit genug ausdehnen zu können. Auch geschah es, in den Feld-Zügen am Rheine im Jahre 1795 und 1796, daß unserer Seits der Angriffs-Krieg mit Armeen geführt ward, deren verschiedene Divisionen auf mehrern gleichlaufenden Straßen und in einer Entfernung von einem oder zwey Tage-Märschen von einander wirkten, und meisten Theils keinen andern Rückenhalt, als einige Cavalerie-Regimenter hatten. Bonaparte erschien, und seine Siege in Italien vernichteten jenes fehlerhafte System. In seiner Schule lernte man, daß man zwar die Truppen weit vom Feinde und zerstreut aufstellen müsse, um ihnen Lebens-Mittel und Erholung zu verschaffen, daß aber dann, wenn man sich schlagfertig machen wolle, beym Marsche eine hinlängliche Wieder-Vereinigung der Truppen nothwendig sey, um auf die Punkte, worauf man die hauptsächlichsten Anstrengungen zu richten gedenkt, gleichzeitig große Streit-Kräfte zu bringen.

Dieser vervollkommneten Anwendung der Kriegsführungs-Regeln schlossen sich späterhin wichtige moralische Rücksichten an. Napoleon war nämlich nicht der Mann, welcher sich über die Ursachen der Ueberlegenheit unserer Waffen täuschte. Sein Geist schlüpfte nicht blos über die Oberfläche der Dinge hin; er kannte zu gut das menschliche Herz, zu gut seine eigenen Plane, um auf ungemessene Dauer der Wunder zu rechnen, welche die republikanische Begeisterung bewirkt hatte. Seine Allein-Herrschaft mußte die Vaterlands-Liebe vermindern, die bisherige Hingebung abstumpfen; die Tapfern und Fähigen mußten natürlich zuerst umkommen, die ihnen Nachfolgenden ihnen an Kraft und Talent um deswillen nachstehen, weil die Revolution vorüber war, und in den Zeiten des gewöhnlichen Treibens keine außerordentlichen Menschen hervorzutreten pflegen. Eben so einleuchtend war es zugleich, daß bey unausge-

setzter Krieg-Führung die Gegner, welche heute geschlagen wurden, vom Sieger erlernen würden, wie sie morgen widerstehen könnten. Bey stetem Durchstreifen der Welt konnte man auch auf Feinde stoßen, auf deren moralisches Gefühl kein Einfluß auszuüben war. Napoleon mußte daher suchen, den Sieg mehr von einer berechneten Anwendung seiner Kräfte abhängig zu machen, daher denn Frankreich genöthigt ward, zu einer bestimmtern Verfahrungs-Weise zu schreiten, um das Glück an seine Fahnen zu fesseln.

Für eine verbesserte Ausbildung der Truppen ward, während ihres Aufenthaltes in den Lagern an den Küsten des Oceans, unter den Augen des Kaisers selbst, Sorge getragen, und der militärische Geist unterlag dabey einer der neuen politischen Richtung angemessenen Veränderung. Der Feind war nahe genug, um unsere Soldaten immer in Athem zu erhalten, aber nicht so zu fürchten, um sie von ihren Beschäftigungen abzuhalten. Dieser gemischte Zustand von Frieden und Krieg, der eben so verschieden von dem einförmigen Casernen- als von der Leere des Garnison-Lebens war, brachte eine namhafte Veränderung in den Sitten und Gebräuchen der Armee hervor. Ungeachtet einer gewissen Abneigung gegen diese mäßige aber anhaltende Beschäftigung ließ man die Soldaten die Erde bearbeiten, und übte sie vom Morgen bis zum Abend in taktischen großen Bewegungen. Ein rühmlicher Wett-Eifer ward auch unter den Obersten dafür rege, das best-gehaltenste Regiment und die meisten im Manoeuvriren fertigen Leute aufweisen zu können.

Die Generale lernten die Bewegungen einer Brigade, einer Division, eines Armee-Corps mittelst mündlichen Commandos und mit der Fertigkeit leiten, mit welcher ein geübter Bataillons-Commandant seine Truppen nach seinem Gefallen und Zwecken handhabt. Es war keine unbedeutende Neuerung, die Soldaten mit den Vorgesetzten, welche sie zum Siegen anfüh-

ren sollten, in innigere Berührung zu bringen. Die Verordnung von 1791, über die Bewegungen der Infanterie, ist ein Muster von Bestimmtheit und Deutlichkeit. — Sie blieb für den Untergeordneten ein Gesetz=Buch; die Chefs aber gestatteten sich hinsichtlich deren Anwendung manche Veränderung, je nachdem es die Bedürfnisse im Kriege erheischten. Dadurch entstand unter andern der Gebrauch, auch mit dem dritten Gliede Fronte gegen den Feind zu machen und zu fechten, gleich wie mit dem ersten Gliede. Häufig ließ man auch die Bewegungen nur mit zwey Gliedern ausführen, um darzuthun, daß das dritte Glied nur als Reserve zu betrachten, und zur Verstärkung der beyden andern bestimmt sey. Das Vier=Eck, welches die Araber in Aegypten den Franzosen gelehrt hatten, wurde zur Grund=Regel für diese Art von Truppen=Aufstellung. Man empfahl dabey das auf einander folgende Glieder=Feuer, als das gegen die Reiterey am erfolgreichsten anzuwendende, weil es nicht wie das Bataillons=Feuer gewisse Zeiträume ohne Vertheidigung läßt, und weil es, rücksichtlich der Anwendung des blanken Gewehrs, zu diesem in einem richtigern Verhältnisse steht, als das Rotten=Feuer.

Niemals hatte Frankreich ein furchtbareres Kriegs=Heer. Unstreitig muß man den erhabenen Gesinnungen jener Tapfern, welche während der drey ersten Jahre des Freyheits=Krieges, lediglich auf den Ruf: „das Vaterland ist in Gefahr," Achtmal Hundert Tausend Mann stark gleichsam aus der Erde emporwuchsen, in dieser Beziehung einen Vorzug zugestehen; jedoch verbanden die Krieger von 1805 mehr Erfahrung mit fast gleich starker Hingebung. Alle diese Leute waren Neulinge, sämmtlich von ihren eigenen Thaten abstammend, und auf der Bahn des Ruhms emporgestiegen. Noch hatte der aristokratische Geist der Salons keinen derselben ergriffen, und ein Jeder nach seinem Grade wußte besser, als im Jahre 1794, was ihm zu thun oblag. Die kaiserliche Armee

war mit mehr Umsicht im Innern geordnet, reichlicher mit Geld, mit Bekleidung, mit Waffen und Kriegs-Vorräthen versehen, als es die republikanischen Heere gewesen waren. Ein Auge untersuchte Alles, ein Arm führte sie, und ein Geist beseelte sie; es war das Auge, der Arm und der Geist des großen Generals und Meisters.

Napoleon wollte nur eine einzige Gattung Infanterie haben, weil diese zu Allem genutzt werden kann; bey der Cavalerie ist es entgegengesetzt; man bedarf dabey verschiedener Arten von Waffen, von Ausrüstung an Bekleidung und Geschirr, und von Pferden, nach dem mannichfaltigen Gebrauche, welchen man davon zu machen gedenkt. Der Kaiser ließ sich angelegen seyn, die Abstufungen dieses Dienst-Zweiges bestimmter von einander zu trennen. Die schwere Reiterey wurde bis auf die, nur zum Dienste in regelmäßigen Schlachten bestimmte, unumgänglich nothwendige Menge vermindert, und bekam Cuirasse. — Schon lange hat man sich verwundert, daß die Monarchen noch nicht einige Theile dieser Waffen-Bedeckung allen Soldaten beygelegt haben, welche zu Pferde fechten. —

Die Dragoner, ein zwitterartiges Erzeugniß des Zeit-Alters, wo das Feuer-Gewehr noch wenig vervollkommnet war, wurden wegen der beabsichtigten Landung in England beynahe ganz aufgelöst. Zum Theil nahm man ihnen die Pferde, wodurch man, anstatt gute Cavaleristen zu behalten, eine unbedeutende Vermehrung an nur mittelmäßiger aber kostspieliger Infanterie bekam. Wieder beritten gemacht, haben sie beynahe allein den ganzen Cavalerie-Dienst in den Feld-Zügen von Portugal und Spanien versehen. In den letztern Jahren der kaiserlichen Regierung wurden mehrere Dragoner-Regimenter in Uhlanen umgewandelt. Montecuculi nennt

die Lanze „die Königin der blanken Waffen," und sie ist in der That die gefährlichste welche ein Cavalerist führt, weil sie in einem weiten Bereiche trifft.

Die Jäger zu Pferde und die Husaren, welche im Grunde nur hinsichtlich geringer Abänderungen an der Uniform von den Dragonern abweichen, konnten immer am leichtesten beritten gemacht, recrutirt und eingeübt werden, und haben im Kriege auch die ausgezeichnetsten Dienste geleistet. Napoleon vermehrte ihre Anzahl. Bey den Linien-Truppen waren im Jahre 1807 zwey Regimenter Carabiniers, zwölf Regimenter Cuirassiers, dreyßig Regimenter Dragoner, vier und zwanzig Regimenter Jäger zu Pferde, zehn Regimenter Husaren; im Ganzen acht und siebzig Stämme von Reiterey.

Die Cavalerie behielt länger als das Fußvolk die ehemalige monarchische Haltung, und zog verhältnißmäßig weniger Vortheil als dieses von der Revolution. — Während der ersten Feldzüge vermochten wir kaum den deutschen Cuirassieren, den wallonischen — belgischen — Dragonern und den ungarischen Husaren zu widerstehen. Selten zeigten wir große Cavalerie-Massen auf dem Schlacht-Felde, und wenn es geschah, fiel es oft zu unserm Nachtheile aus.

Napoleon veränderte nur wenig hinsichtlich der innern Verwaltung der Reiterey. Häufig drängten ihn die Kriegs-Ereignisse, in der Eil und mit neuen Leuten und Pferden provisorische Schwadronen und Regimenter zu bilden. Gleichwohl ist Cavalerie nicht so leicht und schnell herzustellen als Infanterie. Da man unsere Felder größten Theils mit Ochsen bearbeitet, so sind die Franzosen keine gebornen Reiter, und haben wegen ihrer unruhigen Lebendigkeit Mühe, sich mit der Behandlung der Pferde vertraut zu machen.

Bey diesen vorwaltenden Mängeln hätte man glauben sollen, daß unsere Reiterey zu Grunde gehen müsse. Das Ge-

gentheil davon ist geschehen, und zwar aus dem Grunde, weil Eroberungen es uns erleichterten, die Cavalerie mit Pferden von vorzüglicher Race zu versehen. Auch erlitten die Truppen zu Pferde weniger Verlust als das Fußvolk, und die alten Cavalerie-Stämme, denen immer jene provisorisch gebildeten Abtheilungen zugeführt wurden, blieben reicher an alten Soldaten. Die jungen Leute von Familie, welche sich so schwer an das herbe Leben der Infanterie gewöhnen, gaben bald behende, feurige und gut berittene Cavaleristen ab. Doch dies Alles ist nicht hinreichend, um zu erklären, auf welche Art unsere Reiterey so unverhofft sich hob. Die Haupt-Ursache war das von Napoleon angenommene System, nach welchem er von dieser Waffe im Kriege Gebrauch machte.

Vor seiner Regierung dienten einige Regimenter schwerfälliger Cavalerie jeder Armee als Reserve. Der Ueberrest befand sich zerstreut bey den Infanterie-Divisionen. Der Kaiser theilte nicht allein die Cuirassiere und Dragoner, sondern auch die Jäger zu Pferde und die Husaren in Brigaden und Divisionen ein; ja er zog selbst mehrere Divisionen zusammen, um daraus stärkere Gesammt-Massen zu bilden, denen die ungewöhnliche Benennung „Cavalerie-Armee-Corps" beygelegt ward. Durch diese Einrichtung ist jedoch auch manche gute Gelegenheit zu kühnen und entscheidenden Unternehmungen verloren gegangen. Der Fall ist selbst eingetreten, daß mit dreytausend Pferden nicht soviel geschehen ist, als man vielleicht mit dreyhundert hätte ausrichten können, weil deren Chef die ganzen dreytausend Pferde für einen Augenblick und ein Terrain aufbehalten wollte, um sie in Masse gegen den Feind zu führen. Zuweilen hat auch Eifersucht der beyden Waffen-Gattungen ein Hinderniß abgegeben, sich gegenseitig gehörig zu unterstützen. Die Bataillons marschirten dann ohne Plänkler aufs Gerathewohl, und manche Anstrengungen blieben ohne Erfolg, weil es an einigen Rotten Cavalerie gebrach, die

man auf den fliehenden Feind hätte werfen können. Zu Ausgleichung dieser Nachtheile, welche bey einer beschränktern Anwendung des gedachten Systems meistens verschwinden würden, boten sich inzwischen auch namhafte Vortheile dabey dar. Die Reiterey ist mehr geschont worden, weil sie nicht mehr genöthigt war, bey den Märschen und in den Cantonnirungen, sich nach dem Schritte, nach den Ruhe-Punkten und dem übrigen Verhalten der Infanterie zu richten. Besser unterrichtet und in blühenderm Zustande ist sie auch unsern Gegnern gefährlicher geworden. Man hat sich nicht darauf beschränkt, sie lediglich zu Vervollständigung der Siege zu brauchen, sondern sie maß sich auch mit noch ungebrochenen Massen feindlicher Infanterie und Cavalerie, wobey ihr heftiger Angriff nicht selten über den Gewinn der Schlacht entschied. *)

Der Cavalerie-Officiere von dem Schlage wie Ney**) und Richepanse gab es wenige in den republikanischen Heeren. An der Spitze der kaiserlichen Schwadronen haben wir zu gleicher Zeit einen Murat, Lassalle, Kellermann, Montbrun und andere geschickte Männer gesehen, welche in der Kunst bewandert waren, den Sturm der Cavalerie — procella equestris, wie ein alter Schriftsteller sich ausdrückt, — zu ordnen und zu leiten. — Neben den nöthigen Eigenschaften eines kommandirenden Generals glänzt unstreitig als erhabenstes Talent das eines Cavalerie-Generals. Hätte man auch einen schnellern Ueberblick und eine raschere Entschlossenheit als

*) Drey Viertel der französischen Cavalerie-Pferde waren in Rußland vor Kälte umgekommen. Nach erfolgter Herstellung von diesem Unfalle hat dennoch unsere Reiterey sich selbst übertroffen, und späterhin, in jenem dreytägigen und so traurig-merkwürdigen Feld-Zuge — 1815 Waterloo — die preußische Cavalerie übel zugerichtet, die englische aber ganz niedergeschmettert.

**) Vom Anbeginn des Kriegs, und ehe er noch eine größere Laufbahn betreten hatte, galt Ney schon für einen der besten Cavalerie-Officiere Frankreichs. —

der beste Renner im vollem Laufe zeigt; es ist dennoch nicht hinreichend, wenn damit nicht jugendliche Kraft, gute Augen, eine helltönende Stimme, die Gewandtheit eines Athleten und die Behendigkeit eines Centauren verbunden ist. Vor Allem aber muß man von der Vorsehung auch mit jener kostbaren Eigenschaft dazu reichlich ausgestattet seyn, welche durch keine anderen ersetzt zu werden vermag, und womit sie weniger freygebig ist als man gemeinhin denkt; nämlich mit Tapferkeit.

Das königliche Artillerie-Corps in Frankreich galt seiner Zeit für das ausgezeichnetste in Europa. In dem Regimente la Fère, dem ersten dieser Waffen-Gattung, begann Bonaparte seine militärische Laufbahn. Die Kanoniere gaben sich den Bewegungen der Revolution mit Leidenschaft hin, ohne daß dabey die Manns-Zucht besonders litt, weil unter ihnen ein hoher Grad von richtiger Ansicht und Vaterlands-Liebe einheimisch war. Auch nahm die Artillerie einen thätigen Antheil an der Vertheidigung des französischen Gebietes und an den Angriffs-Versuchen unserer Kriegs-Heere in den Jahren 1792 und 1793. Zu jener Zeit führte man vieles Geschütz auf's Schlacht-Feld. Die Kanonen von vierpfündigem Caliber waren den Infanterie-Bataillons beygegeben; die Haubitzen, die acht- und zwölf-pfündigen Kanonen, selbst die Sechzehn-Pfünder, die gewöhnlich beym Belagerungs-Geschütze bleiben, waren damals in Batterien zu sechs bis zwölf Feuer-Schlünden eingetheilt, welche man Positions-Batterien — batteries de position — nannte. Seit Kurzem hatte man von den Preußen, hinsichtlich des Feld-Dienstes, eine Verbesserung entlehnt, welche dem ungestümen Wesen der Franzosen ganz zusagte. Diese bestand darin, daß man eine gewisse Anzahl Kanoniere beritten machte, die nun zu gleicher Zeit mit dem bestbespanntesten Geschützen auf dem bestimm-

ten Punkte ankommen konnten, stets bereit zu dessen Bedienung waren, leichter den feindlichen Angriffen wieder entgehen, und länger und auf kürzere Entfernung feuern konnten. Bey der ersten Errichtung der berittenen Artillerie wurden die gewandtesten unter allen Kanonieren dazu ausgewählt, späterhin aber nur die auserlesensten der Grenadiere zur Ergänzung genommen. Sie that Wunder! In den Feld-Zügen Deutschlands sah man simple Hauptleute dieser Waffe, sich gleich einer Armee, einen hohen Ruf erwerben. Bald wollten die Generale gar keine andere Artillerie mehr haben, weil man weniger davon brauchte, indem sie mehr beweglich und wirksamer war, und dies auch in Bezug auf die Marsch-Colonnen, wegen Verminderung des Kriegs-Geräths, Erleichterung gewährte.

Das Uebermaß guter Dinge führt inzwischen auch sein Uebles mit sich. Die Artillerie zu Fuß, durch Errichtung und Vermehrung der reitenden Artillerie geschwächt, verlor an militärischer Haltung, und die neuen Kanoniere, welche fast ganz auf die Handarbeiten in den Zeug-Häusern und Artillerie-Parks beschränkt waren, blieben ungebildet und wurden widerspenstige Schwätzer. Man sah dies bey der Vertheidigung der festen Plätze in Italien, während des unglücklichen Feld-Zugs von 1799. *). Die ältern unterrichteten Officiere der Fuß-Artillerie, deren eine große Anzahl in diesem Corps geblieben war, welches hierin weniger als andere Waffen-Gattungen durch die Auswanderung gelitten hatte, waren freywillig zu dem Zeug-Haus- und andern dergleichen Dienst-Zweigen übergegangen. Die jüngern Leute waren bey Betrachtung einer Laufbahn, welche beengt zu seyn schien, entmuthigt; die Chefs aber sahen sich im

---

*) Nach dem Rückzuge der Rhein- und Mosel-Armee, im Jahre 1796, ließ der General Moreau den Artillerie-Dienst, in den vorgeschobenen Werken der Brücken-Köpfe von Hüningen und Kehl durch die reitenden Artillerie-Compagnien versehen.

Felde auf den einzigen wesentlichen, aber nicht glänzenden Wirkungs-Kreis beschränkt, über die Versorgung der Armee, in Bezug auf den Bedarf an Munition und Kriegs-Werkzeugen, die Ober-Aufsicht zu führen.

Napoleon nahm hinsichtlich des Artillerie-Dienstes eine gänzliche Umgestaltung vor, wie solche den Veränderungen entsprach, welche die langen Kriege unausbleiblich, in Betreff der moralischen Ausbildung der Armee, herbeyführen mußten. — Wenn der Eifer des einen Theils die Entmuthigung des andern Theils nicht zu bewirken vermag, dann muß man die widerstehenden Linien zu durchbrechen suchen. Das sicherste Mittel hierzu besteht darin, auf den Angriffs-Punkt ein stärkeres, concentrirtes Feuer zu richten, als der Feind daselbst zu seiner Vertheidigung anzuwenden vermag. Ein dergleichen verstärktes Feuer kann aber nur mittelst gut gewählter Stellung und gleichzeitiger Anwendung einer zahlreichen Artillerie erlangt werden. Der Kaiser vermehrte die Feld-Artillerie in solchem Grade, daß er bey den Armeen jenseits des Rheins fünf Geschütze auf jede tausend Mann hatte, und die Gesammt-Stärke dieser Waffen-Gattung sich auf Hundert-Tausend und Dreyhundert Sechs und Dreyßig Mann belief, also beynahe so viel betrug, als die ganze ehemalige königliche Armee. *)

---

*) Beym Feld-Zuge von Wagram — in Oesterreich 1809; 5. und 6. July Schlacht bey Wagram — theilte der Kaiser den Infanterie-Regimentern vierpfündige Kanonen zu, welche von Infanteristen bedient wurden; ein Auskunfts-Mittel, um eine zahlreiche Artillerie mit weniger Schwierigkeit fortzubringen, als wenn selbige in Divisionen oder in Parks vereinigt gewesen wäre.

Anm. d. Bearbeiters. Das angedeutete Vortheilhafte dieses Auskunfts-Mittels hat sich bey dessen Anwendung, — der gemachten eigenen Erfahrung zu Folge, — nicht immer bewährt.

Vornehmlich beruhete dies auf der vorherrschend entschiedenen Abneigung der Infanteristen, sich zum beschwerlichen Artillerie-Dienste gebrauchen zu lassen, welche so allgemein war, daß sich nur selten Freywillige dazu fanden.

In dieser Unzahl von Geschütz war die reitende Artillerie nur in so fern mitbegriffen, als es ihre Bestimmung im Allgemeinen betraf. Man bediente sich ihrer bey den Revüen; hauptsächlich aber verwendete man sie zu Unterstützung der Cavalerie, welche selbst keine hinlänglichen Mittel zum Feuern hat, und selbige, mindestens zur Vertheidigung, anderwärts zu entlehnen genöthigt ist. Die übrige Artillerie, gewöhnlich in starke Batterien eingetheilt, blieb unter den Befehlen ihrer unmittelbaren Chefs.

Die unterrichteten Artilleristen strömten nun zu den Armeen, sowohl alte, welche aus den Fabriken und Werkstätten der Zeug-Häuser kamen, als auch junge Leute aus den Artillerie-Schulen, wo die Lehr-Methode sich sehr verbessert hatte.

Die Dienste derjenigen, welche als simple Kanoniere sich mit allen Einzelnheiten der Waffe vertraut gemacht hatten, und ihre geringern theoretischen Kenntnisse durch gediegene Erfahrung ersetzten, wies man keineswegs mit Geringschätzung zurück. Hätte man vergessen können, daß sie es gewesen waren, welche in einer höchst schwierigen Zeit, an sich ganz allein,

Hierzu trug auch der Umstand bey, daß diese Leute sich in mancher Beziehung einer zweyfachen Abhängigkeit, — vom Regiments- und Artillerie-Commandanten — unterworfen sahen. Auf dem Marsche, besonders da, wo die Erlangung der Fourrage schwierig war, — wie namentlich beym Feld-Zuge in Rußland 1812 — verursachte dergleichen bleibend zugetheiltes Geschütz, mehr als gewöhnlich störenden Aufenthalt. In der Action aber trat nicht selten der Mangel hinlänglicher Gewandtheit und Erfahrung bey Bedienung einer Waffe nachtheilig hervor, zu der jene Leute weder die Anhänglichkeit noch das Vertrauen wirklicher Artilleristen hatten, welche daher weniger schnell wirksam war, und auf die im Allgemeinen, und besonders bey darauf erfolgenden Cavalerie-Angriffen oder andern schwierigen Ereignissen, nicht mit vollkommener Sicherheit zu rechnen blieb. Ueberdies erzeugte jene Maßregel, da die Artillerie wegen ihrer eigenthümlichen Verwendung gewissermaßen einen status in statu zu bilden geneigt ist, häufige Reibungen und Miß-Verhältnisse, zumal wenn der höherstehende Infanterie-Commandant den beygegebenen Artillerie-Officier, wegen ermangelnder specieller Kenntniß der Waffe, nicht zu übersehen vermochte.

den Ruf ihres Corps aufrecht erhielten? — Eblé, der vorzüglichste Artillerie-Offizier der Revolutions-Kriege, gehörte zu dieser Classe! — Man sicherte den Unter-Officieren eine solch' verhältnißmäßige Theilnahme an Beförderungen, die ihre gerechten Ansprüche mit der Bestimmung einer Waffen-Gattung in Einklang zu bringen vermochte, welche gewisse Fähigkeiten erheischt. Das Artillerie-Corps hat im Ganzen keine besondere Neigung zu hoher wissenschaftlicher Bildung gezeigt. Es begnügte sich, in denen, zum Metier erforderlichen Kenntnissen nicht zurück zu bleiben, und wo möglich immer mehr zu thun und die Sachen besser zu machen, als man von ihm verlangte. Die Artillerie-Regimenter, denen die erste Auswahl von Recruten unter allen Conscribirten zustand, behielten immer ihren kräftigen Schlag von Leuten bey, und ihre Soldaten, welche den Tod auf große Entfernung hinschleuderten, fuhren auch fort, sich als solche zu zeigen, die ihm in der Nähe trotzen.

Die Errichtung des Train d'Artillerie — Munitions- und übriges Artillerie- und Fuhrwesen — war eine der nützlichsten Maaßregeln des Kaisers Napoleon. Ehedem wurde die Bespannung und Fortschaffung der Geschütze und Munitions-Wagen an Unternehmer überlassen, die weder Vaterland noch Rechtlichkeit besaßen. Die neue Einrichtung war zwar etwas kostspieliger, allein man verlor verhältnißmäßig Nichts dabey, weil die Soldaten des Artillerie-Fuhrwesens, — Soldats du train — hinsichtlich der Manns-Zucht und der Tapferkeit, mit den Kanonieren wetteiferten.

Fünf und Zwanzig Kriegs-Jahre und die Vergleichung mit den Zeug-Häusern und Kriegs-Geräthschaften des ganzen europäischen Fest-Landes, die in unsere Hände gefallen waren, haben keine wesentliche Veränderung in dem Verfahren hervorgebracht, das in Frankreich in dieser Beziehung bestand. Man hat zwar Versuche mit Abänderung der Caliber und mit neuen Munitions-Wagen gemacht, aber diese ebenfalls wieder aufge-

geben, um zu der Bau-Art zurückzukehren, welche Gribeauval festgesetzt hatte. Die Verwaltung dieses wichtigen Dienst-Zweiges wurde von den Officieren des Artillerie-Corps mit strenger Sparsamkeit und nach der, seit einem Jahrhundert bestehenden Form geleitet. Hieher und zum Genie-Corps hatte die alte Rechtlichkeit sich geflüchtet, als sie aus andern Verwaltungs-Zweigen sich verjagt sah.

Zum öftern hat man Napoleon vorgeschlagen, die Artillerie und das Genie-Wesen mit einander zu vereinigen. Nach einem allgemeinen Grundsatze trägt die Theilung der Arbeit zur Vervollkommnung der Kunst bey. Warum soll man aber, nach einem besondern Grund-Satze, zwey Corps zusammen verschmelzen, welche beyde, jedes an sich, bey ihrer eben bestehenden Einrichtung so nützlich sind? Der Kaiser war nicht so unvorsichtig, einen Versuch damit zu machen; aber er vereinigte die Eleven beyder Waffen-Gattungen in einem Institute, welches die polytechnische Schule versorgte.

Diese Schule, ehedem ein Sitz der Aufklärung für Frankreich und für Europa, ward nach einem beschränktern und weniger freysinnigen Plane umgeformt. Das Soldaten-Handwerk galt bey Napoleon vor Allem; daher bildete er aus dieser Pflanz-Schule der Weisheit ein Lehr-Institut für Krieger.

Seit dem zweyten Feld-Zuge des Freyheits-Krieges, wo der Gebrauch der Zelte aufgegeben worden war, erbaueten sich die Soldaten ihre Feld-Hütten mit einer Geschicklichkeit und Schnelligkeit, welche ihre natürliche Anlage zu allen Arten von Arbeiten bewies. Der Kaiser ließ durch sie See-Häfen an der Küste von Boulogne graben, und verwendete sie oft auch zu Erbauung von Festungs-Werken. Immer zeigten sie jedoch einen Widerwillen gegen die Handhabung der Schaufel und Hacke, sobald es nicht unter dem Feuer des Feindes war.

Schon Vauban verlangte im Jahre 1688 vom Minister Louvois die Errichtung einer Mannschaft, um die Belagerungs-Arbeiten, unter der Leitung von Ingenieurs, durch sie ausführen zu lassen; demungeachtet war sie hundert Jahre später noch nicht vorhanden.

Vor der Revolution legte man den Namen Sapeurs gewissen Compagnien der Artillerie bey, welche neben der Bedienung des Geschützes auch das Sappiren bey der Feld-Befestigung verstanden, und die man nach Umständen dem Genie beygab. Soldaten zu zweyerley Zwecken zu verwenden, die zweyerley Vorgesetzten zu gehorchen hatten, war eine übelverstandene Einrichtung. — Der National-Convent errichtete wirkliche Sapeurs, die zuerst in Compagnien und späterhin in Bataillons eingetheilt wurden, und sich bald einen Ruf erwarben, welcher der, zur Ausübung ihres Gewerbes erforderlichen Geschicklichkeit und Kühnheit, vollkommen entsprach.

Die Mineurs wurden wieder dem Genie-Wesen einverleibt, von dem man sie nie hätte trennen sollen. Es hat auch die Pontoniers, als zu sich gehörend, in Anspruch genommen. Ungeachtet dieser anscheinend-rathsamen Forderung hat man sie dennoch bey der Artillerie gelassen, weil man dafür hielt, daß die wichtigen Mittel, welche der Artillerie in ihren Zeug-Häusern, ihren Parks, durch ihr Fuhr-Wesen und ihre zahlreiche Mannschaft zu Gebote stehen, zur Fertigung, Bespannung und Handhabung beweglicher Brücken Hülfs-Quellen darbieten, die durch nichts anderes zu ersetzen sind. —

Die Ingenieurs haben die Werke der Festungen so wie die Feld-Verschanzungen zu errichten, beym Angriff und bey Vertheidigung der festen Plätze zu wirken, und ziehen mit in den Krieg. Man darf versichern, daß in diesen drey Beziehungen, bey keinem militärischen Corps der Welt mehr Geschicklichkeit und Vaterlands-Liebe zu finden ist,

als bey unsern Ingenieurs. Alexandria*), Antwerpen, Jülich und gegen fünfhundert, theils neu errichtete, theils ausgebesserte oder verstärkte feste Plätze bezeugen, daß unter der Hand eines Marescot, eines Chasseloup und eines Haro, die Kunst Vauban's bey uns nicht in Verfall gerathen sey. Europa ist mit unsern Redouten und Verschanzungen übersäet gewesen. Bey Belagerungen waren unsere Genie-Officiere die Seele des Angriffs und der Vertheidigung. Ihre Erfahrung hat reichhaltige Verbesserungen in sich aufgenommen, deren Bekanntmachung das Gebiet dieser Wissenschaft erweitern würde. Im Felde übernahmen sie die Recognoscirungen, und waren unsere besten, ja man möchte sagen, unsere einzigen Offiziere des General-Stabs. Wo hätten wir deren auch von so sorgfältiger Ausbildung und solch' erprobter Hingebung finden sollen?

Der General-Stab hat, im eigentlichen Sinne des Worts, in unsern Armeen keine bestimmte Haltung gehabt und kein Corps gebildet. Unter dieser Gesammt-Benennung verstand man die Generale nebst ihren Adjutanten, die Platz-Commandanten und Platz-Adjutanten, die Obersten — Adjudants-généraux oder Adjudants-commandants — nebst den übrigen dem General-Stabe beygegebenen Officieren. — adjoints à l'Etat Major. —

Die Söhne der Angestellten, die alten und neuen Adeligen; kurz alle, welche den Krieg auf eine bequeme Weise zu führen, und mit einem Sprunge zu Ehre und Ansehen zu gelangen wünschten, warfen sich auf die Adjutanten-Stellen.

---

*) Alexandria — oder Alessandria — della Paglia — Festung am Zusammenfluß der Bormida und des Tanaro, in einer sumpfigen Gegend Piemonts.

Napoleon versuchte ihre Wuth nach Beförderung zu bezähmen, indem er beschloß, daß die Adjutanten, um zu einem höhern Grade zu gelangen, in der Infanterie und Cavalerie einige Zeit dienen müßten, wo man die Leitung des Soldaten erlernt, indem man mit ihm lebt. Häufig vereitelte der Einfluß seiner Umgebungen die Verwirklichung dieser richtigen Ansicht des Generalissimus, und die Regel erlitt viele Ausnahmen. Es liegt nun einmal in der Natur der Höfe, die Armeen zu verpesten!

Die Stellen der Platz-Commandanten und Platz-Adjutanten wurden, als Ruhe-Posten, für verstümmelte oder unter den Waffen ergrauete Officiere vorbehalten; im Auslande, wo diese Stellen mehr einen politischen als militärischen Zweck hatten, wurden sie oft die Beute von Leuten, welche keinem Corps angehörten, und der obersten Gewalt wenig Gewähr leisten konnten. Manche Officiere, welche als Platz-Commandanten angestellt wurden, waren früher verabschiedet worden, und traten in der Hoffnung wieder in den Dienst, sich ein kleines Vermögen zu erwerben oder ihr kleines zu vergrößern, da sie gewöhnlich die Mittels-Personen zwischen der Armee und den Einwohnern der eroberten Länder abgaben. Das schlechte Betragen von einigen derselben hat dazu beygetragen, den Namen der Franzosen im Auslande verhaßt zu machen.

Die Stellen der Adjudants-généraux und der Adjoints wurden von der Assemblée constituante*) gestiftet, um die Geschäfte dadurch zu vereinigen, welche bis dahin in's besondere, theils vom General-Stabe, theils von dem, bey der Infanterie und bey der Cavalerie befindlichen Stabe, besorgt worden waren. Kaum hatte diese Einrichtung drey Jahre bestanden,

---

*) Assemblée constituante — die im Jahre 1789 zusammengetretene National-Versammlung, welche Frankreichs erste Constitution entwarf.

als sie durch die schlecht getroffenen Wahlen des Wohlfahrts-Ausschusses und der, zur Armee gesendeten Volks-Repräsentanten herabgewürdigt ward. Bey der Rhein-Armee jedoch, welche am wenigsten durch die Revolutions-Stürme litt, widmeten sich diesem Dienst-Zweige solche Officiere, welche an wissenschaftlicher Bildung und somit an den Arbeiten des General-Stabs Geschmack fanden. Desaix, Saint-Cyr*), Abatucci, Decaën und Andere dieser Art waren Adjudants-généraux; welcher sehr unbestimmte Wirkungs-Kreis im Verhältniß des persönlichen Verdienstes derjenigen sich erweiterte, die ihm vorstanden. In Italien war dies anders! Der General Bonaparte hielt nicht viel von Leuten, welche weder die Waffen selbst, noch Soldaten führten, und betrachtete den Dienst beym General-Stabe nur als einen Durchgangs-Posten, nicht aber als eine Laufbahn. Die Adjudants-généraux waren den Generalen hinsichtlich der Aehnlichkeit ihrer Benennung und ihrer Uniform fast gleich gestellt; der erste Consul nahm ihnen aber diese Auszeichnungen, und benannte sie — durch Zusammen-Stellung zweyer Worte, die über ihre sonderbare Verbindung selbst verwundert seyn mußten, — Adjudants-Commandants. Der Weg zu Beförderungen ward ihnen zu jener Zeit versperrt, wo er Jedermann offen stand. Wollte man einen nachlässigen oder schuldigen Regiments-Chef bestrafen, so machte man ihn zum Adjudant-Commandant. Indem man eine, dem militärischen Range nach hochstehende Classe von Officieren auf diese Art mit minderer Achtung behandelte, mußte man auch weniger von ihren Dienstleistungen erwarten.

Die Kanzley-Arbeit, welche ehedem im Kriege unbedeutend war, ward höchst verwickelt mit dem Anwachs unserer Ar-

---

*) Moreau sagte von Desaix und St. Cyr: „Mit dem einen ist man sicher Schlachten zu gewinnen; mit dem andern keine zu verlieren.“ —

Bayerische Staatsbibliothek München

meen und einer übertriebenen Verantwortlichkeit. Der Kaiser verlangte Alles, die umständlichsten Uebersichten über die Stärke und Stellung seiner Truppen, über die Hospitäler, Zeug-Häuser, Magazine ꝛc. überall und zu jeder Stunde vor den Augen zu haben; daher denn auch die Fertigung dieser tabellarischen Uebersichts-Listen — états de situation — als eines der wichtigsten Geschäfte des General-Stabs betrachtet wurde. — Die Geheimnisse der ehedem so hochgeschätzten Castrametation *) und Anordnung der Märsche, sind in der Meinung gesunken; einer Seits, wegen der geänderten Krieg-Führungs-Art, anderer Seits, weil allgemein verbreitete Erfahrungen jenes A. B. C. des Kriegs-Handwerks auf seinen wahren Werth zurück gebracht haben. Regimenter, welche mit Terrain-Kenntniß und dem geographischen Verfahren bereits vertraut geworden waren, machten die Recognoscirungen besser, als Officiere, welche man ohne Auswahl und ohne Prüfung hatte aufrücken lassen. Die Generale überließen an Niemand die Verfügung über die Wahl der Positionen und über die Aufstellung der Truppen in denselben. Was blieb also den Adjudants-Commandants zu thun übrig, welche als Chefs der Divisions-Stäbe angestellt waren? Nichts als die Weiter-Zufertigung der Befehle, die Verbindlichkeit dem Generale beyzustehen, **)

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Castramétation — Lager-Kunst; die Wissenschaft der zweckmäßigen Absteckung und Einrichtung ꝛc. der Feld-Lager; gewöhnlich in Bezug auf die Lager der Griechen und Römer angewendet.

**) Anm. d. Bearbeiters. Hierdurch scheint der Verfasser, welcher den Wirkungs-Kreis jener Officiere im Allgemeinen als höchst beschränkt darstellt, dennoch zuzugeben, daß ihnen nach den Umständen auch manche wichtigere Geschäfte zustanden. Zu ihren Obliegenheiten gehörte es in der That auch, zu jeder Zeit, sowohl in Bezug auf die Stärke der Truppen, über die wirklich disponible, augenblicklich entsendete und andere Mannschaft, — hinsichtlich der Bewaffnung, der Anschaffungen von Kriegs- und andern Bedürfnissen, der Bewegungen, Oertlichkeiten, Hülfs-Quellen, der eingezogenen Erkundigungen, der Manns-Zucht ꝛc auf der Stelle spe-

und die Uebersendung der täglichen Berichte und Listen an den Chef des General-Stabs der Armee. Nicht von Jedermann ward der Einfluß anerkannt, welchen sie nach ihrer Stellung eigentlich das Recht hatten auf die Truppen und die Verwaltung auszuüben; ungeachtet daß ihnen der Grad als Oberst beygelegt war, fiel ihr Ansehen noch mehr, als, durch Absonderung der Waffen-Gattungen und Errichtung von Armee-Corps das System der Divisions-Eintheilung erschüttert ward.

Diese letzt angeführte Abänderung fand ihren Ursprung, wie viele andere, in den großen Feld-Lagern an den See-Küsten des Canals, (de la manche). Die Divisionen von der Sambre und Maas und vom Rhein, bey denen die Cavalerie und die Infanterie innig zusammen hielt, und die vereinigt herbey eilten, wenn ihre Compagnie reitender Artilleristen bedrängt war, um diesen ihren Cameraden und Freunden in der Noth, Beystand zu gewähren; diese schönen Divisionen stellten ein Ebenbild Römischer Legionen dar, in so weit die Art unserer Bewaffnung diesen Vergleich verstattete. — Wenn die militärischen Streit-Kräfte auf einem größern Raume sich ausbreiteten, ermaßen mehrere Ober-Generale, besonders Moreau, daß eine zu vereinzelte Vertheilung derselben, der Ausführung der Befehle und den Gesammt-Bewegungen nachtheilig werde. — Im Jahre 1800 vereinigte man mehrere Divisionen der italienischen- und Rhein-Armee unter den Befehlen eines Generals, welcher zu diesem Zwecke die einstweilige Ernennung als Stell-Vertreter des Ober-Generals — Lieutenant du général en chef — erhielt. Inzwischen

---

cielle Auskunft zu geben, als auch über die Vollziehung der gegebenen Befehle zu wachen; was auf Märschen und in der Action oft keine geringe Aufgabe war, die freylich mitunter ungelößt geblieben seyn mag. —

blieb jede Division an sich bestehend, und die Stelle des „Lieutenants“ bey diesem Mechanismus ein überflüssiges Rad.

Drey Jahre später befehligten Generale en Chef, welche zu Reichs-Marschällen, sogleich bey Errichtung dieser Würde, ernannt wurden, die Armee-Corps von Boulogne, von Ostende und von Montreuil. Diese zusammengezogenen Truppen bildeten wirkliche Armeen, denn sie führten Alles bey sich was ihnen für den Marsch, zum Unterhalte und zum Schlagen nothwendig war. Hier verloren die Divisionen ihre Selbstständigkeit; man entzog ihnen, wie schon gesagt, die Reiterey, und die Artillerie verblieb nur noch dem Namen nach dabey. Die Waffen-Gattungen wurden von einander abgesondert, und aus den, auf das Commando einer einzigen Waffe beschränkten Generalen, so zu sagen Oberste,*) nur mit höherm Ansehen als die übrigen. **)

Man kann billig die Frage aufwerfen, ob eine solche Veränderung des Systems, bey dessen Anwendung man bisher immer gesiegt hatte, gut und nothwendig war? Der Kaiser nahm sie weniger als eine bestimmte Verbesserung vor, als weil sie ihm persönlich zusagte. Die, seinen Lieutenants angewiesenen bestimmten Commando's waren nämlich auf eine gewisse Menschen-Zahl berechnet, wie ein gehörig fähiger Chef solche mit Erfolg an Ort und Stelle zu handhaben vermag,

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Der Verfasser bedient sich hier des wohl selbst geschaffenen, verständlichen, aber nicht wörtlich zu verdeutschenden Ausdrucks: „Colonels renforcés.“

**) Wir sprechen hier von der Einrichtung unter der kaiserlichen Regierung, nämlich von der Organisation derjenigen Kriegs-Heere, welche der Kaiser in Person befehligte. Ein Theil des spanischen Kriegs ward geführt, ohne daß man zwischen den General-Stäben der Armeen und den Divisionen Mittels-Personen hatte, und man fuhr wohl dabey. — Im Uebrigen haben die Feld-Züge auf der Halb-Insel im Dienste der Truppen und den Sitten der Officiere und Soldaten vielfache Veränderungen herbeygeführt, deren wir nicht ermangeln werden zu gedenken.

und eigneten sich, die Ideen des Kaisers von einer Menge lästiger und störender Einzelnheiten abzulenken. Ihnen kam zu für das Innere des Dienstes und die technische Ausführung zu sorgen; dem Kaiser allein war die Entwerfung und oberste Leitung der Unternehmungen vorbehalten.

Hinter den Heeres-Abtheilungen Napoleons marschirte eine Reserve, welche ihres Gleichen nicht hatte; die kaiserliche Garde repräsentirte den Ruhm der Armee und die Würde des Reichs. — Man wählte dazu Officiere und Soldaten unter denjenigen aus, welche die Tapfern als die Tapfersten bezeichnet hatten; alle waren mit Narben bedeckt. Unter Gefahren auferzogen, hatten sie in wenig Jahren lange gelebt, und es nahm nicht Wunder, ein Corps mit dem Namen „der alten Garde" belegen zu hören, in dem die ältesten Soldaten kaum vierzig Jahre zählten. Obgleich der Fürst sie mit Gnaden-Beweisen überhäufte, so erreichten die Belohnungen dennoch nicht den Werth ihrer Dienste. Napoleon, Ehre, Vaterland, dies Alles verschmolz sich bey ihrer Bewunderung, ihrer Hingebung. Nicht einer von ihnen dachte daran, daß diese Ergebenheit sie jemals berufen könnte die kaiserliche Krone gegen Volks-Aufstände zu vertheidigen; alle waren blos stolz darauf, daß man ihrem Muthe die Sorge anvertrauet hatte, den Strahlen-Glanz derselben vor den Augen des Auslandes zu erhalten; auch die Manns-Zucht erschlaffte nicht bey den Annehmlichkeiten ihres Aufenthaltes in der Haupt-Stadt. Auf das Schlacht-Feld, zu Fuß in Eilmärschen, zu Schiffe oder auf Wagen geführt, erstarrten die feindlichen Gemüther vor Schreck bey der Nachricht ihres Eintreffens. — Der Kaiser brachte den wirklichen Bestand seiner Garde durch allmählige Vermehrung auf Acht und Sechzig Bataillons, Ein und Dreißig Schwadronen und Achtzig Stück Geschütz.

In den Tagen seines Glücks ließ er sie nur in Abtheilun-

gen Antheil an den Gefechten nehmen, und funfzehn Jahre lang erhielt sie sich mitten unter Schrecknissen und Trümmern wie „eine Granit=Säule“ aufrecht. *) Nur einmal unterlag sie.... und an diesem Tage fiel das Joch des Auslandes schwer auf Frankreich nieder! Auf die Grabmäler dieser Helden werden unsere Kinder jene, im heftigsten Schlacht=Getümmel ausgesprochenen Worte eingraben: „Die Garde stirbt; sie ergiebt sich nicht!“ **)

Unsere Armee=Verwaltung war mangelhaft, obschon es weder an guten Vorschriften, noch an fähigen Leuten zu deren Vollziehung gebrach. Das Uebel entstand aus zwey Haupt=Ursachen; die erste war die, daß die Kunst für die Bedürfnisse der Soldaten zu sorgen, wie jede andere, von materiellen Verfahrungs=Arten abhängig bleibt, und nicht bey Armeen in Anwendung gebracht werden kann, welche der Zahl nach eine gewisse Stärke übersteigen, oder deren Bewegungen einen gewissen Grad der Geschwindigkeit überschreiten. Die zweyte Ursache war dem Character des Mannes anhängig, der unser Schicksal leitete. Gleich des fabelhaften Aeolus, welcher den Winden die Freyheit gab, um die Wellen aufzuregen, entfesselte Napoleon die Leidenschaften, um die Welt umzukehren. Die Leidenschaften aber, selbst die edelsten, sind immer bereit sich über die Ordnung zu entrüsten, welche den Talenten zur Richtschnur dient, die Begeisterung jedoch ertödtete.

Das Commissariat, eine Benennung welche in der

---

*) Mit dieser Benennung bezeichnete sie der General Bonaparte auf dem Schlacht=Felde von Marengo.

**) Anm. d. Bearbeiters. Im Momente, als die Trümmer der alten Garde auf dem Schlacht=Felde von Waterloo vom Feinde zur Capitulation aufgefordert wurden, rufte der tapfere, schwer verwundete General Cambronne bekanntlich aus: „La Garde meurt et ne se rend pas! . . . !“

Monarchie seit langer Zeit üblich war, wurde in der Revolution höher gestellt. Damals war man darauf bedacht die militärische Gewalt zu verringern, was zu einer Zeit immer gut ist, wo man die Sicherheit des Staats nicht gefährdet sieht. Mit der Verwaltung der Kriegs-Gegenstände vereinigte man einige Zeit lang, sowohl inner- als außerhalb der Regimenter, die Untersuchung der Vergehungen, deren sich Officiere und Soldaten schuldig machten, so wie die Ober-Aufsicht über die Urtheils-Sprüche. Der Mißcredit, in den alle ältere Einrichtungen verfielen, traf die Kriegs-Commissäre nur in geringem Grade. Sehr wenige von ihnen hielten sich verbunden dem Kreuz-Zuge jenseits des Rheins zu folgen. Ihre Corporation, welche fast unverletzt und reich an Ueberlieferungen geblieben war, verstärkte sich durch ausgezeichnete Leute, und so lange als unsere Milizen, welche mit Abwehrung des ersten feindlichen Einfalls beschäftigt waren, in ihren Stellungen unbeweglich — collés — verblieben und aus den Magazinen verpflegt wurden, behielt sie auch die Haltung einer unabhängigen Behörde.

Der Angriffs-Krieg begann. Die republikanischen, in Divisionen eingetheilten Kriegs-Heere marschirten nun in breiter Fronte, weil sie nothgedrungen waren, ihren Unterhalt von dem Grund und Boden zu entnehmen, den sie durchzogen. Es gab möglicher Weise keinen Mittelpunkt mehr für die Kriegs-Verwaltung. Man nahm also Zuflucht zur Requisition von Naturalien, welche theilweise von einem Tage zum andern an Ort und Stelle statt fanden, wo es das Bedürfniß erforderte. Diese Art von Dienst machte eine stete Mitwirkung der Militär-Behörde nothwendig, sowohl um die Hülfs-Mittel zu erwägen, als selbige herbeyzuschaffen, und legte dem Divisions-General eine Verbindlichkeit mehr auf; nämlich die Soldaten zu nähren. Bey Erfüllung dieser Pflicht, die zum öftern schwerer als jede andere wurde, war ein unterrichteter und thä-

tiger Kriegs-Commissär als Agent unentbehrlich, aber untergeordnet. Hätte die Verwaltungs-Behörde sich an das binden wollen, was das Gesetz zu ihren Gunsten bey ihrer Einsetzung ausgesprochen hatte und welches nicht geändert worden war, so würde sie den größten Theil der Zeit gar keine Geschäfte gehabt haben. Sie zog vor die Natur ihrer Amts-Verrichtungen zu verändern, als diese aufzugeben. Die Militärs welche das Recht nach der Thatsache zu beurtheilen gewohnt sind, sahen nun in dem ministeriellen Bevollmächtigten nur noch den untergeordneten Beamten, und in dem Ober-Aufseher über den Verpflegungs-Dienst nur den ersten unter den Proviant-Verwaltern. Die ursprüngliche Unterscheidung als Aufseher, Rechnungs-Beamte und Proviant-Arbeiter vermischte sich, denn es war keine Spur vom Rechnungs-Wesen mehr vorhanden, sondern alles Hand-Arbeit. Man füge zu diesen Ursachen des Verfalls noch die Geringschätzung, mit der die Soldaten ganz natürlich diejenigen betrachten, welche in den Krieg gehen ohne den Gefahren auf dem Schlacht-Felde ausgesetzt zu werden, und Niemand wird sich darüber verwundern, daß die Kriegs-Commissäre nicht mehr hinlängliches Ansehen hatten, um die Finanz-Verwaltung der Regimenter mit Erfolg zu leiten und zu controliren. Das Geschäft der Musterungen, die Grundlage des Rechnungs-Wesens, litt darunter, und bald hörte man auf dergleichen an Ort und Stelle vorzunehmen.

Die Truppen wurden auf Kosten der eroberten Länder genährt, und es kam ziemlich wenig darauf an, ob die, diesem Dienste vorstehenden Beamten, mit mehr oder minder großem Ansehen bekleidet waren. Da sie jedoch aus dem National-Schatze besoldet wurden, dessen Verwendung die Regierung so nahe angieng, so mußte sie auch suchen, ihre Geld-Verspender wieder zu heben. Ein consularischer Beschluß vom 9. Pluviose des VIII. Jahrs der Republik — März 1800 — entzog den Kriegs-Commissären die Verwaltungs-Aufsicht der bewaffne-

ten Macht, und übergab selbige einer andern Behörde, deren erste Mitglieder aus denen an der Spitze des Commissariats stehenden Beamten, und unter Generalen und Stabs-Officieren gewählt wurden, welche außer Thätigkeit waren. Die Muster-Inspectoren nahmen, von dem ersten Augenblicke ihrer Einsetzung an, eine Achtung gebietende Stellung ein, weil man ihnen hohe militärische Grade verlieh. Sie erhielten sich auch in derselben, als sie die äußern Abzeichen ihrer Grade verloren, weil ihre Amts-Verrichtungen sie mit den einzelnen oder vereinigten Militärs nur in solche Berührungen brachte, wo sie stets das Uebergewicht hatten.

Das divisionäre Eintheilungs-System hatte zu dem Verfalle des Credits der Kriegs-Commissäre beygetragen. Die Errichtung der Armee-Corps und ein mehr concentrirtes Kriegs-System hatten die Folge, ihnen, wenn schon nicht ihr ehemaliges Ansehen, aber doch eine nicht so vielseitig abhängige Stellung und einen bestimmtern Wirkungs-Kreis wieder zu geben. Allein die Wunde, welche ihnen durch die Absonderung der Musterungs-Inspectionen geschlagen worden war, blutete noch, denn diese neue Behörde hatte das, gewissermaßen angeerbte Ansehen und die Ehren-Vorrechte für sich mitgewonnen. Das alte Verwaltungs-Corps, plötzlich durch die Versetzung einer großen Anzahl ihrer besten Mitglieder verarmt, enthielt nicht den nöthigen Stoff in sich, um jene Lücke wieder auszufüllen, und man eröffnete mit zu viel Leichtigkeit diese Laufbahn Leuten, welche weder durch ihre erste Erziehung, noch durch den Umfang ihrer Kenntnisse geeignet waren sie zu betreten.

Der Eifer des Kriegs-Commissariats schien sich in dem Verhältniß zu erhöhen, in dem man dessen Werth weniger anerkannte. — Während fünf und zwanzig Jahren hat man mit allen Verwaltungs-Systemen Versuche angestellt, von dem an, welches die Hülfsmittel lange Zeit im Voraus herbeyschafft, bis zu dem des methodischen Plünderns. Die Kriegs-

Commissäre haben sich zu Allem bereitwillig hergegeben. Geistige und körperliche Anstrengung, Aufopferung der Eigenliebe, nichts war ihnen zu schwierig, um sich nach eigenem Wunsche nützlich zu machen. Selten von der Ober-Behörde unterstützt, zum öftern vielmehr durch sie behindert, sind ihre Anstrengungen besonders verdienstlich in den Völker-Kriegen gewesen, wo der Ur-Stoff zu Erzeugung der Ordnung aus dem Schooße der Verwirrung selbst erst hervorgehen mußte. Man wird im Verfolge des vorliegenden Werks ersehen, wie ein Ober-Kriegs-Commissär — Commissaire ordonnateur — bey Errichtung eines Magazins, bey Anschaffung und Leitung der Zufuhren — organisation des convois — und Verproviantirung eines festen Platzes oft mehr administratives Talent und mehr Geistes-Kraft entwickeln mußte, als in Zeiten gewöhnlicher Ruhe und Ordnung zur Verwaltung eines Staates wohl gehört hätte. Wichtige Handlungen dieser Art bleiben gewöhnlich der Verborgenheit gewidmet; allein wenn ein kräftiges Uebersteigen der Hindernisse und die Wichtigkeit der erlangten Resultate ihnen den Stempel des Erhabenen aufgedrückt haben, dann faßt sie die Geschichte zur Ermuthigung derjenigen auf, welche in ähnliche Lagen kommen.

Die bey der Militär-Administration Angestellten wurden auf's Gerathewohl angenommen, waren aber auch nach Belieben des Ersten des Besten absetzbar. Zu der Zeit des Directoriums — Directoire exécutif *) — verhöhnte ihr übel erworbener Reichthum das edle Elend der Krieger; unter Napoleon hatten sie die guten Sitten ihres Standes. Die Dienste welche sie, wenn schon nicht ohne Eigennutz, leisteten, waren von mehr Gehalt, als man sie von einer Classe von Leu-

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Directoire exécutif bestand vom 27. Octbr. 1795 bis 9. Novb. 1799, wo es durch die consularische Regierung unter Bonaparte, Cambacèras und Lebrun ersetzt ward.

ten eigentlich erwarten konnte, welche sich stets in schwankender Stellung befanden.

Da wir von den örtlichen Hülfs-Quellen unaufhörlich Gebrauch machten, so war der Verwaltungs-Bedarf den die Armeen mit sich führten, höchst beschränkt, und die im Kriege gemachten Erfahrungen hatten dabey nichts verbessert. Unsere Feld-Lazarethe waren dem Bedürfniß nicht angemessen; wir bedienten uns keiner tragbaren Bäckereyen, noch beweglicher Back-Oefen. Die Proviant-Wagen waren schwer und plump. — Ein kaiserliches Decret (vom 26. März 1807) theilte das Kriegs-Fuhr-Wesen in Bataillons ein; jedoch fand diese neue Einrichtung, zu welcher das Artillerie-Fuhrwesen — le train d'artillerie — die Idee gegeben hatte, nicht wie letzteres eine Anregung durch Vaterlands-Liebe und Ehrgefühl.

Auch die Untergeordneten bey dem Lazareth-Wesen erhielten eine militärische Organisation. Dieses war leicht zu bewirken, weil die Kranken-Wärter — infirmiers — unter alten Soldaten ausgewählt wurden; allein man hat davon, in Bezug auf die Verbesserung der Hospital-Verwaltung, wenig Nutzen gezogen. Die Spitäler! .... Hierbey klagt die weinende Menschheit die Frevel des Ehrgeizes an! Einem edlen Herzen war es nicht mehr erlaubt bey der Erwähnung eines Sieges hoch zu schlagen; unsere Lorbeern waren in einem Meere von Blut getränkt. Die Conscribirten lebten zu schnell, um lange ausdauern zu können. Zu Tausenden wurden sie im Norden durch Brust-Beschwerden, im Süden durch Magen-Krankheiten hingerafft. Die außerordentlichen Bewegungen der Kriegs-Heere und die Unbestimmtheit der Operations-Linien gestatteten es nicht immer regelmäßige Hospitäler anzulegen, und machten deren Räumung beständig gefahrvoll. Oft wurden die Verwundeten wegen Mangel an Transport-Mitteln aufgegeben. — Als Sieger und als Besiegte haben wir

viermal mehr Leute durch die, von unserm Krieg-Führungs-System unzertrennliche Unordnung verloren, als durch die Waffen und das Feuer des Feindes. Dennoch betete die Armee ihren glücklichen General an, und selbst dann, als sie von der Idee seiner Unfehlbarkeit zurück gekommen war, blieb sie noch schwärmerisch für ihn eingenommen. Um dieses Räthsel zu lösen, muß man Napoleon, das Lager-Leben, den Ruhm gekannt, hauptsächlich aber französische Sinnes-Art und ein französisches Gemüth haben. Stieß wohl der Pest-Kranke in Jaffa die Hand zurück, die Napoleon auf seine Wunde legte, weil dieser ihn dem heimathlichen Boden entrissen, und ihn dem Sitze jener Seuche gewaltsam zugeführt hatte? — Der Kaiser that sein Möglichstes durch eigene Sorgfalt einen geringen Theil des Unheils wieder auszugleichen, welches ein Ergebniß seiner verwickelten Plane war. Nach einer Schlacht besuchte er entweder die Hospitäler in eigener Person, oder er sendete seine vornehmsten Officiere dahin. Seinem Beyspiele folgend, nahmen die Generale lebhaftes Interesse an den Kranken und Verwundeten. — Unsere Wund-Arzeney-Kunst, welche bey der Armee von geschickten Vorgesetzten geleitet ward, hat in Europa ihre Vorzüglichkeit behauptet. Das Vaterland ist den bescheidenen Diensten der Gesundheits-Beamten — officiers de santé *) — eine unbegrenzte Dankbarkeit schuldig. Mitten inne stehend, zwischen der Habsucht der Verwaltungs-Beamten und der Ehrsucht der Militärs, hat diese achtungswerthe Classe von Staats-Bürgern eine nachahmungswürdige Hingebung gezeigt, deren Reinheit durch keine Neben-Absichten getrübt ward.

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Officiers de santé, — hierunter wurden gewöhnlich nur die Aerzte und Wund-Aerzte, zuweilen auch die Apotheker mit verstanden.

Das Gesetz hatte den Musterungs-Inspectoren die Ober-Aufsicht über die, bey den Regimentern bestehenden Wirthschafts-Commissionen — Conseils d'administration *) — zugetheilt, was man die Bewaltungs-Polizey — police administrative — hieß. Diese Conseils hatten nur dem Namen nach Einfluß und Ansehen; man berathschlagte der Form wegen, oder oft gar nicht, und die Mitglieder unterzeichneten eines nach dem andern die gemeinsamen Ausfertigungen. In der Wirklichkeit führte der Oberst die Verwaltung allein; der Muster-Inspector war, bey erfolgter Untersuchung des Bestandes, zufrieden das Interesse des Staats-Schatzes sicher gestellt zu haben, sah das Geschäft nach Vorlegung der Beweis-Stücke als geschlossen an, und warf selten einen Blick der Prüfung auf das Uebrige. Die immer erneuerten ministeriellen Verbote konnten dennoch nicht verhindern, daß man den Truppen, welche sich zuweilen in ihren Cantonirungen in vortheilhafter Lage befanden, unter Benutzung dieses günstigen Umstandes gesetz-

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Conseil d' administration, — Verwaltungs-Rath, — Wirthschafts-Commission, welche aus dem Obersten des Regiments, dem Oberst-Lieutenant, (Gros-Major) und übrigen Stabs-Offizieren, dem Regiments-Quartier-Meister, dem Capitaine d' habillement, der die Ober-Aufsicht über alle Vorräthe an Montirungs-Stücken, Waffen, Geschirr ꝛc. hatte, und aus einigen dazu commandirten Subaltern-Officieren nebst beigegebenen Unter-Officieren zur Schreiberey zusammen gesetzt war. Bey den in's Feld rückenden Truppen vertraten ein Officier-payeur und Officier d'habillement, welche ebenfalls vom Regimente und eigends dazu bestätigt waren, die Stellen des Quartier-maître und Capitaine-d'habillement, welche mit dem Gros-Major in der Regel beym Dépot zurückblieben. — Häufig mögen sich, wie der Verfasser gedenkt, die Obersten die alleinige Verwaltung anzumaßen gesucht haben; allein da sämmtliche Mitglieder des Conseil's dem Ministerium persönlich für alle Unrichtigkeiten verantwortlich blieben, und oftmals bey Ableben des Obersten, oder zugleich nebst ihm sogar zum Ersatz condemnirt wurden, so zog man als Mitglied doch die kleinere Unannehmlichkeit der Discussion und nöthigen Verwahrung einer spätern, gar nicht zu übersehenden Verantwortlichkeit vor.

widrige Abzüge an ihrer Löhnung machte, bald um davon die Sappeurs und das Musik-Chor*) zu unterhalten, bald um der Bekleidung der Soldaten unnütze Verzierungen hinzuzufügen. Mancher Oberst veränderte sogar eigenmächtig wesentliche Theile der Uniform; der eine befahl daß die Haare abgeschnitten, der andere daß sie gepudert getragen werden sollten. Eine Menge von Einzelnheiten, die anderwärts durch die Reglements festgesetzt sind, waren in Frankreich dem Gutdünken der Chefs überlassen, welche eben so schnell-wechselnd auf einander folgten, als die militärischen Bewegungen. Diese Art von Willkührlichkeit wurde nur durch den Einfluß und die väterliche Fürsorge der Haupt-Leute und durch das eigene Interesse der Obersten ermäßigt, denen daran gelegen seyn mußte, von denen geliebt und geachtet zu werden, durch die sie Ruf und Beförderung zu erlangen erwarteten. Napoleon meinte, ein wenig Unregelmäßigkeit dieser Art sey dem französischen Character nicht unangemessen; allein es würde ihn beunruhigt haben, wenn die Truppen deshalb mißvergnügt geschienen hätten. Vor Allem waren ihm gute Officiere und unerschrockene Soldaten nothwendig, und dieser Gedanke lenkte seine Aufmerksamkeit von Neben-Betrachtungen ab.

Wer, um die französische Armee kennen zu lernen, deren geschriebene Gesetz-Gebung studiren wollte, würde eine eben so langweilige als unnütze Arbeit unternehmen, in diesem Gewirre von Regierungs-Beschlüssen und ministeriellen Entscheidungen, womit man hundert Bände anfüllen könnte, bey jedem Schritte auf Widersprüche stoßen, und die noch geltenden Verfügungen von denen nicht zu unterscheiden wissen, welche nicht mehr in

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Hierzu war von der Regierung nur eine unbedeutende, zur Deckung der Kosten nicht ausreichende Summe bewilligt. Bey manchen Regimentern trugen die Officiers, jeder nach seinem Grade, verhältnißmäßig bey; gewöhnlich durch Abzug eines eintägigen Soldes für jeden Monat.

Kraft sind, oder die niemals Gesetzes = Kraft erlangten. In allen Ländern, besonders aber in unserm Frankreich, ist ein ungeheurer Unterschied zwischen Gebieten und Befolgen; zwischen dem, was man thun sollte und dem was geschieht. Bey einem Ueberflusse an dürftigen Verfügungen gab es in unsern Gesetzbüchern unverzeihliche Lücken. So hat man bis zum 1. Mai 1812 gewartet, ehe ein Straf = Gesetz gegen diejenigen erlassen wurde, welche in offenem Felde über Capitulation berathschlagen würden. Niemals haben wir über den Armee-Dienst ein Reglement besessen, das für eine dauernde Eintheilung in Divisionen oder Armee = Corps passend gewesen wäre;*) auch die Verhältnisse der Artillerie und des Genie = Wesens, — besonders aber der Verwaltung, — zum General = Stabe, blieben in einem höchst unbestimmten Zustande. Neben dergleichen Unvollkommenheiten beurkundeten gewisse großartige Verfügungen den Finger des großen Mannes. Als in diese Classe gehörend, gedenken wir unter andern des kaiserlichen Decrets hinsichtlich der Adler der Regimenter, von dem man glauben sollte, es sey im römischen Senate auf Antrag eines Scipio abgefaßt worden; ferner jenes vom 24. Decbr. 1811, über die Vertheidigung der festen Plätze, welches eine wahrhaft heroische Kenntniß des menschlichen Herzens und des Waffen = Handwerks athmet.

---

*) Es gab für den Feld = Dienst der Truppen zwey Reglements; das eine vom 12. April 1788, welches die Cavalerie betraf, und ein anderes vom 5. April 1792 für die Infanterie; beyde waren alten, wieder aufgesuchten Weisen — erremens — nachgebildet, und in der Armee von fast Niemand gekannt. Während des Kriegs in Oesterreich, im Jahre 1809, fühlte der Kaiser das Bedürfniß eines Reglements für den Feld = Dienst. Um ein dergleichen gutes zu fertigen, dazu wäre Zeit und Arbeit nöthig gewesen; man begnügte sich aber, jenes vom 5. April 1792 in der Eile mit einigen Veränderungen abdrucken zu lassen, deren wesentlichste darin bestand, daß man anstatt des Wortes Tente — Zelt — das Wort Baraque — Feldhütte setzte.

Das Kriegs-Wesen, als technische Wissenschaft betrachtet, hat unaufhörliche, aber langsame Fortschritte gemacht, und dies seit der Anwendung des Pulvers bis zur Wieder-Einführung des gleichen Schrittes und der Vervollkommnung des Systems beym Feuern in den preußischen Kriegs-Heeren. Wahrscheinlich wird es auf der nämlichen Höhe stehen bleiben, bis irgend eine besonders wichtige neue Entdeckung in den Künsten und Wissenschaften eine Umwälzung erzeugt. Wirklich haben auch vier und zwanzig Jahre, so reich an Schlachten, die gegen die ganze Welt von der scharfsinnigsten Nation geliefert worden sind, an der Haupt-Waffe der neuern Zeit, — des mit Bajonett versehenen Feuer-Gewehrs, — keine Veränderung veranlaßt, und die Taktik ist wenig über die Combinationen vorgerückt, welche Friedrich der Große aufgestellt hat.

Allein die Anwendung dieser Wissenschaft ward in's Unendliche abgeändert; gesunde Ideen wurden gemeinnützig gemacht, Vorurtheile zerstreut. Der unbedeutendste Officier — Officier-Major *) — unserer Infanterie würde über die ernsten Abhandlungen unserer Vorgänger, in Bezug auf tiefe und ausgedehnte Truppenaufstellung, mitleidig gelächelt haben.

Würde ein reitender Artillerist wohl jetzt glauben können, daß man zwölf Jahre vor der Revolution noch ganze Bände geschrieben hat um darzuthun, daß die Beweglichkeit bey den Kanonen ein überflüssiges Erforderniß sey, und daß die nämlichen Geschütze auf den nämlichen Lafetten eben so zum Küsten-Dien-

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Der Ausdruck: „Officier-Major" soll hier wahrscheinlich nur den Grad „Ober-Officier," im Gegensatz zu „Sergeant-Major" — Unter-Officier — bezeichnen; wie z. B. die Regiments-Adjutanten, welche unter den wirklichen Lieutenants — ausgewählt wurden und Hauptmanns-Rang hatten, „Adjudants-majors" hießen. Der Major — v. Gros-Major — eines Regiments war hingegen Stabs-Officier, dessen Grad in andern Armeen und auch jetzt in Frankreich wieder, durch die Benennung: „Oberst-Lieutenant — Lieutenant-Colonel" — bezeichnet wird.

ste, auf Wällen, bey Belagerungen, als im Felde dienen könnten. — Man hat sich von dem Joche der unnützen festen Plätze losgemacht, und nicht mehr mit Siegen ohne Erfolg begnügt. Da der, mit den monarchischen Einrichtungen zurückgekehrte Luxus nicht weiter, als durch die obersten Schichten der Armee gedrungen war, so konnte sie sich auch, bey der Leichtigkeit ihres Gepäcks und an sich erfindungsreich in Hinsicht ihres Unterhalts-Bedarfs, bis auf einen gewissen Punkt von der Strenge der Operations-Linien entfernen. Ein General hat auf dem nämlichen Schlacht-Felde einst Hundert und Achtzig Tausend Mann und fünfhundert Stück Geschütz zu gleicher Zeit in Bewegung gesetzt.

Die Strategie hat an Schwung gewonnen und die Kriegs-Wissenschaft vervollkommnet. Michel Angelo sagte eines Tages vom Pantheon in Rom: „Ich werde es Vierhundert Fuß über den Erdboden erheben;" — und setzte es auf den Giebel der St. Peterskirche. Eben so verfuhr man in unsern Tagen mit der Theorie von Armee-Bewegungen. Der alte König von Preußen hat mittelst der Anwendung der schrägen Bataille-Ordnung Schlachten gewonnen; Napoleon bediente sich ihrer, um in einer Woche oder einem Monate Königreiche zu erobern. Er zog daraus größere Vortheile, weil er sie nach einem umfassendern Maaß-Stabe anwendete. Man folge dem tiefen Strategen*) in seinen an Talent und Verwegenheit gleich reichen militärischen Bewegungen, welche den Tagen bey Marengo, Ulm, Austerlitz und Jena vorausgegangen sind. Man vergleiche damit die von ihm später gewählten Schlacht-Felder, und man wird nicht mehr darüber erstaunen, daß ein einziger Sieg einen Staat umzustürzen vermag!

Bey dem Allem hat dies nichts wohlthätiges für die Völker, für die es besser wäre, wenn die Streite der Könige durch

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Strateg, — στρατηγος — der Feldherr bey den Griechen.

Zwanzig-Tausend, anstatt mit Zweyhundert-Tausend Mann geschlichtet würden. Das Vorurtheil, wodurch die zahlreichsten Heere zur Belagerung von Bergen-op-Zoom *) verurtheilt wurden, um sich zum Vordringen in Holland vorzubereiten, oder Alles, bis auf die geringsten befestigten Plätze von Flandern einzunehmen, bevor man daran dachte in's Innere Frankreichs vorzudringen; dieses Vorurtheil minderte die Uebel des Kriegs, wenn auch nicht hinsichtlich der Heftigkeit desselben an sich selbst, dennoch aber in Bezug auf deren Entwickelung. — Der Gebrauch der Zelte bewahrte die Truppen vor gefährlichen Krankheiten.

Alles dies ist vollkommen wahr, und dennoch wird man weder auf weniger zahlreiche Armeen, oder auf conventionsmäßige Belagerungen, noch auf jene leinenen Häuser **) zurückkommen. Jede kriegführende Macht wird fortfahren sich selbst mancherley Nachtheil zuzufügen, in der mehr oder weniger wohlbegründeten Hoffnung, ihrem Gegner dabey noch mehr Uebel zu bereiten. — Wir wollen das Heilmittel höher suchen; nämlich in der freyen Aeußerung der öffentlichen Meinung, in Staats-Einrichtungen, deren Kraft dem individuellen Willen der Regierenden zu widerstehen, und letztere dahin zu bringen

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Starke niederländische Festung am Flüßchen Zoom; — ward am 30. Januar 1795 von den Franzosen eingenommen, 1814 ein Sturm der Engländer darauf von den Franzosen abgeschlagen.

**) Manche philanthropische Krieger haben gewünscht, man möchte den Gebrauch der Zelte wieder einführen. Dieser Wunsch gleicht dem des Bayard und Montluc, im sechszehnten Jahrhunderte, daß man nämlich der Anwendung jener verrätherischen Waffen entsagen möchte, mittelst welcher der, hinter einem Strauche gelagerte Feigherzige, einen Tapfern zu tödten vermag, dem jener nicht wagen würde in's Angesicht zu schauen. Wer mit Zelten in den Krieg zieht, wird immer wegen der Fortschaffung Schwierigkeiten haben, die dem andern, welcher dergleichen nicht hat, ein Uebergewicht über ihn verleihen. Wenn die Völker des Nordens auf die des Südens je eindringen, was mehr als zu sehr zu fürchten steht, dann werden sie nicht unter Zelten gelagert erscheinen.

vermag, nichts anderes mehr zu seyn, als mehr oder minder geschickte Beförderer des Gemein-Wohls. Der Freyheits-Geist wird dann den militärischen Geist ertödten, den Fürsten es nicht mehr verstattet seyn, wegen Familien-Interessen oder wegen sonderbar-ehrgeiziger Absichten die Völker gegen einander auftreten und sich abwürgen zu lassen. Die Regierenden, welches auch ihr Titel und der Ursprung ihrer Macht seyn mag, werden dann nicht anders bestehen können, als wenn sie sich dem Willen der Mehrheit persönlich fügen. Die Nationen, indem sie das Mißgeschick einer Schlacht mit dem geringen Vortheil eines Sieges vergleichen, werden kein Kriegs-Geschrey mehr ausstoßen, außer in den sehr seltenen Fällen, wo davon die Rede seyn wird frey zu leben oder zu sterben, so wie es im Jahre 1792 in Frankreich geschah, als es durch die, ungerechter Weise verbündeten Herrscher Europa's seine Existenz bedroht sah.

Große Ereignisse sind die große Schule des Menschen-Geschlechts, wie der Krieg die Lehr-Zeit des Kriegs ist. Eben so wie die letzten Feld-Züge des dreyßigjährigen Kriegs für das Zeit-Alter Ludwigs XIV. einen Condé und Turenne gebildet hatten; eben so konnte Napoleon unter den kräftigen Genie's wählen, welche die Revolution hervorgebracht hatte. Er bildete ebenfalls Generale in großer Anzahl; die einen hatte der Zufall in den Feld-Zügen von Italien in seine Nähe gebracht; auf die andern war durch die Kriege, die er späterhin führte, sein Blick gelenkt worden. Siegen, und Werkzeuge zum Siegen hervor suchen, dies war die Haupt-Beschäftigung seines Lebens. War man nur bereit, keine andere Zukunft, keine andern Entwürfe und keinen andern Willen zu haben, als die Zukunft, die Entwürfe und den Willen des Gebieters, so fragte er weder die Leute wie sie ehedem gedacht hatten, noch was sie noch eben dachten, sondern — was sie zu leisten im Stande waren. Die Geschichte wird sagen, daß

mehrere seiner Adjutanten, welche er nicht am wenigsten schätzte, gegen das lebenslängliche Consulat gestimmt hatten. *)

Gleichwohl ist der militärische Ruf, welcher von seiner Regierung abstammt, weit entfernt dem zu gleichen, der in der Zeit der Republik erworben ward, und diejenigen Generale, welche in beyden Epochen ihre Namen berühmt zu machen wußten, haben in der letztern weniger geglänzt. — Darüber muß man sich nicht verwundern! Schon jeder Hof, er sey noch so neu, und wäre es ein seit gestern nur umgewandeltes Haupt-Quartier, ist ein offenes Feld für die Mittelmäßigkeit. Das Berufs-Geschäft der Höflinge verkleinert täglich selbst diejenigen Männer, welche am meisten innern Werth haben. — Als Monarch übte Napoleon einen noch größern Einfluß auf die Gemüther denn als Krieger, und bildete in seiner Umgebung zwar Diener aber keine Schüler. Das Beyspiel seines großen Glücks, der Ehrgeiz den er gern aufregte, die großen Existenzen die er schuf; Alles dies flößte nicht das Verlangen nach Ruhm, sondern die Leidenschaft ein, sich empor zu schwingen, und es träumten seine Stell-Vertreter von Königreichen eben so viel, als von gewonnenen Schlachten und von der Ehre, sich und Frankreich berühmt zu machen.

Uebrigens, auf welchen seiner Schüler hat Homer das Geheimniß seiner Iliade übertragen? Das Talent Napoleons, ganz Inspiration und Genie, war nicht geeignet als Schule zu dienen. Einer Seits flößte seine unendliche Ueberlegenheit allen seinen Umgebungen ein außerordentliches Mißtrauen in die eigenen Kräfte ein; anderer Seits beugte seine

---

*) Drouot, einer der schönsten Charakter unserer Zeit; Mouton, Graf von Lobau, ein vortrefflicher Krieger; Bernard, General vom Genie-Corps, den die unglücklichen Zeiten bewogen haben, den Vereinigten-Staaten in Nord-Amerika seine Dienste anzubieten, welche höchst gern angenommen worden sind, nnd wenigstens dort der Menschheit nützlich seyn werden.

unumschränkte Macht die für Unabhängigkeit gestimmten Gemüther, und gestattete kaum, daß ein glücklicher Gedanke aus einem andern als seinem Kopfe hervorging. Es stimmte weder mit seiner Politik noch mit seiner Neigung überein, vorzügliche Verdienste zu wecken und in's besondere denselben einen zu großen Schwung zu geben. Bey den Kriegs-Heeren, welche Napoleon in Person befehligte, fehlte es den Generalen an Gelegenheit sich ganz zu zeigen. Anderwärts aber gebrauchte Napoleon zuweilen die Leute auf eine, ihrer Fähigkeit gänzlich widerstrebende Weise, oder er gab ihnen nicht die zum Gelingen der Sache ausreichenden Streit-Kräfte, oder aber er verfolgte Operationen die mit Eifer begonnen worden waren, mit Lauheit, weil er durch neue Pläne davon abgezogen wurde. Dieses Glücks-Kind wäre versucht gewesen die Begünstigungen, welche diese Göttin andern zugestanden hätte, als eine an ihm begangene Untreue anzusehen. Bey allem Verdruß, den ihm fehlgeschlagene Unternehmungen verursachten, tröstete er sich darüber, wenn er erzählen hörte, daß die Soldaten ausgeruft hätten: „Ja wenn der Kaiser da gewesen wäre!“

Uebrigens hat der helle Glanz den die Waffen-Thaten dieses einzigen Mannes verbreiteten, jeden andern Ruf verdunkelt, und wenn es während des dauernden Kriegs manche Fälle gab, wo unsere Krieger von hohen Eigenschaften — de haute stature — nur als Zwerge erschienen sind, so kam es daher, weil man sie neben einen Riesen erblickte.

Mehrere Generale, welche wir unter die zweyte Classe rechneten, würden bey den Truppen der mit uns rivalisirenden Mächte den ersten Rang behauptet haben. Schwer kann man sich einen Begriff von den verschiedenartigen Fähigkeiten und erhabenen Charakteren machen, welche unsere Armee, glorwürdigen Andenkens, in sich enthielt. Vorzüglich in Spanien war der Krieg weniger einer allgemeinen Leitung unterworfen, und verstattete daher der individuellen Kraft mehr Entwickelung; auch haben

sich daselbst genug Officiere und Generale bilden können, um alle Armeen der Welt zu versehen.

Mit allen seinen Leidenschaften, und trotz seinen Verirrungen bleibt Napoleon im Ganzen doch der größte Feldherr der neuern Zeiten. Er ging zur Schlacht mit standhaftem Muthe, mit einer tief berechneten Beharrlichkeit, mit einem an schnellen Eingebungen reichen Geiste, welche durch unerwartete Hülfs-Quellen die feindlichen Pläne vereitelten. Man messe die lange Reihe glücklicher Erfolge nicht etwa der Gewalt der organischen Massen allein bey, die er in Bewegung setzte. Das geübteste Auge würde Mühe haben, etwas anderes darin zu entdecken, als Stoff zu Unordnung. Man sage auch nicht, daß er ein glücklicher Feldherr gewesen sey, weil er ein mächtiger Herrscher war. Unter allen seinen Feld-Zügen sind die merkwürdigsten: der Feld-Zug an der Etsch*) wo er, kaum zum General erhoben, und eine wenig zahlreiche, anfänglich übel geordnete und schlecht ausgerüstete Armee commandirend, vom ersten Momente an sich höher als Turenne, und Friedrich dem Großen zur Seite stellte; dann, der Feld-Zug in Frankreich 1814, wo er, auf eine Handvoll erschöpfter Soldaten beschränkt, Einer gegen Zehn focht. Noch das letzte Leuchten der kaiserlichen Blitze blendete die Augen unserer Feinde, und es verlohnte der Mühe zu sehen, wie die kräftigen Anstrengungen des begierig verfolgten, bedrängten und umstellten alten Löwen, die Tage seiner Jugend, wo sich seine Kraft mitten im Blutbade entwickelte, lebhaft wieder vor die Augen treten ließen.

Napoleon besaß im höchsten Grade die zum Kriegs-Handwerk erforderlichen Eigenschaften; mäßig und körperlich stark, nach Belieben wachend oder schlafend, plötzlich da erscheinend, wo man ihn am wenigsten erwartete, betrachtete er auch Einzelnheiten nicht mit Geringschätzung, an welche sich zuweilen

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Adige — Fluß in Ober-Italien.

wichtige Ergebnisse knüpfen. Die nämliche Hand, welche so eben Vorschriften für Staaten von mehrern Millionen Bewohnern entworfen hatte, berichtigte oft die Fehler einer Regiments-Liste, oder schrieb nieder, woher man Zweyhundert Conscribirte kommen lassen, und aus welchem Magazine man Schuhe für sie nehmen sollte.*) Als ein geduldiger und leicht fassender Mitsprecher, unterbrach er auch durch gründliche Fragen. Er verstand Gehör zu geben, was bey den Großen der Erde ein seltenes Talent ist. Im Gefechte zeigte er einen kalten, starken Muth, und nie war wohl ein tiefdenkender Geist reicher an plötzlichen, reißend-schnellen und hellen Ideen. Indem er Kaiser ward, hörte er nicht auf Soldat zu seyn. Wenn mit zunehmendem Alter seine Thätigkeit sich verminderte, so war es wegen Abnahme an körperlichen Kräften.**)

Bey Spielen, wo Berechnung und Zufall einwirkt, wagt

---

*) Zu Unterstützung dieser angeführten Umstände, könnten wir tausende von den Briefen beybringen, welche Napoleon, überall und in jedem Lebens-Verhältnisse, nicht allein an seine Minister und Marschälle schrieb, sondern sogar an Beamte einer weniger hohen Classe. Um ein Beyspiel aus dem spanischen Kriege zu entnehmen, schalten wir hier einen Brief ein, den der Kaiser, aus Aranda del Duero im Feldzuge von 1808 an den General Drouet schrieb, welcher damals die 11. Militär-Division commandirte, deren Haupt-Quartier von Bordeaux nach Bayonne verlegt worden war.

„Herr General Drouet, mustern Sie die Füseliers meiner Garde zu Marrac, und lassen Sie davon zweyhundert gut bekleidete und bewaffnete Leute abmarschiren, denen es an nichts gebricht. Diese sollen von einem Officier, zwei Sergeanten und vier Corporals geführt werden. Dirigiren Sie dieses Detaschement von zweyhundert Mann nach Burgos. Sie müssen jeder ihre zwey Paar Schuhe im Tornister und ein Paar an den Füßen, ihre Capots und funfzig Patronen haben. Lassen Sie dieselben nicht abgehen, ohne gewiß zu seyn, daß sie Alles dieses bey sich haben. Uebrigens bitte ich Gott, daß er sie in seinen heiligen Schutz nehme.

Aranda, am 29. Novb. 1808. Napoleon."

**) In den letzten Jahren war der Kaiser dick geworden; er aß mehr, schlief länger, und war weniger zu Pferde; jedoch behielt er seine ganze Geistes-Kraft, und seine Leidenschaften hatten wenig an Lebhaftigkeit verloren.

man um so mehr, als man großen Vortheil bezweckt. Dies ist es auch eigentlich was für die Nationen die trügliche Wissenschaft eines Eroberers so unheilbringend macht. Napoleon, so viel er auch natürliche Neigung für das Abenteuerliche hatte, gebrach es weder an folgerechten Ansichten noch an Methode, und er verwendete seine Soldaten und seine Schätze nur da, wo das Gewicht seines Namens nicht ausreichte. Was er mittelst Unterhandlungen oder List — feinte — erlangen konnte, begehrte er nicht mit Gewalt der Waffen. Das gezogene Schwerdt ward nur dann in Blut getaucht, wenn es unmöglich war *mittelst* andern Verfahrens zum Ziele zu gelangen. Stets zum Schlagen bereit, wählte er gewöhnlich die Gelegenheit und das Terrain dazu. Vierzig Schlachten bot er, gegen acht oder zehn die ihm geliefert worden sind.

Andere Generale haben es ihm in Hinsicht der Kunst der Truppen-Aufstellung auf dem Terrain gleich gethan. Manche haben eben so gut als er eine Schlacht geliefert, und man könnte selbst mehrere anführen, welche eine Schlacht besser angenommen haben. Alle aber hat er in der Leitung des Offensiv-Kriegs übertroffen.

Die Kriege in Spanien und Rußland beweisen nichts gegen sein Genie. Dergleichen Unternehmungen dürfen nicht nach den Regeln eines Montecuculi und eines Turenne, nach denen sie an der Rench*) manoeuvrirten, beurtheilt werden. Die einen führten Krieg um sich dieses oder jenes Winter-Quartier zu sichern, der andere um die Welt zu erobern. Oft war es nicht genug, eine Schlacht blos zu gewinnen, sondern sie auch auf eine Weise zu gewinnen, welche Europa mit

*) Anm. d. Bearbeiters. Die Rench, welche das im Badenschen (im Kinzig-Kreise) gelegene und darnach benannte Rench-Thal durchfließt. Der Markt-Flecken Renchen an der Rench, so wie jener Paß, das Rencher-Loch benannt, den Montecuculi 1675 gegen Turenne behauptete, und wo Moreau 1796 mit Erfolg focht, sind dadurch berühmt worden.

Schrecken erfüllte und riesenhafte Erfolge herbeyführte. Auf diese Art gesellten sich ohne Aufhören politische Ansichten dem strategischen Genie zu, und um dieses vollkommen zu würdigen, darf man sich nicht in die Grenzen der Kriegs-Kunst einschließen. Diese Kunst besteht nicht allein aus technischen Einzelnheiten, sie hat auch ihre Philosophie. Um in dieser höhern Region einen Nebenbuhler Napoleons zu finden, müßte man zu jenen Zeiten aufsteigen, wo das Lehnswesen noch nicht die innere Einigkeit der Nationen des Alterthums gebrochen hatte. — Nur die Religions-Begründer haben über ihre Anhänger eine Gewalt ausgeübt, die mit dem Einfluß verglichen zu werden vermag, welcher ihn zum unumschränkten Gebieter seiner Armee erhob. Diese moralische Macht ist für ihn aber Nachtheil-bringend geworden, weil er sich ihrer selbst gegen die überhand nehmende materielle Kraft hat bedienen wollen, und weil sie ihn zu Vernachlässigung positiver Regeln hingerissen hat, deren dauernde Verletzung nicht ungerächt bleibt.*)

Als der Stolz Napoleon seinem Falle zuführte, sagte er einst: „Frankreich bedarf meiner mehr, als ich dessen bedarf;" und er sagte die Wahrheit. Aber warum bedurfte man seiner? — Weil er Frankreichs Geschick den Zufällen eines endlosen Kriegs anvertraut hatte; weil dieser Krieg, trotz der Hülfs-Mittel

*) Als Napoleon in Italien an der Etsch kleine Kriegs-Heere commandirte, war überall Beobachtung der Vorschriften, Alles schön, Alles groß. Nach und nach vollbrachte er große Dinge; oft aber hatte die Anwendung des Moralischen das Uebergewicht über das Positive. — Der Wirkungs-Kreis erweiterte sich; Alles ging glücklich und ward auf große Erfolge berechnet. So geschickt man aber auch seyn mag, so giebt es dennoch fast immer bey diesem schrecklichen Spiele Wagnisse, die der Größe des Vortheils angemessen sind. Die Erfolge wurden noch größer; die Armeen waren zahlreicher; seine Feinde hatten aber gleich ihm große Massen; endlich trug die physische Welt den Sieg über die moralische Welt davon. Das Talent, die Character-Größe, die Geistes-Tiefe, alles hat seine Grenzen. Die Maschine war nicht mehr zu handhaben, und er wurde zermalmt.

seines Genie's, täglich dadurch schwankender ward, daß Napoleon die gesammten Streit-Kräfte aufs Spiel setzte, und durch kühne Bewegungen in jedem Feld-Zuge, in jeder Schlacht, die Früchte zwanzig-jähriger Triumphe wieder unsicher machte; endlich weil seine Regierung so gestaltet war, daß Alles mit ihm verschwinden, von Außen und von Innen zugleich eine, der Heftigkeit der Wirkung angemessene Rückwirkung entstehen mußte. Die Eroberungs-Wuth hatte die Frage über die europäischen Interessen ganz umgekehrt; wir, die Erst-Gebornen der Freyheit und Unabhängigkeit, wir vergossen unser Blut, um den Leidenschaften eines Herrschers gegen die Volks-Sache zu dienen; die beleidigten Völker kehrten sich mit den, ihnen von uns überlassenen Grundsätzen gewaffnet, furchtbarer wieder gegen uns.

Beunruhigt ward zuweilen unwillkührlich die Seele dieses Ehrgeizigen durch die unermeßliche Masse von Leidenschaften, welche er gegen sich aufregte, durch die Menge Arme, die bereit waren sich zur Rache zu erheben. Um sich schauend erschrak er darüber, sich allein zu gewahren, und wähnte seine Macht zu befestigen, indem er sie ermäßigte. Jetzt kam ihm der Gedanke ein, eine erbliche Pairie zu stiften, und seine Monarchie auf einer weniger gebrechlichen Grundlage wieder aufzurichten.*) Allein Napoleon sah auf den Grund der Sachen ohne

---

*) Bey der Rückkehr aus dem russischen Feld-Zuge, nach der Verschwörung Mallets, stellte Napoleon ernstliche Betrachtungen über seine Persönlichkeit und die Unsicherheit seiner Lage an. Er dachte darauf, eine erbliche Pairs-Würde zu stiften; hierzu wollte er wählen: 1) unter den höchsten seiner Staats-Beamten, vorzüglich in der Classe der Militärs; 2) unter den reichsten Grund-Eigenthümern der verschiedenen Departements diejenigen, welche seinem System zugethan wären, oder sich wenigstens nicht als förmliche und bestimmte Gegner desselben ausgesprochen hätten; 3) unter denjenigen, oder den Kindern derer, welche bey gewissen Gelegenheiten dem Vaterlande große Dienste geleistet, oder dasselbe, in welcher Laufbahn es auch geschehen sey, gerettet hatten. Man würde den Erben Sully's, den des Siegers bey

sich zu täuschen. Die Nation, gänzlich und beständig damit beschäftigt, den Ansichten ihres Herrschers zu folgen, hatte bisher nicht Zeit gehabt, dergleichen für sich selbst zu bilden. Zu der Zeit wo sie nicht mehr durch Waffen-Getöse betäubt gewesen wäre, würde von ihr wegen des ihr auferlegten knechtischen Gehorsams, Rechenschaft gefordert worden seyn. — Es ist besser für einen unumschränkten Fürsten, dachte er, gegen die Armeen des Auslandes zu fechten, als gegen die Energie der Staats-Bürger zu kämpfen. Der Despotismus war ausgebildet worden, um Krieg zu führen; man setzte den Krieg fort, um den Despotismus aufrecht zu erhalten. Das Loos war geworfen; Frankreich mußte entweder Europa erobern, oder Europa Frankreich unterjochen.

Napoleon ist untergegangen, und ging unter, weil er mit den Menschen des neunzehnten Jahrhunderts das Werk eines Attila und eines Gengiscan*) unternehmen wollte; weil

---

Denain, — Villars, — den Erben Vauban's, neben Carnot haben glänzen sehen, welcher letztere im Jahre 1794 dadurch Frankreich rettete, daß er dessen Hülfs-Quellen im Wohlfahrts-Ausschusse entfaltete. Diese große und hochherzige Idee blieb ohne Erfolg; sie führte nur zum Senats-Beschlusse über die Regentschaft, und zu einer mehr geregelten und kaiserlich-gestalteten Zusammensetzung des Senats. Napoleon wollte aber die Chefs seiner Armee von sich und seinem Ehrgeize nicht unabhängig machen; er wollte auch keine Pairs-Kammer, die ihm Soldaten versagen konnte. Vielleicht wäre es damals noch an der Zeit gewesen, Frankreich zu retten!

Beym Feld-Zuge in Frankreich, in den ersten Monaten von 1814, sprach Napoleon zu Troyes in der Champagne mit einem seiner Generale über den Stand der Dinge. „Die Feinde" — sagte dieser — „sind zu zahlreich. Wir können mit unsern Soldaten, deren täglich welche fallen ohne ersetzt zu werden, nichts gegen sie ausrichten; ganz Frankreich muß sich erheben." „Ey, wie wollen Sie, daß sich Frankreich erhebe," — unterbrach ihn Napoleon mit Lebhaftigkeit, — „es giebt keine Geistlichkeit, keinen Adel, und die Freyheit habe ich selbst ertödtet." —

*) Gewöhnlicher Dschingischan; — der, wegen seiner Grausamkeit und Eroberungs-Sucht, berühmte mogolische Herrscher. 1163 geb. —

er Ideen nachgegeben hatte, die dem Geiste seiner Zeit-Genossen ganz entgegen waren, welchen er doch so genau kannte; schlüßlich, weil er zu der Zeit nicht innenhalten wollte, wo er hinsichtlich der Erreichung seiner Zwecke, zum Bewußtseyn seines Unvermögens gelangt seyn mußte. Die Natur hat den Grenz-Punkt bezeichnet, über welchen hinaus thörichte Unternehmungen nicht mit Weisheit zu leiten sind. Diesen Punkt erreichte der Kaiser in Spanien, und überschritt ihn in Rußland. Wäre er damals seinem Verderben entronnen, so würde seine unbeugsame Vermessenheit ihn anderwärts ein Baylen *) und ein Moskau haben finden lassen.

---

*) Anm. d. Bearbeiters. Baylen, Städtchen bey Andajus im spanischen Königreiche Jaen, unweit des Guadalquivirs und am Fuße der Gebirgs-Päße der Sierra Morena, wo der französische General Dupont mit ungefähr 17,000 Mann, nach einer blutigen Schlacht, die ihm der spanische General Castaños mit einer fast doppelt starken Armee am 18. July 1809 lieferte, den 23. July capitulirte. — Diesem Ereignisse wird das Mißlingen der Kriegs-Operationen in Spanien im Allgemeinen und um deswillen vorzüglich beygemessen, weil es den Spaniern Vertrauen und Muth für die Folge einflößte. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Ende des ersten Buches.

K. POSCHESAR
Buchbinderei - St
8631 PU
Angergasse

Foy, Maximilien Sébastien,

Geschichte des Kriegs auf der pyrenäischen Halb-Insel unter Napoleon begleitet von einer politisch-militärischen Schilderung der kriegführenden Mächte
Bd.: [1,1]

Leipzig (1827)

Don.Lud. 150-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727803-5